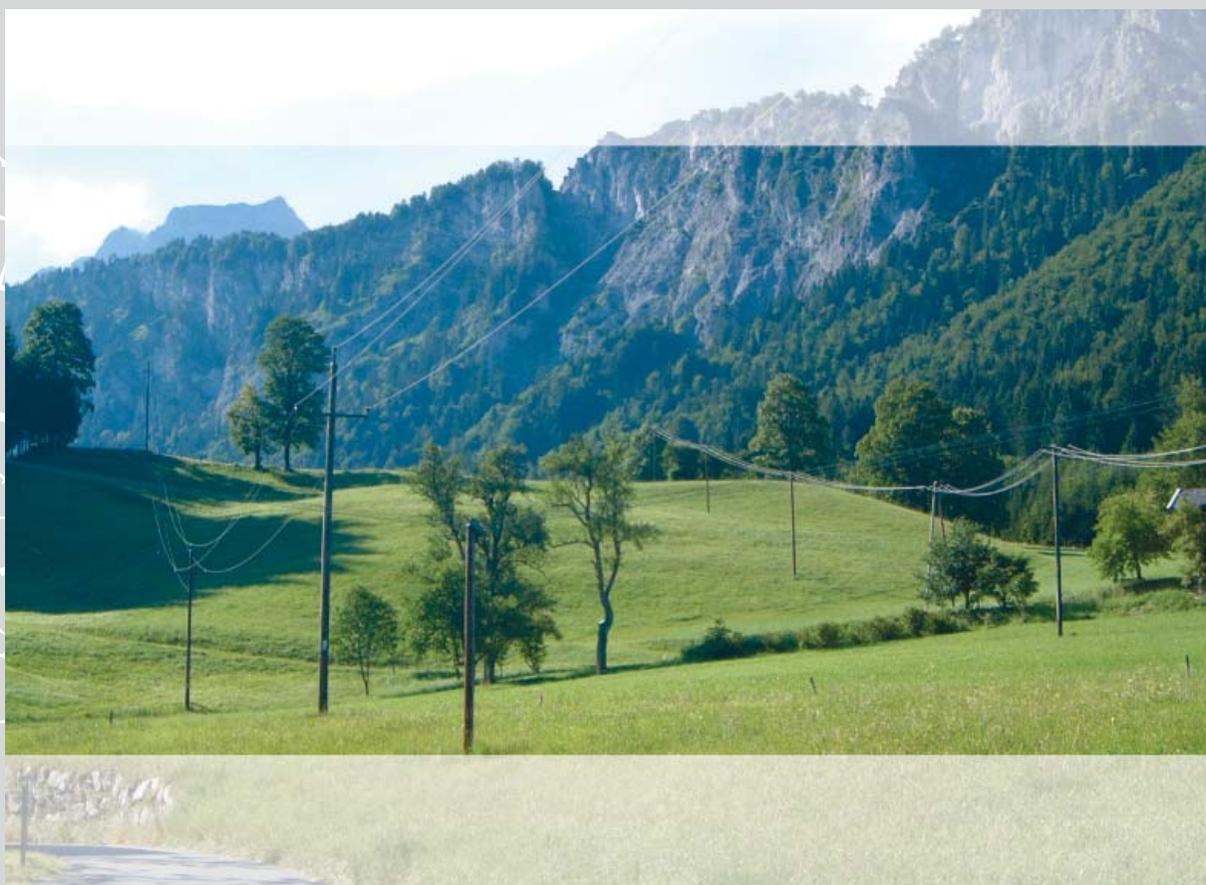


*Dr. Franz Greif, DI Thomas Parizek,
DI Sophie Pfusterschmid, DI Klaus Wagner*

Grünland in Österreich

Bewirtschaftung - Bewahrung - Förderung





Franz Greif
Thomas Parizek
Sophie Pfusterschmid
Klaus Wagner

Grünland in Österreich

Bewirtschaftung - Bewahrung - Förderung

Schlussbericht zum Forschungsprojekt
AW/130/97 „Alpines Grünland“
der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft - zugleich
Teilbericht zum Man and Biosphere Projekt
„Grünland im Berggebiet“
der Akademie der Wissenschaften

Wien 2005

Inhalt

Vorwort	7
1 Inhalt und Ziel des Projektes	9
2 Agrarhistorische Dimensionen des Grünlandes	10
2.1 Grünland in Gefahr – ein Thema der „Kulturlandschaftspolitik“?	10
2.2 Vom Menschen genutztes Grünland in der Geschichte	11
2.3 Grünlandwirtschaft und ihre Konflikte im Wandel der Zeit	12
2.4 Das Objekt und seine Dimensionen	14
2.5 Projektbezogene Aspekte des Grünlandes	15
2.6 „Kulturlandschaftspolitische“ Aspekte des Grünlandes	17
3 Dimensionen der statistischen Betrachtung, Definitionen	18
3.1 Wichtige Definitionen der regionalen und lokalen Grünlandbewirtschaftung	18
4 Regionalstatistische Darstellungen	21
4.1 Landwirtschaftliche Betriebe	21
4.2 Flächennutzung	22
4.3 Tierhaltung	24
4.4 Almwirtschaft	25
5 Grünlandbewirtschaftungstypen und deren regionale Verteilung	27
5.1 Methodik	27
5.2 Ergebnis der Typisierung	28
5.2.1 Traditionelle alpine Grünlandwirtschaft	28
5.2.2 Marktwirtschaftlich orientierte Grünlandwirtschaft	30
5.2.3 Kleine auslaufende Betriebe (Rentnerbetriebe)	31
5.2.4 Regionstypen	32
6 Förderungen für die Grünlandwirtschaft im regionalen Kontext	33
6.1 Auswirkungen auf das Einkommen land- und forstwirtschaftlicher Betriebe	33
6.2 Förderprogramme für die Grünlandwirtschaft	35
6.2.1 ÖPUL – Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft	35
6.2.2 Strukturmaßnahmen	38
6.2.3 Ausgleichszahlungen und Prämien	38
7 Exemplarischer Exkurs: Almunteruchung Mittleres Ennstal	39
7.1 Methodik	39
7.2 Raumstruktur der Almen im Mittleren Ennstal	40
7.3 Die Almen des Mittleren Ennstals	47
7.3.1 Funktionen im agrarbetrieblichen Zusammenhang	47
7.3.2 Funktionen im außerlandwirtschaftlichen Zusammenhang	47
7.4 Nutzungsschwerpunkte anhand von drei Beispielsalmen	49
7.4.1 Ökonomische Dimension	49
7.4.2 Ökologische Dimension	52
7.4.3 Soziokulturelle Dimension	54
7.5 Bewertung des Outputs unterschiedlicher Almnutzungen	55
8 Zeitgemäße Grünlandwirtschaft durch multifunktionales Agrarflächenmanagement	58
8.1 Heute Agrarpolitik – morgen Freiflächenpolitik?	58
8.1.1 Forschung an der „Schnittstelle Landwirtschaft/Raumordnung“	58
8.1.2 Woher kommt der Druck auf die Sachpolitik?	59
8.1.3 Nachfrage und Schutz als Hauptaspekte der Landschaft	60
8.2 Warum bedarf es einer integralen Freiraumpolitik ?	61
8.2.1 Die ländliche Idylle wird „in Wert gesetzt“	61

8.2.2 Konzepte und Zielsysteme heutigen Freiflächenmanagements	62
8.2.3 Planungsprobleme und Managementkonflikte	63
8.2.4 Gründe für eine neue, integrale Freiflächenpolitik	64
8.3 „Grünlandpolitik“ – Hauptteil einer allgemeinen Freiflächenpolitik	66
8.3.1 Erkenntnisse aus der Agrargeschichte des Grünlandes	67
8.3.2 Ist der Bodennutzungswandel der Kategorie Grünland unaufhaltsam?	68
8.4. Grünlanderhaltung als politisch-ökonomisches Komplexziel	69
8.4.1 Komponenten des Grünlanderhaltungsziels	69
8.4.2 Die Bedeutung der GAP-Reform und neuer Formen von „Grünland“	70
8.4.3 Freiflächenmanagement als integrales Ziel	71
8.4.4 Notwendige Differenzierungen im Freiflächenmanagement	71
8.4.5 Planliche Festlegungen für die Umsetzungspraxis	75
Fußnoten	77
Literatur	78
Zusammenfassung	80
Abstract	81
Anhang 1 Landwirtschaftliche Kleinproduktionsgebiete (Wagner, 1990)	82
Anhang 2 ÖPUL Maßnahme Alpung und Behirtung	83
Anhang 3 Grünlandaspekte im Berggebiet	85
Verzeichnis der Übersichten	
1: Stereotype und Fakten zum Grünland	10
2: Betrachtungsweisen des Grünlandes	11
3: Hauptcharakteristika des Outputs unterschiedlicher Almnutzungsschwerpunkte	57
Verzeichnis der Karten	
1: Überwiegende Betriebsformen in der Land- u. Forstwirtschaft 1999	14
2: Übersicht landwirtschaftlicher Haupt- u. Kleinproduktionsgebiete	21
3: Land- und Forstwirtschaftliche Betriebe 1999	26
4: Grünlandkategorien 1999	26
5: Kulturarten 1999	27
6: Tierhaltung 1999	27
7: Traditionelle alpine Grünlandwirtschaft	30
8: Marktwirtschaftlich orientierte Grünlandwirtschaft	31
9: Kleine und auslaufende Betriebe	31
10: Grünlandbewirtschaftungstypen	32
11: ÖPUL-Maßnahme Biologische Wirtschaftsweise 2003	37
Verzeichnis der Diagramme	
1: Grünlandkategorien in Österreich 1930-1999	23
Verzeichnis der Tabellen	
1: Durchschnittliche Flächenausstattung je Betrieb in Österreich im Zeitvergleich	22
2: Kulturarten in Österreich, 1999	23
3: Grünlandkategorien 1980 und 1999	24
4: Almerhebung 1986	25
5: Anteile öffentlicher Gelder an den Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft	34
6: Teilnahme am ÖPUL-Programm nach Hauptproduktionsgebieten 1997	35
7: Anzahl der Almen 1986 und 1999	40
8: Anzahl der gealpten GVE 1986, 1999	41
9: Almfutterfläche 1986, 1999	41
10: Anzahl der Kühe und Galtrinder 1986, 1999	43
11: Anzahl der Almen nach der Bewirtschaftungsart 1999	44
12: Anzahl der Almen nach der Bewirtschaftungsart 1986, 1999	45
13: Übernachtungen	48
14: Anzahl der Nächtigungen und Betten 2003, Bevölkerung 2001	48

Vorwort

Das „Man and Biosphere“ Projekt „Grünland im Berggebiet“ wurde im Jahr 1997 nach einer Anregung von Oskar Grün und Herwig Palme, beide Wirtschaftsuniversität Wien, gestartet. Der Anlaß für diese Initiative war der Umstand, dass die „Sozioökonomische Dimension“ des Grünlandes in den bisherigen Arbeiten zum Projekt „Man & Biosphere“ eher vernachlässigt worden war. Eine Neuaufnahme dieser Fragestellung seitens der Akademie der Wissenschaften (unter Patronanz von Friedrich Ehrendorfer) fand die Zustimmung einer Anzahl von universitären und anderen Fachinstituten. Als Kooperationspartner der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft beteiligten sich die Universität Klagenfurt mit dem Institut für Geographie, die Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft Gumpenstein und die Universität für Bodenkultur in Wien mit den Instituten für Agrarökonomik und für Botanik. Herwig Palme (Institut für Stadt- und Regionalwirtschaft der WU Wien) koordinierte die Tätigkeiten der Projektpartner.

Nach vier Arbeitsjahren und einigen Unterbrechungen aus organisatorischen Gründen im Bereich der Akademie der Wissenschaften und der Projektkoordination schließt die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft mit diesem Bericht ihr Teilprojekt „Alpines Grünland“ ab und wird sich nur mehr in begrenztem Umfang, ohne eigenes Forschungsprojekt, am weiteren Fortgang des MaB-Projektes beteiligen.

Die Zeitverzögerungen des Projektablaufes machten mehrere Datenaktualisierungen notwendig, eine komplette Neutypisierung der Grünlandes wurde aber wegen des damit verbundenen großen Aufwandes nicht mehr durchgeführt, da gravierende Änderungen nicht zu erwarten waren. In der Beschreibung und in den Analysen wird aber soweit wie möglich auf das aktuell vorliegende Zahlenmaterial eingegangen.

Zu danken ist den Projektpartnern für neue Einsichten in das Thema Grünland aus den unterschiedlichen Gesichtspunkten der Betriebswirtschaft, der regionalen Funktionen, der botanischen Aspekte und der Landschaftsgestalt, die nach Möglichkeit auch bei der Formulierung von Vorschlägen zur „Grünlandpolitik“ als Hauptbestandteil einer umfassenden Freiflächenpolitik Berücksichtigung fanden.

Wien, im März 2005
Hubert Pflingstner
Direktor

1 Inhalt und Ziel des Projektes

Das MaB-Projekt insgesamt hat zum Ziel, die unterschiedlichen Nutzungsintensitäten des Grünlandes in einer Verknüpfung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung mit der außerragrarischen Nutzung darzustellen und mögliche Wechselwirkungen zur Grünlandentwicklung in pflanzensoziologischer Hinsicht zu modellieren. Am Anfang standen deshalb einige „offene Fragen“.

Sie betrafen:

- ■ ■ Die Klarheit über den Stand der (internationalen) Forschung über das Grünland, (nach Möglichkeit mit einer nach Themen und Dimensionen gegliederten Dokumentation.
- ■ ■ Die Begriffsklärung „Grünland“ und der mit diesem Begriff bei den beteiligten Fachvertretern verbundenen „Ideologien“ aus biologischer, ökonomischer, naturschützerischer, landschaftsplanerischer, raumplanerischer oder freizeit- und tourismusorientierter Sicht. Denn ein wesentlicher Aspekt des Grünlandes und seiner Biodiversität ist ja die Abhängigkeit von den verschiedensten wertenden Haltungen.
- ■ ■ Die Klärung des Begriffsfelds der „menschlichen Nutzung“, denn nicht nur das „Grünland“ bedarf einer Definition, sondern auch die auf es bezogenen vielfältigen Inwertsetzungsabsichten.

Die Bearbeitung des Projektteiles, den die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft übernommen hatte, war von Anfang an auf eine sachpolitische Schlussfolgerung hin ausgerichtet.

Ein relativ schwieriger Punkt betraf die Einigung über die verschiedenen räumlichen Perspektiven, die dem Thema Grünland zukommen. Dies erforderte die Betrachtung

- ■ ■ der regionalen Dimension des Grünlandes im Sinne der Verbreitung von Grünlandtypen, ihrer Einbindung in Kulturartengemeinde und ihrer wirtschaftlichen (eventuell auch sozioökonomischen) Bedeutung;
- ■ ■ der zeitlichen Dimension des Grünlandes im Sinne grundlegender Prozesse und Veränderungen, die dem Einfluss des Menschen zuzurechnen sind. Dazu gehört das Spektrum der Veränderungen dieser Kulturart als Gesamtheit, der Beitrag des Wandels historischer Formen der Grünlandbewirtschaftung, die Veränderung der alpinen Grünlandarten und ihr zeitlicher Ablauf, der sich in vielerlei typischen Phänomenen abspielt.

Im Rahmen des Teilprojektes der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft erfolgten regionalstatistische Analysen der alpinen Grünlandnutzung auf verschiedenen räumlichen Konkretisierungsniveaus, der Nutzungstypen, der Almwirtschaftsformen sowie der nichtlandwirtschaftlichen Funktionen des alpinen Grünlandes. In mehreren Projektzwischenberichten für die Akademie der Wissenschaften wurden umfangreiche Daten zur Grünlandentwicklung in Österreich auf zwei Ebenen gesammelt und interpretiert. In einer regionalen Analyse für ganz Österreich wurden auf Ebene der landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebiete Gebietstypisierungen mit multivariaten statistischen Methoden erstellt und Analysen der Förderungen im Alm- und Grünlandbereich durchgeführt. Auf kleinregionaler Ebene erfolgte eine Darstellung der Grünlandsituation im Projektgebiet Mittleres Ennstal mit besonderem Augenmerk auf dem Themenkomplex Almwirtschaft. Eine vertiefende Auswertung dreier Beispielsalmen im

Projektgebiet Ennstal diene zur möglichst konkreten Feststellung des Outputs an landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Gütern und Dienstleistungen in ihrer ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension.

2 Agrarhistorische Dimensionen des Grünlandes

2.1 Grünland in Gefahr – ein Thema der „Kulturlandschaftspolitik“?

„Menschlich genutztes Grünland im österreichischen Gebirgsraum“ lautete der ursprüngliche thematische Ausgangspunkt des mehrjährigen interdisziplinären MaB-Forschungsprojektes. Dabei ist die historische Dimension dieser agrarischen Bodennutzungskategorie, die sowohl Produktionsgrundlage als auch Kulturlandschaftselement ist, stets mitbedacht worden, wenn es auch eine eigene agrarhistorische Untersuchung im Rahmen des Forschungsprojektes nicht gegeben hat. Daher soll am Beginn des Projektberichtes eine knappe Erörterung der wichtigsten Fragen erfolgen. Nachdem das Thema „Grünland im Berggebiet“ seitens der MaB-Forschungsinitiative in der vorhergehenden Zeit sehr umfangreich bearbeitet wurde, lag der projektpolitische Ausgangspunkt ausdrücklich im sozialwirtschaftlichen Bereich. Den botanischen und pflanzensoziologischen Untersuchungen, die schon seit längerer Zeit vorlagen, sollte eine ökonomische Betrachtung im weitesten Sinn angeschlossen werden, die aber neben den agrarbetrieblichen Aspekten unbedingt auch die gesamtgesellschaftlichen Interessen am Grünland zu berücksichtigen hatte.

Aus heutiger Sicht betrachtet spielten in der Wirtschaftsgeschichte insbesondere die Folgen sozialwirtschaftlich unterschiedlich wichtiger und daher auch unterschiedlich intensiver Grünlandnutzung eine bedeutsame Rolle. Was sich grundsätzlich durch die gesamte Projektarbeit wie ein Leitfaden „hindurchziehen“ sollte, ist ein Komplex aus seit geraumer Zeit gängigen landwirtschaftskritischen Stereotypen; sie können in folgenden schematischen Zusammenhang gebracht werden:

Übersicht 1:
Stereotype und
Fakten zum
Grünland

Stereotype	Fakten
Dramatische Veränderungen der Grünland-Ökosysteme gehen vor sich und brachten seit etwa 1860 die Rückgabe von rund 1,5 Millionen ha Flächen an den Wald, teilweise „an die Natur“;
... brachten Verluste an Grünland während der letzten Jahrzehnte was aber zugleich als bedeutende Stärkung der Schutzwirkung der Wälder aufgefasst werden kann;
... mit den Folgen verstärkter Düngung und intensiverer Nutzung die sich allerdings auf einer insgesamt wesentlich kleineren Fläche abspielen;
... und der dadurch bedingten extremen Reduktion der Biodiversität die aber zu einem großen Teil durch die Naturnähe von „Rückgabeflächen“ kompensiert wird;
... und weiterer daraus resultierenden sozioökonomischen Wechselwirkungen...	... die aber auch als Aufgabe einer unrentablen Vielfalt von Produktionszweigen, speziell in Kleinbetrieben in Erscheinung tritt.

Mit diesem Schema soll gezeigt werden, dass manche wesentliche und vielfach positive Entwicklungsvorgänge in Raumstruktur und Agrarwirtschaft nur ungern zur Kenntnis

genommen werden. Diese Puntuation kann aber auch als Ausgangspunkt für Strategieüberlegungen zu Erhaltung und Management von Grünland im Berggebiet dienen.

Aufgrund der enormen Komplexität des Themas wurde von vornherein die Zusammenarbeit verschiedener mit dem Thema Grünland befasster Forschungsdisziplinen angepeilt. So kam eine Projektkooperation zwischen Wirtschaftswissenschaft, Agrarökonomie, Geographie, angewandter Regionalforschung und Agrarsoziologie zustande, deren Struktur in Übersicht 2 zusammengefasst ist.

Thematischer Sachbezug	Inhaltliche Differenzierung
Die landwirtschaftliche Nutzungskatena	Weidenutzung als „kulturlandschaftliche Grundlinie“ Rodung von Marginalflächen Nutzbarmachung von Brachland Intensivierung der Grünlandnutzung Optimierungsformen der Grünlandnutzung
Historisch-sozioökonomische Aspekte	„Naturraumdegradation“ durch Weidenutzung Gründüngung als mittelalterliches Experiment Kombination von Produktionszielen „Vergrünlandung“ als Regionalisierungsziel Grünlanderhaltung als ökonomisches Komplexziel
Regionale Dimensionen des Grünlandes	Futterbau als landwirtschaftlicher Betriebstyp Grünlandparzellen des Agrarbetriebs Grünlandstockwerke Regionale (nationale) Bodennutzungszonen Nutzungszonierung nach klimaökologischen Faktoren
Standörtliche Funktionen des Grünlandes	Grünland als Vegetationstypus Grünland als Agrarstandort Grünland als Lebensraum Grünland als Kulturlandschaftselement Grünland als Ressourcenschutzfaktor
Agrar- und regionalpolitische Aspekte	Grünland als Urziel der „Unterwerfung“ des Naturraumes Vergrößerung des Lebens- und Nutzungsraumes Verbesserung der Ernährung der Bevölkerung Rationalisierungsmöglichkeiten im Grünlandbetrieb Folgen eines drohenden „Grünlandverlustes“

Übersicht 2:
Betrachtungs-
weisen des
Grünlandes

2.2. Vom Menschen genutztes Grünland in der Geschichte

In der Geschichte der Grünlandnutzung kann von einer „agrarischen Nutzungskatena“ ausgegangen werden, die einige Hauptstufen der vielfältigen anthropogenen Nutzungsmöglichkeiten und Bewirtschaftungsziele dieser Bodenbedeckungs- bzw. Bodennutzungskategorie erkennen lässt. Man kann ausgehen von einer ersten Stufe der Weidenutzung ohne besondere wirtschaftliche Inputs, die sicherlich durch lange Zeit andauerte – aber dennoch nicht ohne Folgen sowohl für den Naturraum als auch für sozialwirtschaftliche Gruppen war. Diese Bodennutzungsform steht aber nicht vor, sondern wahrscheinlich neben den Formen der Ackernutzung von sesshaften Primärgruppen – den so genannten Ackerbauern. Der „Seitenzweig des Hirtennomadismus“, wie Hans Bobek ihn nannte, ist erst entstanden, als der Mensch lernte, ein Reittier zu benutzen, das ihm die effiziente Haltung und Begleitung der Weidetiere ermöglichte.

Erst mit den Bevölkerungsverschiebungen im späten Altertum und Mittelalter kam es zu „additiven“ Formen der Bodennutzungsmöglichkeiten, etwa in Form der zusätzlichen Weidenutzung von Brachland (im Rahmen der Dreifelderwirtschaft) und noch etwas später – sicherlich in Zusammenhang mit der Herausbildung kleinerer territorialer Raum- und Herrschaftsgebilde – zur verstärkten Rodung von Marginalflächen, in erster Linie zum Zweck der Vergrößerung des Weidelandes, aber auch von Ackerflächen. Unzweifelhaft sind hier Einflüsse von Klimaänderungen mitzubedenken, etwa die Bedingungen während des 15. bis 17. Jahrhunderts, der Periode der „Kleinen Eiszeit“ oder des sogenannten „Fernaustadiums“, mit dem Kulminationspunkt um das Jahr 1640.

Mit dem Industriezeitalter und der gleichzeitigen Bevölkerungsentwicklung ging die Epoche der „linearen“ Vergrößerung des Lebensraumes zu Ende, denn nur eine entsprechende Intensivierung der Flächenproduktivität konnte die Ernährung der „geometrisch“ wachsenden Bevölkerungen sicherstellen. Diese Intensivierung erfasste nicht nur fruchtbares Ackerland, sondern auch ertragreiche Wiesen und Weiden; einen Kulminationspunkt erreichte diese Entwicklung etwa zwischen 1970 und 1985.

Seither hat sich eine Periode der „Ökologisierung“ der landwirtschaftlichen Bodenproduktion herausgebildet – nicht ohne entsprechende förderpolitische Rahmenbedingungen. Dennoch ist die gegenwärtige Epoche gekennzeichnet von gebietsweise stark differenzierten Intensitäten der Bodennutzung, was gleichfalls für Grünland- wie Ackerstandorte gilt. Um der Entwicklung einer territorial allzu extrem differenzierten Kulturlandschaft entgegen zu wirken wird jedoch durch viele Maßnahmen versucht, die unterschiedlichen Nutzungsziele so weit wie möglich zu optimieren und an Gegebenheiten bzw. ökologische Erfordernisse der jeweiligen Standorte anzupassen.

2.3. Grünlandwirtschaft und ihre Konflikte im Wandel der Zeit

Der Projektstitel „Menschlich genutzte Grünland-Ökosysteme im Gebirgsraum Österreichs“ hat die Arbeitsgruppen des MaB-Projektes von Anfang an mit mehr oder weniger stark polarisierenden Überlegungen herausgefordert – denn es kann grundsätzlich sehr Unterschiedliches darunter verstanden werden. Schon die gängigsten Hauptaspekte der wirtschaftlichen Nutzung dieser Kulturgattung zeigen eine Vielfalt von gegensätzlichen Auffassungs- und Bewertungsmöglichkeiten, die zwischen umweltpolitischer Anfeindung und landschaftsästhetischer Bewunderung schwanken:

- Intensiv genutztes Grünland – ökologisch wertlose „Monokultur“ oder betriebswirtschaftlich begehrtes „Wirtschaftsgrünland“;
- Extensiv genutztes Grünland – ertragsarmes Wiesenland oder touristisch wertvolles „Landschaftsgrünland“;
- Alpines Grünland – ökologisch begrüßenswerte Futterflächenergänzung oder „grüne Gefahrenflächen“;
- Grünfutterliefernde Sonderflächen (Waldweide) – Gefahr für die Forstkultur oder Zeugen „verschwundener Arbeit“.

Sowohl die Entwicklung als auch spätere Wandlungen der Bodennutzungsformen haben in allen Zeiten Folgen im landschaftlichen Gefüge der Erdoberfläche hinterlassen. So ist es ein Faktum, dass die im Altertum entstandene katastrophale Degradation der Vegetation im gesamten Mittelmeerraum durch zu wenig kontrollierte Weidenutzung entstanden ist. Paläobotanische Untersuchungen ergaben Schätzungen von bis zu 75% Waldbedeckung für diesen Raum im Altertum. Ein anderer - wiewohl recht umstrittener - Gesichtspunkt ist die Herabsetzung der oberen Waldgrenze in den Alpen und in anderen Gebirgsräumen um möglicherweise 100 oder 200 Meter, entstanden durch Weideverbiss und Vertritt der Verjüngungspflanzen.

Weit zurückliegende Entwicklungen und Vorgänge sind jedoch nur ein Angebot an Vergleichsbeispielen für die vorstehenden Darlegungen. Wichtiger (und noch heute aktuell) ist etwa die „Erfindung“ der Gründüngung, die Historiker in unseren Breiten auf spätmittelalterliche Experimente im Innviertel zurückführen. Ein Vorgang, der als Vorläufer zahlreicher späterer Versuche der Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit angesehen werden kann.

Im Zuge der Industrialisierung, die zu einer vorher unbekanntem Bevölkerungsentwicklung geführt hat, wurde die Kombination von Produktionszielen wichtig, denn es war notwendig, wesentlich mehr Menschen zu ernähren, als früher – und es sollten nicht nur ausreichende, sondern auch bessere Nahrungsmittel sein. Eines der ältesten Beispiele in Österreich ist die regionale Kombination von Ackerbau, Mastviehhaltung und Transporttierzucht im Raum der so genannten „Vierkanthöfe“; sie waren und sind bis heute mächtige „Bauerhofburgen“ mit großen Stallungen und Lagerräumen, die den Inbegriff der Versorgung der Eisenhüttenarbeiter im Raum der Eisenwurzten mit Lebensmitteln bildeten. Nicht nur für die Pferdezucht in den Alpentälern sondern auch in den Flussniederungen der Flachländer wurden die feuchten („sauren“) Wiesen als Pferdeweiden genutzt. Sie blieben bis nach dem Zweiten Weltkrieg noch in vielen Flußauen erhalten.

Das industrialisierte England war nicht nur im Sekundärsektor ein Vorreiter der globalen Wirtschaftsentfaltung, sondern auch bei der notwendigen Steigerung der Agrarproduktivität. Die Einführung der Fruchtwechselwirtschaft, zuerst in Form der „Norfolker Fruchtfolge“, ist ein Hauptbeispiel dafür. Doch es war die Intensivierung von Ackerland nicht überall zweckmäßig oder durchführbar, und in vielen Gebieten musste auf die Grünlandressourcen zurückgegriffen werden. So kam es namentlich in den alpinen Vorlandgebieten zur intensiveren Ausprägung von Wechsellsystemen zwischen Acker und Grünland, zur Modernisierung der Egartwirtschaft und zur Intensivierung des Futterbaues auf der Grundlage wiederkehrender Grünlandumbrüche, etwa im Raum Bayern-Oberösterreich oder auch am Ostrand der Alpen, beispielsweise mit den weit verbreiteten „Goldhafer-Kunstwiesen“.

Im Zuge der jüngeren Ökonomisierung der Landwirtschaft (etwa zwischen 1950 und 1975) wurde die „Vergrünlandung“ zu einem Regionalisierungsziel der Agrarerzeugung im „relativen“ Feuchtgebiet; das westliche Alpenvorland in Österreich ist davon betroffen, in besonderer Weise aber die inneralpinen Täler, wo schon seit Jahrzehnten praktisch keine Ackerflächen mehr existieren. Weiters kam es zur Herausbildung sehr intensiver Grünlandbewirtschaftung, etwa im nördlichen Alpenvorland, mit bis zu sechsschnittigen Wiesen auf Grundlage intensiver Güllewirtschaft, zum Teil auch in Kombinationsformen mit ertragreichem Feldfutterbau.

Auf der anderen Seite kam es im Nordöstlichen Flach- und Hügelland zur „Vergetreidung“ der Agrarlandschaften bis hin zur Ausbildung einer weitestgehend viehlosen Landwirtschaft. Damit wurde eine unrationelle Verzettelung der betrieblichen Kräfte auf mehrere Produktionsziele aufgegeben.

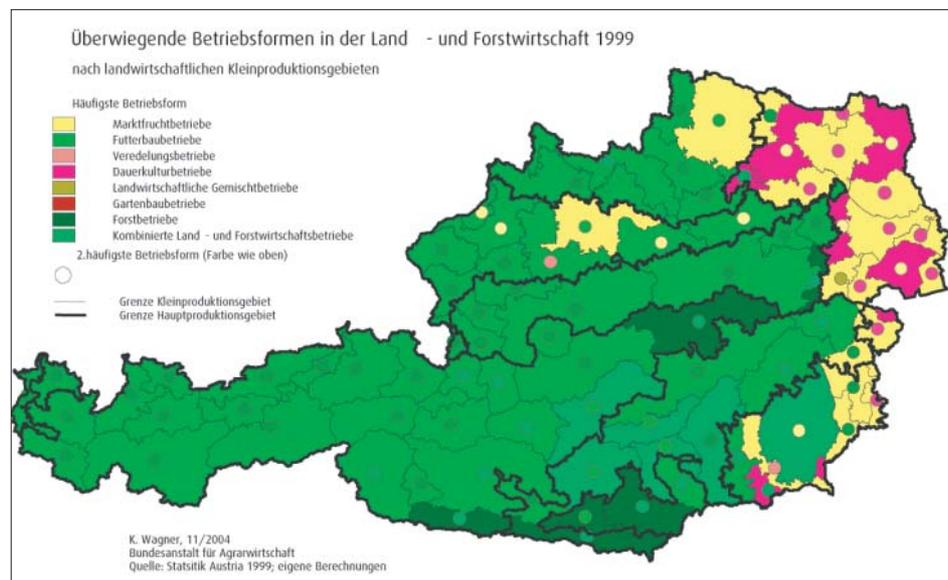
2.4 Das Objekt und seine Dimensionen

„Grünland“ kann als Element räumlicher Strukturen nach wenigstens fünf Aspekten betrachtet werden:

- ■ ■ Futterbau auf Grünlandbasis als landwirtschaftlicher Betriebstyp
- ■ ■ Grünlandparzellen im Raumgefüge des Agrarbetriebes
- ■ ■ Grünland als Bestandteil von Vegetationsstockwerken
- ■ ■ Grünland als Bestandteil regionaler (nationaler) Bodennutzungszonen
- ■ ■ Grünlandwirtschaft als Ergebnis der Ausnutzung klimaökologischer Faktoren

Unter den landwirtschaftlichen Produktionszweigen Österreichs nimmt der Milchsektor den ersten Platz ein; seine Grundlage ist die „Betriebsform“ des Futterbaues – regional betrachtet der mit Abstand am weitesten verbreitete landwirtschaftliche Betriebstyp, wie die Ergebnisse der Agrarstatistik bzw. deren Auswertungen für das österreichische Staatsgebiet belegen (vgl. Karte 1).

Karte 1



Grünlandparzellen des Agrarbetriebs sind im Zusammenhang mit der regionalspezifischen Flurverfassung zu sehen, die in Österreich gebietsweise reich differenziert ist:

- ■ ■ auf Betriebsebene besteht – je nach unterschiedlichen Lagen – ein Bedarf an hofnahen Tagesweideflächen, oder auch von entfernteren Raufutterflächen zur Entlastung des Betriebes für Zwecke der Winterfutterbereitung;

- ■ ■ in großen inneralpinen Tälern bildet das Grünland den wichtigsten Offenbestandteil der „Einödstreifenflur“;
- ■ ■ im Berggebiet ist das Grünland generell in Form von Rodungsinseln im Bergwald verbreitet;
- ■ ■ im alemannischen und rätomanischen Realteilungsgebiet (Westtirol, Vorarlberg) ist sowohl hofnahes als auch alpines Grünland oft parzellenmäßig zersplittert;
- ■ ■ im Höhenstockwerk der Almzone tritt Grünland in verschiedenen alpinen Mattenformationen, sowohl als Weiden, als auch in Form von (kleineren) Mähwiesen und (größeren) Bergmähdern in Erscheinung;
- ■ ■ in den Streifenflurgebieten (Waldhufendörfer) des österreichischen Nordens liegen Wiesen und Weiden meist als extensiver genutzte Flurteile am Rande der Gemarkung;
- ■ ■ in den getreidebaulich spezialisierten Gewannflurregionen des Nordöstliches Flach- und Hügellandes bestand Grünland durch Jahrhunderte in Form dorfgestaltender Allmendeflächen im Zentrum der Siedlungen, heute noch erkennbar an den Parkanlagen, die diese Flächennutzungskategorie im Lauf der Zeit ersetzt haben.

Ein wesentlicher Gesichtspunkt für die Projektarbeit lag in der Berücksichtigung der regional verbreiteten stockwerkartigen Differenzierung von Grünlandstandorten. Je nachdem, welche betriebswirtschaftliche oder auch landschaftliche Wertigkeit den höhenmäßig unterschiedlich verteilten und auch strukturell verschiedenen Bestandteilen des Grünlandes zukommt, werden sich auch verschiedene Aspekte ihrer „Erhaltbarkeit“ ergeben.

Regionale Bodennutzungszonen mit Grünlandbetonung oder -charakter orientieren sich heute vermutlich mehr an den herrschenden naturräumlichen Bedingungen, als es in der Wirtschaftsgeschichte der Fall war. Die betriebswirtschaftliche Schlagkraft kann auf eine wirklich effiziente und zur richtigen Zeit verfügbare Versorgung der Landwirtschaft mit Produktionsmitteln nicht mehr verzichten. Dieses Faktum ist freilich keine österreichspezifische Tatsache. Vielmehr ist eine rationelle Zonierung landwirtschaftlicher Nutzungsgefüge nach klimaökologischen Faktoren die Regel, die auf der gesamten Erde eine Abfolge von verschiedenen primärwirtschaftlichen Gürteln hervorbringt, von denen alle spezifische Formen der Grünland- oder Weidenutzung aufweisen, wie z.B.:

- ■ ■ Tropen mit potentiell ganzjähriger Weidemöglichkeit,
- ■ ■ Subtropen mit Formen der Weidewanderung zwischen Trocken- und Feuchtperioden,
- ■ ■ Mittelmeerregionen mit Formen der Transhumance (auch Fernweidewirtschaft) mit Trockenrasennutzung und jahreszeitlichem Wechsel zwischen Winterquartieren (in Küstennähe und Beckenlagen) und Sommerstandorten (in Berglagen).

2.5 Projektbezogene Aspekte des Grünlandes

Zu den Grundelementen der Projektstruktur des MaB-Grünlandforschungsvorhabens gehören wichtige räumlich-komplex wirksame Aspekte, die aus verschiedenen Fachperspektiven zu integrieren sind:

- ■ ■ Grünland als Vegetationstypus,
- ■ ■ Grünland als Agrarstandort,

- ■ ■ Grünland als Lebensraum,
- ■ ■ Grünland als Kulturlandschaftselement,
- ■ ■ Grünland als Ressourcenschutzfaktor.

Grünland ist einer der hauptsächlich agrarisch entstandenen Vegetationstypen. Mit natürlichen Graslandformationen hat „unser“ mitteleuropäisches Grünland nur partiell bis kaum etwas gemein. Agrarbotanisch sind u.a. von Bedeutung (jeweils in unterschiedlichen pflanzensoziologischen Ausprägungen):

- ■ ■ Wiesenformationen,
- ■ ■ Weideformationen,
- ■ ■ Alpine Grünlandformationen,
- ■ ■ sowie Formationen aus Grünlandumbrüchen, welche zu qualitativ besseren Futtererträgen führen sollen.

Neben der Schnitthäufigkeit des Grünlandes als Agrarstandort ist vor allem das Spektrum an Futterinhaltsstoffen von großer Bedeutung; so unterscheidet man „fette“ von „mageren“ Grünlandstandorten, die jedoch keineswegs mit Intensitäten der Bewirtschaftung korrelieren müssen, und auch die Futterqualität ist dadurch nicht von vornherein festgelegt.

Kein eigentlicher Grünlandstandort, aber doch zur Vegetationsformation als Ganzes gehörig, sind die Ackerland-Wiesen-Wechselformen, die je nach agrartechnischer bzw. agrarkultureller Höhe verschieden sein können; manche dieser Sonderformen sind verschwunden, so etwa die Form der „Schiffelwirtschaft“ in Teilgebieten des Alpenostrandes, die eine Art „Brandrodungswirtschaft“ mit einer Abfolge zwischen Niederwald, Ackerland und anschließender Verstauchung über Grünland darstellte und bis in die 1950er Jahre noch vereinzelt praktiziert wurde.

Ein ganz wesentlicher Aspekt des Grünlandes ist seine Funktion als natürlicher Lebensraum. Dieser Lebensraum dient einer Fülle von Kleinlebewesen, speziell Bodenbrütern der Vogelwelt, und ganz besonders Hautflüglern unter den Insektenarten als Existenzgrundlage. Von der Artenvielfalt im Grünland hängen je nach spezifischer Adaptierung Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten des Überlebens von Lebensformen ab.

Einer der wesentlichsten sozioökonomischen Aspekte des Grünlandes ist seine Bedeutung als Element der Kulturlandschaft, insbesondere als Element alpiner ländlicher Räume. Das Hauptgewicht des ganzen MaB-Projektes liegt ja auf der Frage der Zukunftschancen dieser Bodennutzungskategorie – ökologisch und ökonomisch betrachtet, in erster Linie aus der Sicht der Kulturlandschaftsforschung. Denn hier offenbaren sich ganz konkret die Ergebnisse aus ursprünglicher Genese, zahllosen und unterschiedlich motivierten räumlichen Verschiebungen und nicht zuletzt aus dem Funktionswandel, den das Grünland oftmals durchgemacht hat.

Es sollte vor allem nicht unberücksichtigt bleiben, dass manche der heute zu beobachtenden Entwicklungen zum wiederholten Mal stattfindet, und dass der gesamtgesellschaftliche Aspekt des Grünlandes sich langsam, aber radikal geändert hat. Im Rückblick kann daher festgestellt werden, dass aus einem „Kampf um Grünland zum »Überleben«“, wie er an allen Ecken und Enden des Alpenraumes stattgefunden hat und in tausenden Dokumenten bezeugt ist, heute ein „Kampf um Grünland zum »Erleben«“ geworden ist. Noch bezeugen die Rodungen des Hochmittelalters die damalige Klimagunst und der spätere Erhalt des Grünlandes die

Lebensnotwendigkeit seiner fortgesetzten Bewirtschaftung; doch seit der Entwicklung der Schwaighöfe in Tirol (im 17. und 18. Jahrhundert) geht die Entwicklung des Grünlandes in der Gesamttendenz zurück, die Entstehung der Zuhuben im Kärnten des 19. Jahrhunderts und die Entstehung neuer Almen in der Gegenwart sprechen dafür.

Im Zuge der heute aktuell gewordenen Diskussion um die Multifunktionalität der landwirtschaftlichen Bodennutzung wird schließlich das Grünland als ein bedeutender Ressourcenschutzfaktor erkannt, der seine umweltfördernde Wirkung auf die Benutzbarkeit der Böden einerseits, sowie auf die Qualität des Grundwassers andererseits ausübt.

2.6 „Kulturlandschaftspolitische“ Aspekte des Grünlandes

Wenn wir abschließend versuchen, zu einer Zusammenfassung von Gesichtspunkten zu kommen, die für weiterführende Überlegungen zu einem zeitgemäßen Grünlandmanagement von Bedeutung sein können, mag nochmals eine Systematik von grundsätzlichen „Eingriffsmotiven“ menschlicher Gesellschaften – nicht in historischer Abfolge und ohne sachliche Vollständigkeit – als Ausgangspunkt dienen:

Die Bodennutzungskategorie Grünland kann als Ergebnis einer „nachhaltigen“ Unterwerfung des Naturraumes durch den wirtschaftenden Menschen aufgefasst werden, dessen Ziel nicht die möglichst lang andauernde Ausbeutung von natürlichen Ressourcen ist (wie etwa beim Wanderfeldbau, der „Shifting cultivation“), sondern vielmehr der dauerhafte Erhalt der symbiontischen Produktionskraft eines Systems von Boden und Pflanzen, das von den Grünlandbauern selbst geschaffen wurde. Freilich ist ein sehr großer Anteil des Grünlandes im Berggebiet der Alpen unter sozioökonomischen Bedingungen entstanden, die auf eine dringende Vergrößerung des Lebensraumes abzielten, in einer Zeit, in der dies nur mit einer linearen Ausweitung des primärwirtschaftlichen Nutzungsraumes möglich war; die Besiedlung der Höhenstufen im klimatisch wesentlich wärmeren Hoch- und Spätmittelalter ist teilweise in naturräumliche Bereiche vorgedrungen, die – aus späterer Sicht – besser der Natur überlassen geblieben wären. Dennoch bilden auch diese Teilgebiete der Ostalpen heute unverzichtbare Elemente der hochalpinen Kulturlandschaft Österreichs.

Die Phase der Ökonomisierung der Land- und Forstwirtschaft brachte auch für die Futterbaubetriebe den Zwang zur Rationalisierung im Grünlandbau. Rinderwirtschaftliche Überlegungen, Möglichkeiten der Arbeitserledigung im Betrieb, Interessen des Marktes sowie des Milchverarbeitungssektors und nicht zuletzt beeindruckende Entwicklungen in der Landtechnik führten zur Herausbildung der heutigen Formen und Trends in der Grünlandbewirtschaftung. Doch nicht nur Intensivierung war das Ziel, auch Schritte und Anstöße zu einer extensiveren Nutzung von Wiesen und Weiden sind Tatsachen, an welchen ganz besonders Ziele und Maßnahmen der Umweltpolitik beteiligt sind.

Hier schließt nun aus aktueller Sicht das Ziel der Verbesserung der Ernährung der Bevölkerung an – „Food safety“ lautet das Schlagwort im internationalen agrarpolitischen Kontext. Betrachtet man den potentiellen Beitrag der Grünlandwirtschaft zu einer „nachhaltigen“ Bewirtschaftung alpiner Produktionsressourcen, dann wird auch ihr Beitrag zu einer Verbesserung der Nahrungsmittelqualität ersichtlich. Der Großteil der österreichischen Biolandwirte

sind Grünlandbauern, und das wichtigste unter den „biologischen“ Lebensmitteln ist in Österreich die Milch.

Aber auch die „Globalisierung“ von ökonomischen Zusammenhängen und Abhängigkeiten ist kein Phantom, sondern ein manifestes Faktum. So sind die Bergbauern der Alpenräume heute nicht mehr in der Lage, ohne Subventionen zu existieren, wenn sie den Marktkräften nur ihre eigenen Stärken - man sollte eher sagen: Schwächen - entgegensetzen können. Eine Folge des Reagierens der Berglandwirtschaft auf diese Gegebenheiten ist die Beteiligung an nicht-landwirtschaftlichen Aktivitäten und mit diesen eine sukzessive Selektion von Nutzflächen, was in der Regel Nutzungsaufgabe und – je nach Lage und in den meisten Fällen tatsächlich – auch Verwaltung von Grünland bedeutet.

Somit bleibt als letzter Gesichtspunkt ein schon jahrzehntelang diskutierter, nunmehr aber kulturlandschaftlich bedrohlich werdender „Grünlandverlust“, dem mit ökonomischen (oder ökonomisch motivierten) Förderungen mit Sicherheit nicht mehr beizukommen sein wird.

3 Dimensionen der statistischen Betrachtung, Definitionen

Die fachliche Dimension Grünland im Berggebiet darf sich aus regionalpolitischer Sicht nicht allein auf die statistischen Daten zur konkreten Grünlandnutzung und -bewirtschaftung beschränken. Die Wechselwirkungen zu anderen Kulturarten (Wald, Ackerbau) und zu anderen Wirtschaftssektoren (z.B. Tourismus) müssen einbezogen werden. In zeitlicher Dimension sind die historischen Entwicklungen (erste statistische Erhebung 1902, seit 1960 im 10 Jahres-Rhythmus) bis zu jüngsten Flächennutzungsveränderungen und die Bestimmungsgründe dafür interessant. Schwierigkeiten in der Abbildung entstehen durch Änderungen der Definitionen und der statistischen Erfassungsgrenzen über den Betrachtungszeitraum. Daher können konkrete Nutzungsänderungen detailliert nur für die jüngsten Perioden angegeben werden, für längere Zeiträume muss man Generalisierungen in Kauf nehmen. In räumlicher Dimension spielen der Abbildungsmaßstab und die Flächengliederung eine entscheidende Rolle, um die Veränderungen themengemäß zu erfassen. Die spezifisch landwirtschaftlichen Gegebenheiten in ihrer regionalen Differenziertheit können mit Hilfe der landwirtschaftlichen Haupt- und Kleinproduktionsgebiete erfasst werden (WAGNER, 1990). Diese setzen sich aus politischen Gemeinden zusammen, daher steht eine Vielzahl von statistischen Daten zur Verfügung. Die regional- und betriebswirtschaftlichen Begriffe sind so vielfältig, dass nur die wichtigsten Begriffe der Analysen der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft im folgenden Teil erläutert werden können.

3.1 Wichtige Definitionen der regionalen und lokalen Grünlandbewirtschaftung

Im Folgenden werden Begriffe definiert, wie sie in der Bearbeitung verwendet wurden. Teilweise sind inzwischen neue Definitionen im Gebrauch, die auf www.gruenerbericht.at des BMLFUW nachzulesen sind.

Flächennutzungsbegriffe

Ackerland: wird regelmäßig bearbeitet und unterliegt einer Fruchtfolge (inkl. Brach- bzw. Stilllegungsflächen)

Almen: hochgelegene Grünlandflächen außerhalb der Dauersiedlungsbereiche, die nur für etwa 2,5 – 3,5 Monate eine Weidewirtschaft ermöglichen (Unterscheidung nach der Lage: Nieder-, Mittel-, Hochalm; Unterscheidung nach der Nutzung: Melk-, Galtalm).

Bergmälder: besonders steile Bergwiesen oberhalb der Dauersiedlungsgrenze, infolge ihrer Extremlage oft nur einmal im Jahr (oder seltener) gemäht.

Brachefläche: vorübergehend stillgelegte Ackerflächen (Pflege erforderlich, wenn sie einer Beihilferegulierung unterliegen).

Dauergrünland: ein- und mehrmähdige Wiesen, Kulturweiden, Hutweiden, Almen und Bergmälder sowie Streuwiesen, nicht genutztes Grünland (wird seit 1995 nicht mehr zum Grünland gezählt).

Extensives Grünland: einmähdiges Grünland, Hutweiden, Streuwiesen, Almen Bergmälder.

Hutweide: unkultivierte minderwertige Grünlandfläche.

Kulturfläche: Summe aller land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen.

Kulturweide: mähbare Weiden in intensiver Nutzung und Pflege.

Landwirtschaftlich genutzte Fläche: Ackerland, Dauergrünland sowie Hausgärten, Obstanlagen, Weingärten, Reb- und Baumschulen.

Streuweise: nasse saure Wiese, deren Grasnutzung nur als Streu verwendet werden kann.

Waldfläche: gesamte Holzbodenfläche inkl. Kahlflächen, die wieder aufgeforstet werden.

Wirtschaftsgrünland: mehrmähdiges Grünland und Kulturweiden.

Betriebswirtschaftliche Begriffe

Arbeitskraft: Person ab dem 16. Lebensjahr, die haupt- oder nebenberuflich im landwirtschaftlichen Betrieb beschäftigt ist (Unterteilung in familieneigene, familienfremde, regelmäßig und unregelmäßig Beschäftigte).

Bergbauernbetrieb: durch Klima, innere und äußere Verkehrslage oder Hanglage besonders erschwerten Lebens- und Produktionsbedingungen unterworfenen Bauernbetrieb; Differenzierung nach dem Grad der Erschwernis in vier Erschwerniszonen (0 ohne Erschwernis, 1 geringste Erschwernis,... 4 höchste Erschwernis) bzw. seit 2001 nach den Punkten im Berghöfekataster.

Betrieb: unter einer einheitlichen Betriebsführung stehende Einheit mit der Zielsetzung, land- oder forstwirtschaftliche Produkte zu erzeugen, (1999: landwirtschaftlich genutzte Fläche mindestens 1 ha, oder forstwirtschaftlich genutzte Fläche mindestens 3 ha oder verschiedene Spezialkulturen von mindestens 10, 15 bzw. 25 Ar, oder mindestens 3 Rinder, 5 Schweine, 10 Schafe, 10 Ziegen oder 10 Stück Geflügel).

Betriebsform: kennzeichnet die wirtschaftliche Ausrichtung des Betriebes anhand des relativen Beitrages der verschiedenen Betriebszweige zum gesamten Standarddeckungsbeitrag eines Betriebes:

■■■ Marktfruchtbetrieb (im Wesentlichen Ackerbau)

■■■ Dauerkulturen (Obst- und Weinbau)

- ■ ■ Futterbau (Rinder-, Einhufer-, Schaf-, Ziegen-, Zuchtwildhaltung)
- ■ ■ Veredelung (Schweine- und Geflügelhaltung)
- ■ ■ Landwirtschaftliche Gemischtbetriebe
- ■ ■ Gartenbaubetriebe
- ■ ■ Forstbetriebe
- ■ ■ Kombinationsbetriebe (Landwirtschaft, Gartenbau und Forst).

Betriebsinhaber: Person, für deren Rechnung und Name der Betrieb bewirtschaftet wird

Betriebsleiter: Person, die die laufende und tägliche Führung des Betriebes wahrnimmt.

DGVE: Dunggroßvieheinheit, ermöglicht ein grobes Abschätzen des zu erwartenden Düngeranfalls und bezieht sich auf den Anfall von Ausscheidungen verschiedener Tierarten und die darin enthaltenen Nährstoffmengen (z.B. Rinder über 2 Jahre 1,0 DGVE, Jungrinder 3 Monate bis 2 Jahre 0,6 DGVE, Schafe 0,14 DGVE).

Erwerbsart: Gliederung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe aufgrund der Erwerbstätigkeit des Betriebsinhaberehepaares

Haupterwerbsbetrieb: das Betriebsinhaberehepaar ist mindestens 50 % der gesamten Arbeitszeit im Betrieb beschäftigt

Nebenerwerbsbetrieb: das Betriebsinhaberehepaar ist weniger als 50 % der gesamten Arbeitszeit im Betrieb beschäftigt.

GVE: Großvieheinheit, Verhältniszahl für die Umrechnung der einzelnen Vieharten, wobei grundsätzlich 500 kg Lebendgewicht als Einheit gilt. Als rauhfutterverzehrende GVE gelten Pferde, Rinder, Schafe und Ziegen. Es gibt je nach Zweck verschiedene Umrechnungsschlüssel.

Standarddeckungsbeitrag: für eine durchschnittliche Lage einer gegebenen Region standardisierter Deckungsbeitrag (Geldwert der Bruttoleistung abzüglich variabler Spezialkosten) zur Charakterisierung der wirtschaftlichen Größe eines Betriebes.

Wirtschaftsdünger: Festmist, Jauche und Gülle.

Agrar- und regionalpolitische Begriffe

Agrarquote: Anteil der Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft an den gesamten Berufstätigen.

Agrarstrukturhebung: agrarstatistische Erhebung der Statistik-Austria (früher ÖSTAT), Vollerhebungen 1980, 1990, 1995, 1999, liefert statistische Daten über die Zahl der Betriebe, die bewirtschaftete Fläche, die Verteilung und Höhe der Tierbestände und die in den Betrieben beschäftigten Arbeitskräfte.

INVEKOS: Integriertes Verwaltungskontrollsystem zur Kontrolle der Förderungen für die Land- und Forstwirtschaft, erfasst nur jene land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, die an einer Fördermaßnahme teilnehmen, und es bestehen verschiedene Mindestgrößen für unterschiedliche Fördermaßnahmen. Der Betrieb ist als Unternehmen definiert und umfasst alle Betriebsstätten eines Bewirtschafters. Es ergeben sich daher Differenzen zur Agrarstrukturhebung. Im Durchschnitt werden mit INVEKOS 82 % der Betriebe und 92 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus der Agrarstrukturhebung erfasst, starke Abweichungen bei Betrieben <2 ha und >100 ha und in Berggebieten (ÖVAF, 2002).

Landwirtschaftliches Kleinproduktionsgebiet: kleinräumige Gebiete mit ähnlichen natürlichen, wirtschaftlichen und agrarstrukturellen Produktionsbedingungen (Wagner, 1990).

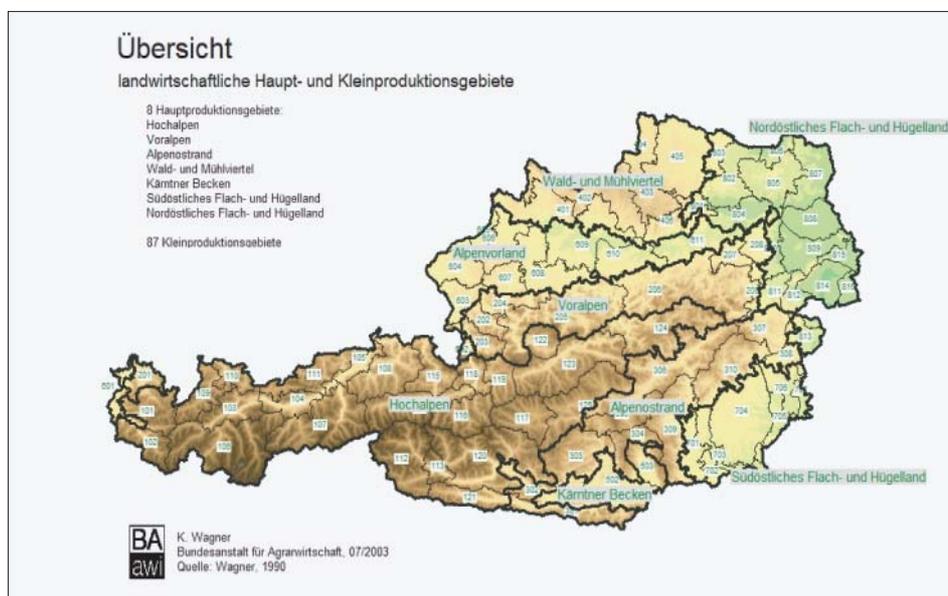
ÖPUL: Österreichisches Programm einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft, lt. VO 2078/92 von der EU erstellt; das ÖPUL 2000 basiert auf der EU-VO 1257/99 zur ländlichen Entwicklung. Die wichtigsten Ziele des österreichischen Umweltprogramms sind die Beibehaltung bzw. Umsetzung einer umweltgerechten Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen zum Schutz und zur Verbesserung der Umwelt sowie die Erhaltung des natürlichen Lebensraumes. Weiters werden landwirtschaftliche Produktionsverfahren gefördert, welche die umweltschädigenden Auswirkungen der Landwirtschaft verringern helfen (BMLFUW, 2002).

Wirtschaftsprinzip: Flächenzuordnungen in der Statistik nicht nach der tatsächlichen Lage sondern nach der Betriebsitzgemeinde.

Lokalisationsprinzip: Flächenzuordnungen in der Statistik nach der tatsächlichen Lage in einer Gemeinde.

4 Regionalstatistische Darstellungen

Im Teilprojekt der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft wurden relevante statistische Daten ausgewertet, um unterschiedliche Grünlandnutzungen und -entwicklungen auf regionaler Ebene abzubilden (siehe Karte 2, Verzeichnis der Kleinproduktionsgebiete im Anhang).



Karte2

4.1 Landwirtschaftliche Betriebe

Die Bewirtschaftung der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche erfolgte im Jahr 1999 (letzte Vollerhebung der Statistik Austria) durch insgesamt 217.508 Betriebe, um 9 % weniger

als 1995 und um 30 % weniger als 1980. 36,9 % der Betriebe wurden im Haupterwerb bewirtschaftet, 59,6 % im Nebenerwerb (vgl. Karte 3). Seit 1980 sank die Anzahl der Nebenerwerbsbetriebe um 16 Prozent, die der Haupterwerbsbetriebe um 40 %. Der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe schwankte 1999 in den Kleinproduktionsgebieten zwischen 31 % (vor allem in ackerbaulichen Gunstlagen wie dem Marchfeld, aber auch teilweise in Grünlandgunstlagen wie dem Ennstal) und 86 % (in strukturellen bzw. naturräumlichen Ungunstlagen wie dem Südburgenländischen Obstbaugebiet oder vielen alpinen Kleinproduktionsgebieten). Beinahe die Hälfte der Betriebe (47 %) war in der kleinsten Größenklasse unter € 6.500 Standarddeckungsbeitrag klassifiziert. Konform zum Anteil der Nebenerwerbsbetriebe verzeichneten die Kleinproduktionsgebiete in Ungunstlagen teilweise extrem hohe Anteile an Kleinstbetrieben bis zu 80 %. In den Gunstlagen im Nordosten Österreichs und im Alpenvorland betrug deren Anteil nur zwischen 20 und 30 %. Größere Betriebe über 44.000 € Standarddeckungsbeitrag machten im Schnitt nur 7 % der Betriebe aus, die Schwankungen lagen zwischen 40 % in den nordöstlichen Gunstlagen und 0-1 % in den benachteiligten Gebieten. 1999 lagen 50 % der Betriebe im Berggebiet, seit 1980 wurden die meisten Betriebe in der Erschwerniszone 1 aufgelassen, die wenigsten außerhalb des Berggebietes. Die durchschnittliche Flächenausstattung pro Betrieb stieg in allen Kategorien deutlich an (vgl. Tabelle 1, Karte 3).

Tabelle 1:
Durchschnittliche
Flächenaus-
stattung (ha)
je Betrieb in
Österreich im
Zeitvergleich

	1980	1995	1999
Kulturfläche	22,8	28,0	30,9
Landw. Nutzfläche	12,1	15,3	16,8
Grünland	6,9	7,4	8,8
Haupterwerb	27,0	35,3	36,5
Nebenerwerb	8,2	11,2	13,5
EZ 1	19,3	23,2	24,7
EZ 2	21,6	24,9	26,2
EZ 3	23,1	26,2	27,5
EZ 4		22,5	23,4
Ohne EZ	25,5	31,0	40,1
Quelle: Statistik Austria			

4.2 Flächennutzung

Im Jahr 1999 wurden von der Selbstbewirtschafteten Gesamtfläche Österreichs (7.518.615 ha) 45 Prozent landwirtschaftlich und 43 Prozent forstwirtschaftlich genutzt. Der Anteil der Ackerfläche an der landwirtschaftlichen Nutzfläche betrug 41 %, der Anteil des Grünlandes inklusive der Almen und Bergmähder machte 57 % aus, auf Dauerkulturen wie Obst- und Weinbau entfielen 2 % (vgl. Karte 4). In den **Hochalpen** betrug der Anteil der Grünlandnutzung an der landwirtschaftlichen Nutzfläche in allen Kleinproduktionsgebieten über 90 %, vielfach auch 99 %. Der Waldanteil machte in den Hochalpen rund 1/3 der Kulturfläche aus. In den **Voralpen** und am **Alpenostrand** nahm der Wald sogar 2/3 der Kulturfläche ein. Im **Wald- und Mühlviertel** betrug der Waldanteil zwischen 30 und 60 %, dort machte die Grünlandnutzung

20 – 50 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche aus. In den Kleinproduktionsgebieten des **Alpenvorlandes** war die größte Variationsbreite im Grünlandanteil zu finden (zwischen 11 % und 94 %). Im **Nordöstlichen- und Südöstlichen Flach- und Hügelland** waren die Grünlandanteile am geringsten (unter 20 % bzw. 40 %) und die Ackeranteile am höchsten.

Die größte Grünlandkategorie im **alpinen** Bereich stellen die **Almen und Bergmähder** (2/3 des Grünlandes), im **außer-alpinen** Bereich die **mehrmähdigen Wiesen** dar. In den **Voralpen** besteht die Grünlandnutzung zu 2/3 aus **Wirtschaftsgrünland**, im **Alpenvorland** und im **Wald- und Mühlviertel** wird fast ausschließlich diese intensivste Nutzung des Grünlandes betrieben. Der Schwerpunkt liegt dabei bei den **mehrmähdigen Wiesen**, die 1999 z.B. über 95 % des gesamten Grünlandes im **Wald- und Mühlviertel** ausmachten. Die **Kulturweiden**nutzung ist vermehrt im **Kärntner Becken** und am **Alpenostrand** zu finden (5 – 15 % der gesamten Grünlandfläche). In Gebieten mit einem geringen Anteil Grünland an der landwirtschaftlichen Nutzfläche - vor allem im **Nordöstlichen Flach- und Hügelland** - ist der Anteil des **extensiven Grünlandes** am gesamten Grünland mit bis zu 70 % wesentlich höher, als in den Gebieten mit insgesamt großem Grünlandanteil. Das nicht mehr genutzte Grünland - seit 1995 nicht mehr der landwirtschaftlichen Nutzfläche zugeordnet - umfasst 2 % des gesamten Grünlandes. Die höchsten Anteile nicht mehr genutzten Grünlandes finden sich in den Produktionsgebieten des **Nordöstlichen Flach- und Hügellandes** (vgl. Karte 5).

Ackerflächen	Dauerwiesen einmähdig	Dauerwiesen mehrmähdig	Kulturweiden	Hutweiden	Almen u. Bergmähder	Streuwiesen	Wald
1,395.274	53.429	835.907	73.847	103.105	833.393	17.710	3,256.644

Quelle: Statistik Austria 1999

Tabelle 2: Kulturarten in Österreich, Fläche in Hektar, 1999

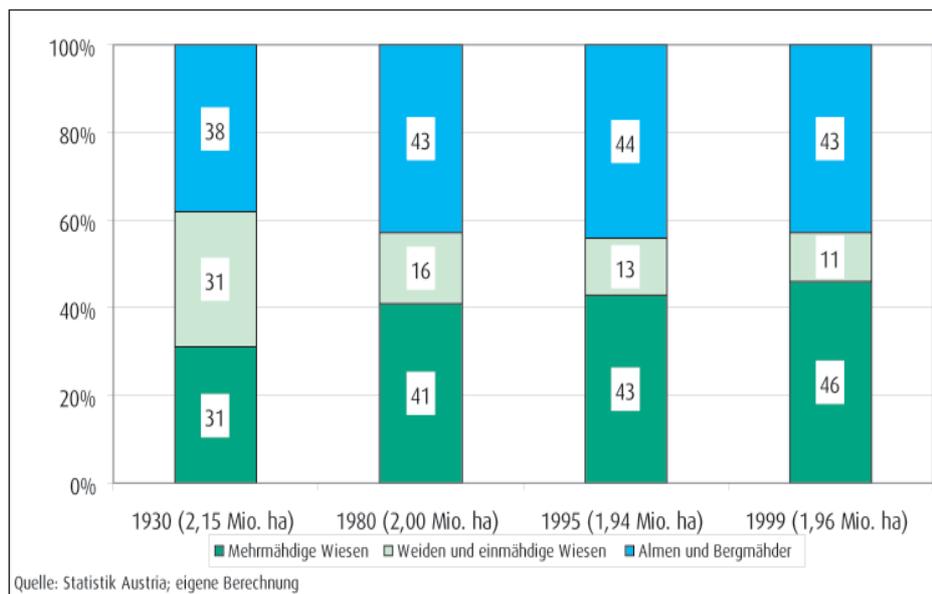


Diagramm 1: Grünlandkategorien in Österreich 1930-1999, Anteile in Prozent

Tabelle 3:
Grünlandkate-
gorien 1980 und
1999 in Prozent

Grünlandkategorie	Anteil am Grünland 1980	Anteil am Grünland 1999
Wirtschaftsgrünland	43 %	48 %
davon mehrmähdige Wiesen	41 %	44 %
Kulturweiden	2 %	4 %
Extensives Grünland	14 %	8 %
davon einmähdige Wiesen	6 %	3 %
Hutweiden	7 %	4 %
Streuwiesen	1 %	1 %
Almen und Bergmäher	43 %	44 %
Quelle: Statistik Austria		

Im Verhältnis der einzelnen Grünlandkategorien zueinander wird die Intensivierung seit der Zwischenkriegszeit deutlich (Zunahme der mehrmähdigen Wiesen von 31 auf 46 %, Abnahme der einmähdigen Wiesen und Weiden von 31 auf 11 %). Der Anteil an Almen und Bergmähdern ist zwar relativ und auch absolut etwas gestiegen, gerade bei der Almstatistik ist aber die Definitions- und Erfassungsfrage sowie die Datenaktualität sehr problematisch. Im Zeitraum seit 1980 hat die Grünlandfläche Österreichs insgesamt leicht abgenommen, das Wirtschaftsgrünland hat von 43 auf 48 % am Grünland zugenommen, das extensive Grünland von 14 % auf 8 % abgenommen. Das stärkste Ausmaß der Intensivierung der Nutzung erfolgte in den Hochalpen, mit einem Indexwert von 130 für das Wirtschaftsgrünland und von 71 für das Extensivgrünland. In den Gebieten mit größeren Anteilen an Ackerbauflächen hat der stärkste Rückgang der Grünlandflächen stattgefunden. In den zentralen und östlichen Kleinproduktionsgebieten der Hochalpen sind die Grünlandflächen in den letzten 15 Jahren eher stabil geblieben, in den westlichen Kleinproduktionsgebieten ist großteils eine Abnahme der Grünlandflächen zu verzeichnen.

4.3 Tierhaltung

Für die Bewirtschaftung des Grünlandes sind hauptsächlich die rauhfuttermessenden Tiergattungen relevant (vgl. Karte 6). Über ganz Österreich betrachtet entfielen im Jahr 1999 rund 94 % der rauhfuttermessenden Großvieheinheiten auf Rinder (davon etwas weniger als die Hälfte auf Milchkühe), nur 4 % auf Einhufer und 2 % auf Schafe und Ziegen. Der Anteil der Milchkühe war besonders im westlichen Alpenvorland und in den westlichen Voralpen überdurchschnittlich hoch (bis rund 60 %). Der Anteil der Pferde war in den außeralpinen Kleinproduktionsgebieten bzw. dort, wo die Rinderhaltung keine wesentliche Rolle spielt, mit über 20 % relativ hoch. Schafe und Ziegen verzeichnen in einigen westlichen hochalpinen Kleinproduktionsgebieten höhere Anteile. Zunahmen der Stückzahlen gibt es nur in einigen wenigen Kleinproduktionsgebieten in Salzburg und Osttirol, am Alpenostrand sowie im Mühlviertel. 1999 waren 44 Prozent der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Rinderhalter mit durchschnittlichen Herdengrößen von 21 Stück. Im Alpenvorland liegt der Viehbestand pro Betrieb mit 20 bis 30 Stück am höchsten, in den Kleinproduktionsgebieten der Hochalpen mit teilweise unter 10 Stück am niedrigsten.

Seit 1980 sind die Gesamtzahlen der Rinder stark rückläufig, im Österreich-Durchschnitt um -15 %, die Zahl der rinderhaltenden Betriebe ist in der gleichen Periode um rund 40 % gesunken. Die geringsten Veränderungen gab es in den Hochalpen, wo die Anzahl der Rinderhalter um 20 Prozent gesunken ist und die durchschnittlichen Herdengrößen um 2 – 4 Stück gestiegen sind.

4.4 Almwirtschaft

Die Almen bieten als wesentlicher Bestandteil der Landwirtschaft in den alpinen Gebieten eine wichtige Futtergrundlage für die Tierhaltung, außerdem die Chance zum Zusatzeinkommen aus dem Tourismus. Laut Agrarstrukturerhebung 1995 bewirtschafteten 14.296 Betriebe 858.731 ha Almen und Bergmähder, nach der Agrarstrukturerhebung 1999 bewirtschafteten 12.450 Betriebe nur mehr 833.393 ha. Die durchschnittliche Almfläche pro Betrieb betrug 60 ha. In den westlichen Kleinproduktionsgebieten der Voralpen ist die Almfläche größer geworden, in den südlichen Kleinproduktionsgebieten des Alpenostrandes und der Hochalpen hat sich die Almfläche verringert.

Bei der letzten Almerhebung 1986 wurden 12.096 Almen mit einer Gesamtfläche von 1.452.020 ha erfasst. Davon waren 52,5 % Weideflächen, 28 % Wald und 19,5 % unproduktive Flächen. Im Jahr 2002 entfielen 50% der erfassten Almflächen auf Weideflächen.

Almen nach Höhenstufen 1986	Anteil der Almen in %	Anteil an der Fläche in %
Niederalmen	35	14
Mittelalmen	40	35
Hochalmen	25	51
Quelle: Statistik Austria		

Tabelle 4:
Almerhebung
1986

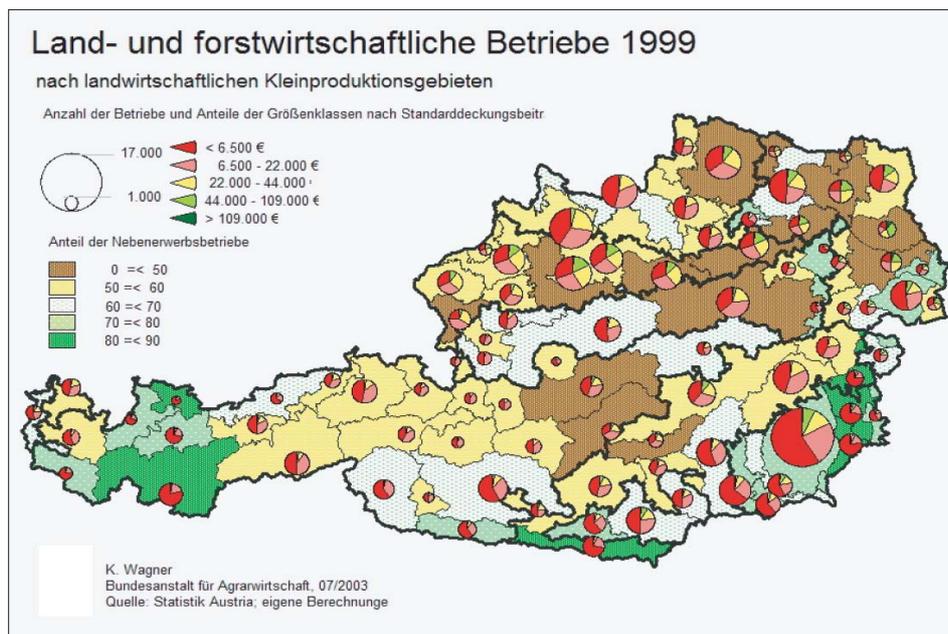
Die Hälfte der gesamten Almfläche lag im Hochalmenbereich, die Bewirtschaftung der Almen erfolgte jedoch zu 75 % von niederen bis mittleren Höhenlagen aus. 71,1 % der Almen wurden als Einzelalmen, 7,4 % als Gemeinschaftsalmen, 16,7 % als Agrargemeinschaftsalmen und 4,7 % als Servitutsalmen bewirtschaftet. 64,5 % der Almen waren Galtalmen, 3,7 % Melkalmen, 29,3 % gemischte Almen und 2,5 % sonstige Almen. Es ist deutlich zu erkennen, dass im westlichen Österreich, speziell in den westlichen Kleinproduktionsgebieten der Hochalpen, die Almwirtschaft eher auf Milch- und Käseproduktion ausgerichtet ist, die Almen werden überwiegend als Melk- und als gemischte Almen bewirtschaftet. Demgegenüber werden die Almen der östlichen Kleinproduktionsgebiete der Hochalpen, der Voralpen und des Alpenostrandes überwiegend als extensive Galtviehalmen genutzt. Der Viehbestand auf Österreichs Almen nach GVE setzte sich im Jahr 2002 aus 21 % Milchkühen, 71 % sonstigen Rindern, 3 % Pferden und 5 % Schafen und Ziegen zusammen.

Rund 17 % des gesamten Viehbestandes in Österreich wurde auf Almen aufgetrieben. Die Alpnungsquote in den Hochalpen betrug 71 %, in den Voralpen und am Alpenostrand 16 %. Die Almen werden gegenüber der früheren „Sommerbetriebsform“ vermehrt von den

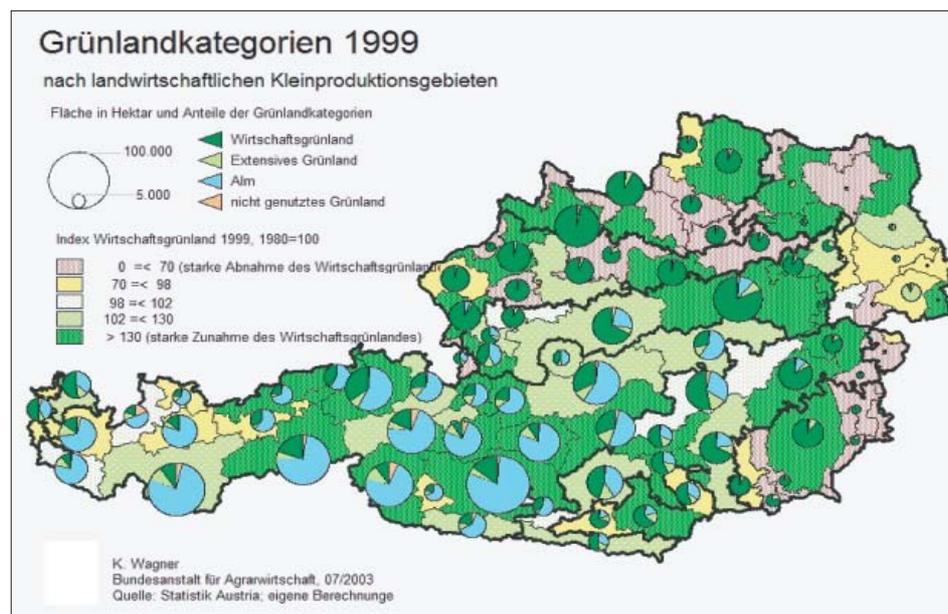
Heimbetrieben aus bewirtschaftet, womit auch eine Veränderung der Nutzungsformen einhergeht:

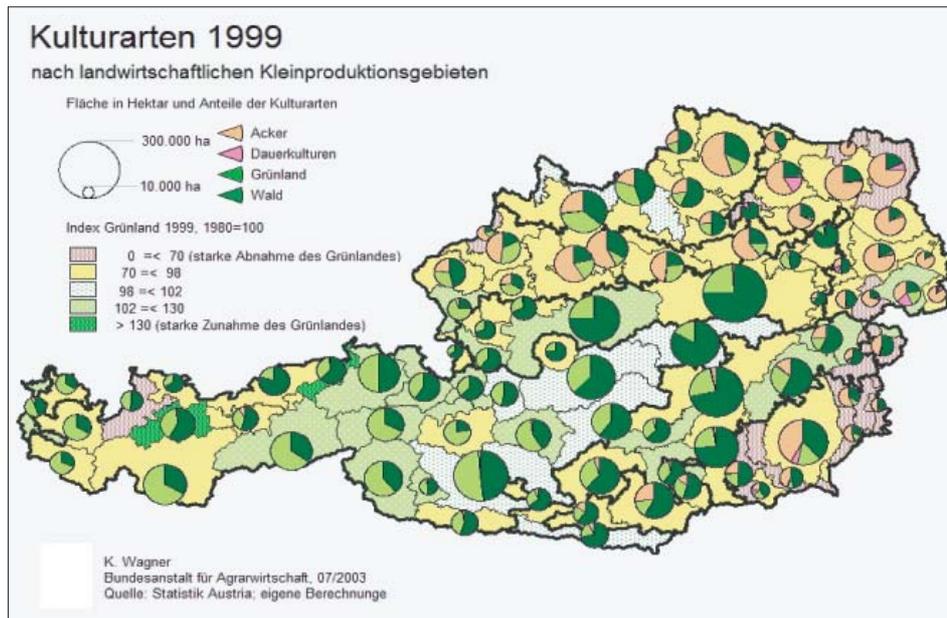
- ■ ■ Extensivierung der Almbewirtschaftung,
- ■ ■ Umwandlungen von Melkalmen zu reinen Galtalmen,
- ■ ■ Übergang zur halterlosen Viehhaltung,
- ■ ■ verstärkte Erschließung der Almen und
- ■ ■ Auflösen der Milchverarbeitung.

Karte 3

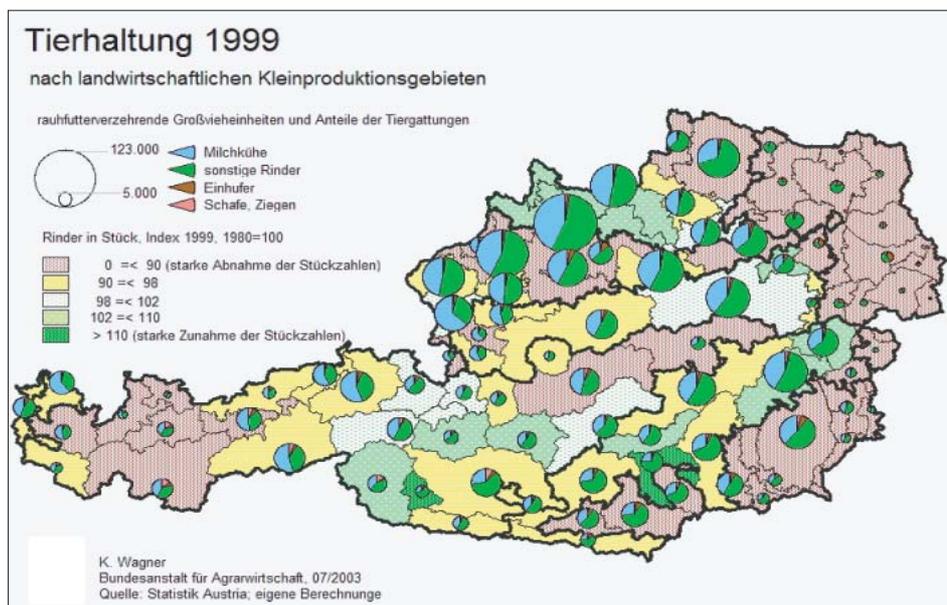


Karte 4





Karte 5



Karte 6

5 Grünlandbewirtschaftungstypen und ihre regionale Verteilung

5.1 Methodik

Zum Auffinden von Bestimmungsfaktoren, zur Typisierung des Grünlandes und zur Darstellung regionaler Unterschiede wurde in folgenden Teilschritten vorgegangen:

Datenreduktion mittels Faktorenanalyse (Ermittlung von Teilfaktoren)

Um das umfangreiche Datenmaterial zur Beschreibung der landwirtschaftlichen Struktur der 87 Kleinproduktionsgebiete zu reduzieren, wurden die einzelnen Variablen zu 7 Gruppen zusammengefasst und für jede Gruppe eine Korrelationsmatrix erstellt. Weiters wurde, zur Überprüfung der Brauchbarkeit der verschiedenen Einzeldaten und zur Auswahl geeigneter Variablen, für jede Gruppe eine eigene Faktorenanalyse durchgeführt. Mit diesem „strukturentdeckenden Verfahren“ konnten die Variablen gebündelt, auf einige wenige „zentrale Faktoren“ zurückgeführt und das umfangreiche Datenmaterial reduziert werden. Für jeden „Teilfaktor“ jeder Gruppe (Variablenkomplex) wurden, anhand der Korrelationsmatrix, der Faktorladung und der Kommunalität, eine oder mehrere repräsentative Variable für eine erneute Faktorenanalyse ausgewählt.

Typisierung des Grünlandes mittels Faktorenanalyse (Ermittlung von Bestimmungsfaktoren)

Zur endgültigen Faktorenanalyse wurden die für den jeweiligen Teilfaktor repräsentativen Variablen herangezogen. Es konnten 3 Bestimmungsfaktoren, die die Situation und die Typen der Grünlandbewirtschaftung beschreiben, ermittelt werden. Für jedes Kleinproduktionsgebiet wurden die jeweiligen Faktorenwerte berechnet. Mit diesen Werten wurden, anstelle der Originalwerte, weiterführende Clusteranalysen zur Ermittlung einzelner Grünlandbewirtschaftungstypen durchgeführt.

Clusteranalyse

Die Faktorenwerte der Kleinproduktionsgebiete wurden zu Gruppen (Cluster) zusammengefasst, wobei die Kleinproduktionsgebiete einer Gruppe möglichst ähnlich und die Gruppen untereinander möglichst unähnlich sein sollten. Die Zuweisung eines Kleinproduktionsgebietes zu einem Cluster gibt die Intensität des Vorkommens des jeweiligen Grünlandtyps an, die räumliche Verteilung wurde in Karten dargestellt.

5.2 Ergebnis der Typisierung

Die aussagekräftigsten Variablen zu den Themenbereichen Flächennutzung, Betriebsstruktur, Viehwirtschaft, agrarsoziale Verhältnisse, Tourismus, Almwirtschaft und übergreifende Verhältniszahlen für die Kleinproduktionsgebiete, mit Daten aus 1995, wurden in der Faktorenanalyse bearbeitet. Drei charakteristische Grünlandbewirtschaftungstypen haben sich dabei herauskristallisiert.

5.2.1 Traditionelle alpine Grünlandwirtschaft

Diese Bewirtschaftungsform wird geprägt von extremen Seehöhen und Hangneigungen der im Gebirgsraum gelegenen landwirtschaftlichen Flächen. Bewirtschaftet wird dieses alpine Grünland hauptsächlich von Bergbauernbetrieben der Erschwerniszonen 3 und 4. Der Typus der „traditionellen alpinen Grünlandwirtschaft“ ist gekennzeichnet durch große Grünlandflächen je Betrieb, wobei deren Nutzungsintensität gering ist. Große Anteile der Grünlandflächen

chen setzen sich aus Almen und Bergmähdern und extensiv genutztem Grünland (Hutweiden, einmähdige Wiesen, Streuwiesen) zusammen, während die Anteile des Wirtschaftsgrünlandes gering sind.

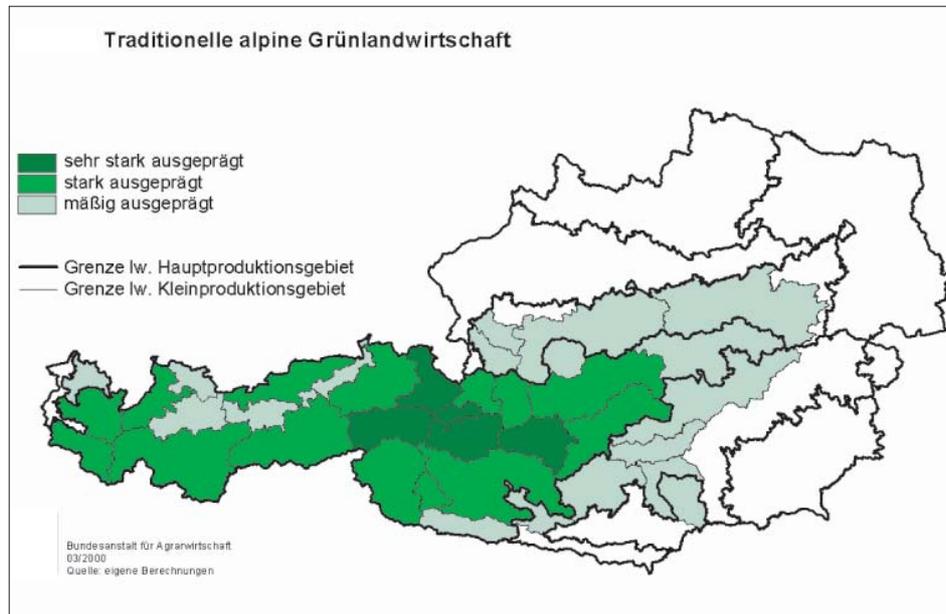
Im Gebirgsraum weist das Grünland einen geringen Viehbesatz je ha auf. Auch bei Gewichtung des Grünlandes nach dem Futterertrag stehen einer rauhfuttermittelverzehrenden Großvieheinheit größere Flächenanteile zur Verfügung, als bei intensiveren Bewirtschaftungsformen. In den Hochalpen fallen im Durchschnitt auf eine RGVE zwischen 2 und 4 ha „standardisiertes Grünland“ (Durchschnitt in Österreich 1,5 ha). Große Anteile des Viehs (auch Schafe, Ziegen und Pferde) verbringen den Sommer auf den Almen. Diese extensive Flächennutzung hat, wenn überhaupt, einen eher mäßigen Einsatz von Wirtschaftsdünger und geringere Mengen an zugefüttertem Kraftfutter zur Folge.

Für die „traditionelle alpine Grünlandwirtschaft“ sind die Almen eine wesentliche ökonomische Grundlage für das landwirtschaftliche Einkommen der Betriebe, wobei auch die Bedeutung der Almen als außerlandwirtschaftliche Einkommensquelle (z.B. Tourismus, Jagd) an Bedeutung gewinnt. Im Durchschnitt weisen derzeit in Österreich mehr als die Hälfte aller Almen Fremdenverkehrseinrichtungen der unterschiedlichsten Kategorien wie Almgasthäuser, Jausenstationen, Skipisten, Loipen und Aufstiegshilfen, markierte Wanderwege usw. auf (vgl. PEVETZ, 1998, S. 158).

Die Almen stellen eine Erweiterung der Futtergrundlage der Betriebe dar und ermöglichen höhere Viehbestände. Die Viehhaltung wirkt sich positiv auf die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Tiere (Rinderzucht und Milchwirtschaft) aus und steigert die Qualität der Produkte. In Regionen mit stark ausgeprägter „traditioneller alpiner Grünlandwirtschaft“ sind auch die höchsten Anteile von Betrieben mit Almen zu finden. Die Extensivierung der Almbewirtschaftung (Umwandlung von Melk- und Gemischtalmen in Galtalmen) ist hier in geringem Umfang erfolgt. Der Anteil der Milchkühe am gealpten Vieh ist höher als in anderen Regionen. Auch die Bewirtschaftung weitläufiger Hochalmen ist vermehrt bei diesem Grünlandtypus zu finden.

Die traditionelle alpine Grünlandwirtschaft steht in enger Verbindung mit dem Tourismus. Speziell in diesen Regionen baut der Fremdenverkehr stark auf die kulturlandschaftsprägende Landwirtschaft, denn ohne Almen und Wiesen wären diese Gebiete für den Tourismus nicht so attraktiv. Auch ist der Tourismus ein wesentliches Zusatzeinkommen für landwirtschaftliche Betriebe, die Übernachtungen am Bauernhof anbieten, oder bietet Chancen zum außerlandwirtschaftlichen Einkommen im Nebenerwerb. In Gebieten mit ausgeprägter traditioneller Grünlandwirtschaft ist sowohl die Anzahl der Übernachtungen, die auf einen Einwohner pro Jahr kommen, als auch der Anteil der landwirtschaftlichen Betriebe, die Urlaub am Bauernhof anbieten, höher als in anderen Regionen. Charakteristisch für diesen Typus ist eine hohe Abhängigkeit von Förderungen der öffentlichen Hand, wie z.B. hohe Teilnahmen an ÖPUL-Maßnahmen (vgl. Karte 7).

Karte 7



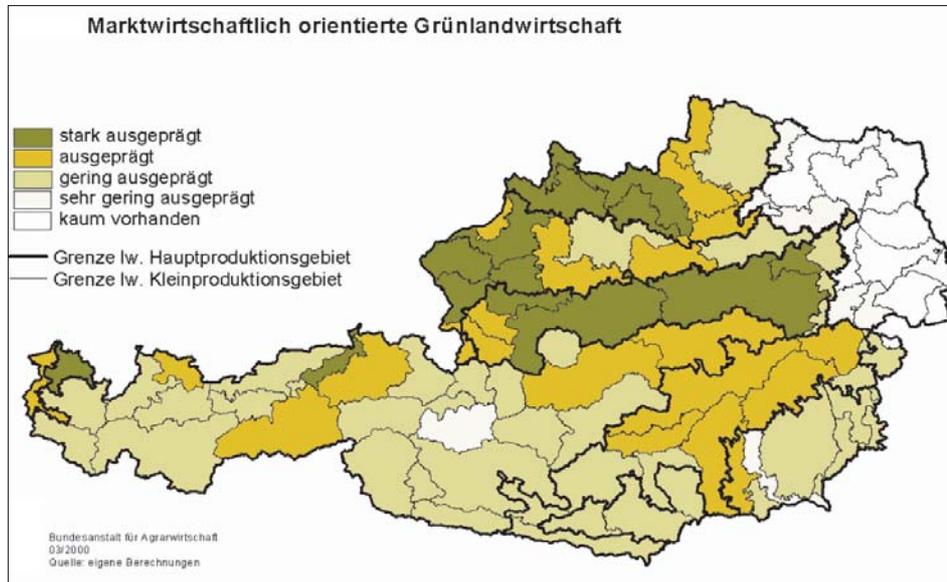
5.2.2 Marktwirtschaftlich orientierte Grünlandwirtschaft

Dieser Grünlandwirtschaftstyp ist in Gunstlagen mit geringeren Seehöhen und Hangneigungen verbreitet. Die Grünlandflächen der Ausläufer der Ostalpen sowie der Tal- und Mittelgebirgslagen der Hochalpen werden infolge erleichterter Bewirtschaftungsbedingungen und höherer Ertragsmöglichkeiten intensiver bewirtschaftet. In diesen Gebieten hat eine Rationalisierung und Intensivierung stattgefunden, durch Aufgabe der Selbstversorgung auch eine „Vergrünlandung“. Ackerflächen wurden in intensiv genutzte Grünlandflächen umgewandelt und ertragsschwache Flächen ohne Intensivierungsmöglichkeiten aufgegeben. Die Anteile des Wirtschaftsgrünlandes (mehrmähdige Wiesen, Kulturweiden) am Gesamtgrünland sind hoch, wohingegen die Anteile des extensiv genutzten Grünlandes normalerweise gering sind.

Naturgemäß erfordert dieser Bewirtschaftungstyp auch einen höheren Einsatz an Düngemitteln und in der Rinderhaltung vermehrtes Zufüttern von Kraftfutter. Marktwirtschaftlich orientiert wirtschaftende Grünlandbetriebe weisen die höchsten Anteile an Wirtschaftsgrünland auf.

Für diese intensiven Futterbaubetriebe bildet die Milchproduktion eine Haupteinnahmequelle, wobei der Anteil der Direktvermarktungsquote gering ist. Die Anzahl der viehhaltenden und der milchkuhhaltenden Betriebe ist höher als in anderen Regionen.

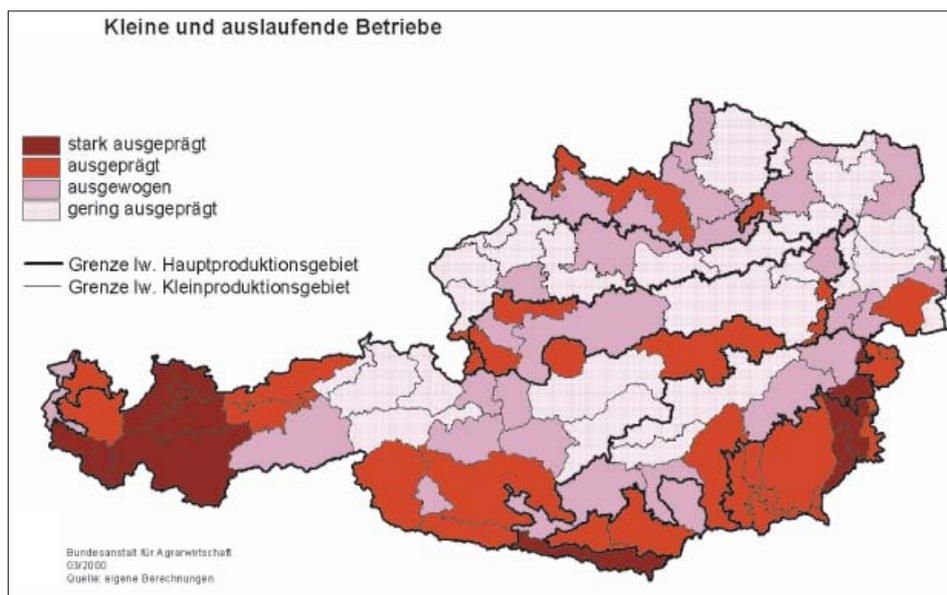
Charakteristisch ist die Lage der Betriebe in den Erschwerniszonen 1 und 2, mit einer Flächenausstattung zwischen 10 und 20 ha und einem Standarddeckungsbeitrag zwischen € 6.540 und € 21.800. Almwirtschaft ist für die Betriebe nur von geringer Bedeutung. Wenn überhaupt, werden Galtalmen im Niederalmbereich von den Heimgütern aus mitbewirtschaftet. Der Tourismus spielt bei diesem Grünlandbewirtschaftungstyp nur eine untergeordnete Rolle. Im marktwirtschaftlich orientierten Grünlandtypus ist die Flächenausstattung je Betrieb geringer, jedoch wird das Grünland intensiver genutzt (vgl. Karte 8).



Karte 8

5.2.3 Kleine auslaufende Betriebe (Rentnerbetriebe)

Beim Typus der kleinen auslaufenden Betriebe handelt sich um Nebenerwerbe mit Standarddeckungsbeiträgen unter € 6.540. Die Flächenausstattung beträgt zwischen 2 und maximal 10 ha, die Anzahl der Rinder pro Betrieb liegt unter dem österreichischen Durchschnitt. Die Betriebsleiter führen als Ausbildung meist nur die praktische Erfahrung an; sie sind älter, öfters sogar über 65 Jahre. Die Nachfolge und Weiterführung dieser Betriebe ist vielfach nicht gesichert. In Regionen mit höheren Anteilen an Kleinbetrieben wird in den nächsten Jahren mit einem verstärkten Rückgang dieser Betriebe zu rechnen sein (vgl. Karte 9).



Karte 9

5.2.4 Regionstypen

Eine Clusteranalyse zur Bestimmung der Verteilung der drei unterschiedlichen Grünlandbewirtschaftungstypen in Österreich nach Kleinproduktionsgebieten ergab folgende 5 Cluster:

Region I: Kleinproduktionsgebiete mit ausgeprägter traditioneller Grünlandwirtschaft und hohen Anteilen an auslaufenden Betrieben, vor allem in den westlichen und südlichen Hochalpenregionen und den steirischen Kalkalpen. In diesen Regionen ist dringender Handlungsbedarf gegeben, wenn die traditionelle Grünlandwirtschaft mit ihren erwünschten externen Effekten erhalten bleiben soll.

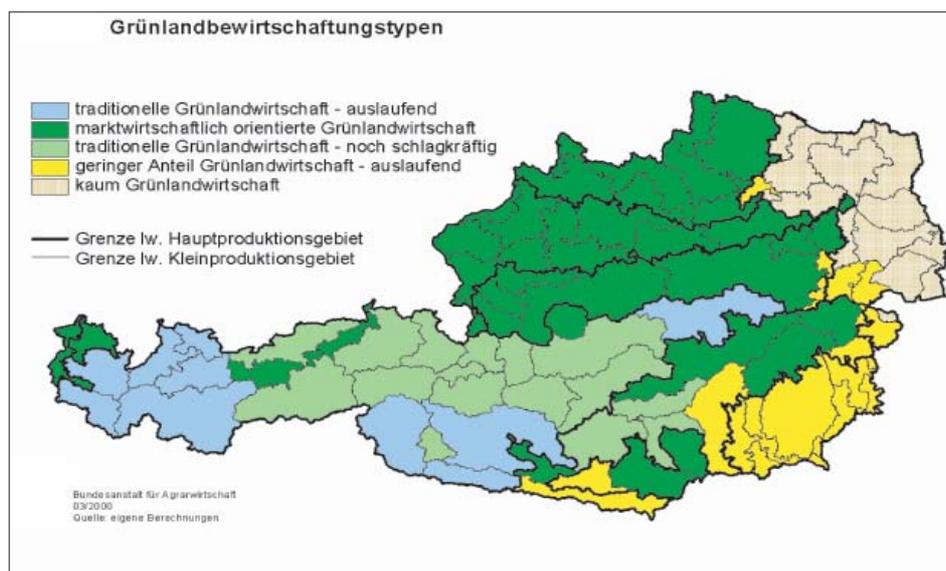
Region II: Kleinproduktionsgebiete mit ausgeprägter marktwirtschaftlich orientierter Grünlandwirtschaft in den Gunstlagen der inneralpinen Tal- oder Beckenlagen, in alpinen Randbereichen und im Wald- und Mühlviertel. In diesen Regionen wird besonders die internationale Marktsituation bestimmend werden.

Region III: Kleinproduktionsgebiete mit stark ausgeprägter traditioneller Grünlandwirtschaft und mäßiger Marktorientierung sowie erhöhten Anteilen schlagkräftiger Betriebe. In diesen zumeist zentralalpinen Regionen steht die Kulturlandschaftsleistung der Landwirtschaft noch in relativ stabiler Verbindung mit der Marktleistung.

Region IV: Kleinproduktionsgebiete mit hohen Anteilen auslaufender Betriebe und geringer Grünlandwirtschaft (hohe Anteile an Ackerflächen und extensivem Grünland am Grünland insgesamt), überwiegend in südöstlichen randalpinen Lagen. Langfristig wird in diesen Regionen die Grünlandbewirtschaftung marginalisiert, wenn nicht Maßnahmen zur Erhaltung des Grünlandes und damit der kulturlandschaftlichen Strukturvielfalt gesetzt werden.

Region V: Kleinproduktionsgebiete mit hohen Anteilen schlagkräftiger Betriebe und fast reinem Ackerbau im Nordosten Österreichs. Die Grünlandwirtschaft wird hier nur mehr im Sinne von Extensivierungsmaßnahmen im Ackerbau (Grünbrache, Biologischer Landbau, regionale Stoffkreisläufe) bzw. durch Verfolgung von Naturschutzziele (Beweidung als Landschaftsbilderhaltung, Grünland als Grundwasserschutzmaßnahme) geübt (vgl. Karte 10).

Karte: 10



6 Förderungen für die Grünlandwirtschaft im regionalen Kontext

Durch den EU-Beitritt Österreichs veränderte sich 1995 das landwirtschaftliche Markt- und Fördersystem beträchtlich. Die von der EU, dem Bund und den Ländern gemeinsam finanzierten Förderungen und Leistungsabgeltungen bilden einen wesentlichen Bestandteil des bäuerlichen Einkommens und tragen damit auch zur Erhaltung einer flächendeckenden Bewirtschaftung bei. Darüber hinaus haben die Förderungen der Landbewirtschaftung auch externe Effekte z.B. auf die Artenvielfalt, den Erosions- und Wasserschutz und das landschaftliche Erscheinungsbild. 1999 ging die erste Periode des Fördersystems Österreichs als EU-Mitglied zu Ende. Mit dem Beschluss der Agenda 2000 wurden für die Landwirtschaft bis zum Jahr 2006 kalkulierbare Rahmenbedingungen geschaffen und in verschiedenen Programmen und Maßnahmen umgesetzt. Mit der Reform der Gemeinsamen EU Agrarpolitik im Jahr 2003 wurden die Eckpfeiler bereits für die nächste Periode 2007 bis 2013 festgelegt (vgl. Kapitel 8.4.2).

6.1 Auswirkungen auf das Einkommen land- und forstwirtschaftlicher Betriebe

Insgesamt erhielt der Agrarsektor 1999 Förderungen in Höhe von € 1,9 Mrd. Davon entfielen 32,2 % auf umweltschonende Maßnahmen und Qualitätsverbesserungen, 28,1 % auf Strukturmaßnahmen, 23,4 % auf Ausgleichszahlungen und Prämien laut GAP und 16 % auf sonstige Maßnahmen (vgl. Grüner Bericht 1999). Im Jahr 2003 betrug die Förderungen € 2,1 Mrd. mit sehr ähnlicher Aufteilung wie 1999 (vgl. Grüner Bericht 2004)

Agrarpolitische Maßnahmen setzen unmittelbar beim Einzelbetrieb an und bewirken Veränderungen der Rentabilitäts- und Einkommensverhältnisse, was wiederum indirekte Auswirkungen auf das Niveau der Bewirtschaftungsintensität, auf den Strukturwandel und die Art der Einkommensverteilung hat. Vor allem für die Einkommen von Bergbauernbetrieben spielen öffentliche Gelder eine maßgebliche Rolle.

Das aus der Land- und Forstwirtschaft erzielbare Einkommen von Bergbauernbetrieben ist weit geringer als das von Nichtbergbauernbetrieben. Betriebe der Erschwerniskategorie 4 erreichen mit durchschnittlich € 14.316 nur 54 % des Durchschnittes des Unternehmensertrages der Nichtbergbauernbetriebe. 90 % des Durchschnittseinkommens eines Bergbauernbetriebes setzen sich aus öffentlichen Geldern zusammen, bei Nichtbergbauernbetrieben beträgt dieser Anteil rund 54 %. Dennoch erhalten die Bergbauernbetriebe im Vergleich zu den Nichtbergbauern absolut gerechnet geringere Beträge der öffentlichen Förderungen, da sie nur geringe Beträge aus der Marktordnung der EU lukrieren können. Zudem wird als Basis für fast alle Direktzahlungen - die den Großteil der öffentlichen Gelder ausmachen - die Fläche oder die Großvieheinheiten und damit die Betriebsgröße herangezogen. Das landwirtschaftliche Einkommen ist dementsprechend niedriger. Der Großteil der öffentlichen Gelder für die Bergbauernbetriebe stammt überwiegend aus dem Umweltprogramm (ÖPUL) und der EU-Ausgleichszulage (vgl. HOVORKA, REICHSTHALER, SCHNEEBERGER 1999).

Die Auswertung von Buchführungsunterlagen land- und forstwirtschaftlicher Betriebe ergab, dass 1999 im Durchschnitt € 11.845 je Futterbaubetrieb an öffentlichen Geldern ausbezahlt wurden, bezogen auf alle Betriebsformen waren es € 12.717. Davon entfielen 43 %

auf das ÖPUL, 21 % auf die Ausgleichszulage, 12 % auf die Marktordnungsprämien und 10 % auf die Tierprämien. Der Anteil öffentlicher Gelder an den Einkünften von Futterbaubetrieben aus der Land- und Forstwirtschaft betrug 67 %, was etwa dem Bundesdurchschnitt mit 64 % entspricht.

Die Differenzierung nach Hauptproduktionsgebieten lässt erkennen, dass der Anteil der öffentlichen Gelder am Einkommen der Buchführungsbetriebe 1999 (Ende der ersten Programmplanungsperiode) im Wald- und Mühlviertel mit 72 % am höchsten war, gefolgt vom Voralpengebiet mit 70 % und dem Alpenvorland mit 69 %. Unter dem österreichischen Durchschnitt lagen die Anteile des Südöstlichen Flach- und Hügellandes, des Alpenvorlandes und des Nordöstlichen Flach- und Hügellandes. In der laufenden Periode ab 2000 verschieben sich diese Anteile etwas und die alpinen Regionen insgesamt liegen knapp über dem österreichischen Durchschnitt. Das Wald- und Mühlviertel und das Nordöstliche Flach- und Hügelland erreichen nun die höchsten Anteile.

Bei einer Differenzierung nach Lagen (Basis NUTS III Gebiete), Erschwerniszonen und Betriebsgrößenklassen kann man erkennen, dass innerhalb der Futterbaubetriebe vor allem kleinere Betriebe mit geringeren Standarddeckungsbeiträgen die höchsten Anteile von öffentlichen Geldern an den Einkünften aufweisen. Der Anteil steigt mit dem Grad der naturräumlichen Erschwernis.

Tabelle 5 :
Anteile öffentlicher Gelder an den Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft (in Prozent)

Betriebsgruppen	1998	1999	2000	2001	2002
Betriebsformen					
Betriebe mit über 50 % Forstanteil	52,0	52,9	56,2	72,4	77,4
Betriebe mit 25-50 % Forstanteil	64,3	63,4	69,1	71,2	73,0
Futterbaubetriebe	68,3	65,5	66,9	72,2	75,7
Landwirtschaftliche Gemischtbetriebe	71,1	69,2	66,3	62,2	72,8
Marktfruchtbetriebe	86,3	77,5	86,4	83,2	90,3
Dauerkulturbetriebe	37,5	40,5	39,1	45,0	46,3
Veredelungsbetriebe	65,6	65,8	37,0	29,0	42,0
Alle Betriebe	67,5	65,2	64,2	65,7	72,4
Gebiete nach NUTS III gem. EU-Schema					
Alpine Lage	58,9	56,5	63,5	69,9	75,0
Mittlere Höhenlagen	68,9	67,1	62,5	63,7	69,4
Flach- und Hügellagen	70,8	67,8	67,4	66,4	76,1
Bergbauernbetriebe und benachteiligte Gebiete					
Nichtbergbauernbetriebe	67,8	66,1	61,5	59,8	69,0
Bergbauernbetriebe	67,1	64,0	67,7	73,2	76,4
Berggebiet (EWG 75/268 Art. 3 Abs. 3)	63,3	61,4	63,9	69,7	72,2
Sonst. Benachteiligtes Gebiet (EWG 75/268 Art. 3 Abs. 4)	74,2	74,1	73,1	77,1	79,5
Kleines Gebiet (EWG 75/268 Art. 3 Abs. 5)	60,6	60,0	52,3	49,9	55,4
Produktionsgebiete					
Hochalpengebiet	63,1	60,2	67,6	74,3	78,6
Voralpengebiet	66,6	69,9	66,9	73,9	76,5

Betriebsgruppen	1998	1999	2000	2001	2002
Alpenostrand	60,8	59,5	62,5	67,3	71,9
Wald- und Mühlviertel	78,3	72,0	74,5	78,7	81,0
Kärntner Becken	57,6	57,4	59,1	59,3	60,8
Alpenvorland	73,6	69,1	54,1	52,6	66,1
Südöstliches Flach- und Hügelland	60,0	64,6	52,7	49,4	53,4
Nordöstliches Flach- und Hügelland	68,0	64,9	71,1	68,7	77,5

Quelle: Grüner Bericht 2000, 2002, BMLFUW

Fortsetzung
Tabelle 5

6.2 Förderprogramme für die Grünlandwirtschaft

6.2.1 ÖPUL – Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft

Das ÖPUL ist seit dem EU-Beitritt eine der wichtigsten Fördermaßnahmen für die österreichische Landwirtschaft. Bereits 1995, bei der Einführung des österreichischen Umweltprogramms, war die Akzeptanz sehr hoch. Die Teilnahme an den Maßnahmen war für mindestens 5 Jahre verpflichtend. Da auf einer Fläche gleich mehrere Maßnahmen zusammentreffen können, gab es Prämienobergrenzen pro Hektar, die für das Grünland € 690 betragen. 1999 wurden für das ÖPUL € 552 Mio. an die Landwirte ausbezahlt. 73 % aller landwirtschaftlichen Betriebe mit LN nahmen daran teil. Mit Berücksichtigung der Flächenuntergrenze zur Teilnahme (2 ha) lag die Akzeptanz sogar bei 88 % der Betriebe. Für 87 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche (errechnet aus der Fläche mit Elementarförderung und der Almfutterfläche) wurden Förderungen im Rahmen des ÖPUL bezogen. Die durchschnittliche Förderung je Betrieb betrug 1999 rund € 3.350. Im Jahr 2003 wurden an 136.200 Teilnehmer für 88% der landwirtschaftlichen Nutzfläche Österreichs insgesamt € 628 Mio. ausbezahlt.

Bei der Verknüpfung der INVEKOS-Daten mit den Ergebnissen der Agrarstrukturerhebung zur Evaluierung des ÖPUL 95 (vgl. BMLFUW, Evaluierung des ÖPUL 95, Bericht 1998) lässt sich die besondere Bedeutung des ÖPUL speziell für das Grünland im Berggebiet erkennen:

- das Berggebiet weist mit 75,4 % die höchste Teilnehmerquote, gegenüber anderen Gebietskategorien mit 60-70 %, auf;
- die Teilnahme steigt mit steigender Erschwernis an (Erschwerniszone 0: 60,4 %, Erschwerniszone 4: 92,9 %);
- die höchste Akzeptanz hat ÖPUL bei den Futterbaubetrieben (90 %) und gemischten Landwirtschaftsbetrieben (87 %) gegenüber dem österreichischen Durchschnitt von 71 %.

Hauptproduktionsgebiet	ÖPUL-Teilnahme relativ		Prämien	
	Betriebe in %	Fläche in %	in Mio. €	in % (2002)
Hochalpen	75,5	87,8	90	18,2
Voralpen	76,8	85,9	50	9,8
Alpenostrand	71,3	85,5	52	10,1

Tabelle 6 :
Teilnahme am
ÖPUL-Programm
nach Hauptpro-
duktionsgebieten
1997

Fortsetzung
Tabelle 6

Hauptproduktionsgebiet	ÖPUL-Teilnahme relativ		Prämien	
	Betriebe in %	Fläche in %	in Mio. €	in %
Wald- und Mühlviertel	80,7	90,9	67	13,8
Kärntner Becken	63,0	76,2	12	2,1
Alpenvorland	79,8	86,4	82	15,9
Sö. Flach- und Hügelland	57,8	67,6	28	5,3
Nö. Flach- und Hügelland	63,4	84,6	127	24,7
Österreich	70,9	85,2	508	100

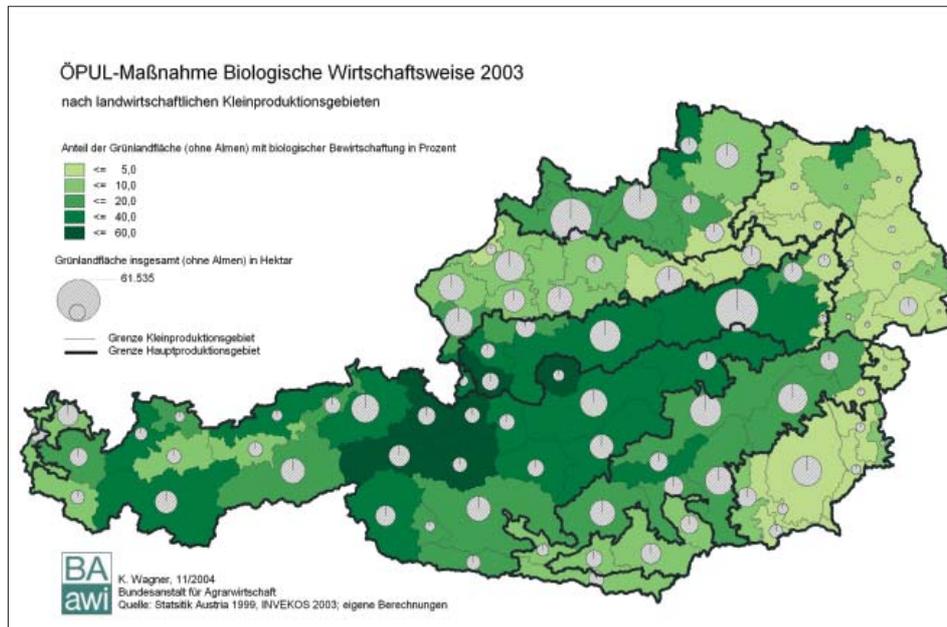
Quelle: BMLFUW, 1998

Innerhalb des ÖPUL ist die Elementarförderung mit einem Anteil von 93 % an der gesamten durch ÖPUL geförderten landwirtschaftlichen Nutzfläche die am häufigsten in Anspruch genommene und flächenwirksamste Maßnahme. In den grünlanddominierten Hauptproduktionsgebieten zählen neben der Elementarförderung die Maßnahmen „Betriebsmittelverzicht-Gesamtbetrieb“, „Biologische Wirtschaftsweise“ und „Mahd von Steiflächen“ zu den häufigsten Maßnahmen.

In den Hochalpen und in den Voralpen werden die meisten Mittel aus den Maßnahmen „Mahd von Steiflächen“ und „biologische Wirtschaftsweise“ beansprucht, in den anderen Hauptproduktionsgebieten sind die „Elementarförderung“ bzw. die „Fruchtfolgestabilisierung“ die häufigsten Maßnahmen. Die „Alpung und Behirtung“ steht in den Hochalpen bezüglich des Flächenanteiles an erster Stelle, bezüglich der ausbezahlten Prämien an fünfter Stelle.

Elementarförderung (im ÖPUL 2000 „Grundförderung“)

Mit durchschnittlich 85 % verzeichnet diese Maßnahme die höchste Teilnahme. Durch die Teilnahme verpflichten sich die Betriebe zur Einhaltung von GVE-Obergrenzen je ha und zur Erhaltung der Landschaftselemente und des Grünlandes für die Dauer des Programms. Im Durchschnitt wurde 1999 eine Prämie von € 638 (2003: € 829) je teilnehmendem Betrieb bzw. € 45 (2003: € 50) je ha ausbezahlt. Vor allem in grünlandreichen Kleinproduktionsgebieten waren die Anteile der teilnehmenden Flächen extrem hoch, dort wo die traditionelle alpine Grünlandwirtschaft und die marktwirtschaftlich orientierte Grünlandwirtschaft überdurchschnittlich ausgeprägt sind. Die geringsten Akzeptanzen finden sich in den Kleinproduktionsgebieten des nordöstlichen und südöstlichen Flach- und Hügellandes aufgrund der kleinbetrieblichen Struktur und der relativ intensiven Wirtschaftsweisen. Innerhalb der Grünlandregionen sind die Akzeptanzen dort niedrig, wo vermehrt kleine und auslaufende Betriebe zu finden sind.



Karte 11

Biologische Wirtschaftsweise

Im Jahr 2003 wurden 17 % des Grünlandes Österreichs (ohne Almen) nach der biologischen Wirtschaftsweise im Rahmen des ÖPUL gefördert. Im Durchschnitt wurde eine Prämie von € 1.950 je Betrieb und € 185 je Hektar von der öffentlichen Hand aufgebracht. Eine Konzentration der relativen Teilnahme ist im Bundesland Salzburg gegeben

Betriebsmittelverzicht – Gesamtbetrieb

12 % der gesamten landwirtschaftlichen Fläche (24 % des Grünlandes) wurden nach den Richtlinien dieser Maßnahme bewirtschaftet, wobei 91 % der Fläche auf das Grünland entfielen. Im Durchschnitt wurde 1999 eine Prämie von € 1.274 (2003: € 1.246) je teilnehmendem Betrieb bzw. € 138 (2003: € 157) je ha ausbezahlt. Die stärkste Teilnahme ist wieder in den Hochalpen, in den traditionellen alpinen Grünlandwirtschaftsregionen mit 36 % des Grünlandes zu finden, gefolgt von den Voralpen mit 34 %.

Mahd von Steiflächen und Bergmähdern (im ÖPUL 2000 „Offenhaltung der Kulturlandschaft“)

Die Maßnahme „Mahd von Steiflächen und Bergmähdern“ soll zur Erhaltung von extensivem Grünland beitragen und hat vor allem in den Hochalpen eine starke Bedeutung, gefolgt von den Voralpen und dem Alpenostrand. Im Durchschnitt wurde 1999 eine Prämie von € 725 (2003: € 771) je teilnehmendem Betrieb bzw. € 192 (2003: € 202) je ha ausbezahlt. Vor allem in den zentralen Kleinproduktionsgebieten der Hochalpen lag der Anteil der teilnehmenden Betriebe oft zwischen 60 und 80 %, in den außeralpinen Gebieten war der Anteil naturgemäß geringer. Eine Bindung an bestimmte Almwirtschaftstypen kann nicht festgestellt werden.

Alpung und Behirtung

Die Teilnahme an der Maßnahme Alpung und Behirtung ist mit 86 % der gesamten Almweidefläche sehr hoch. Im Durchschnitt wurde 1999 eine Prämie von € 2.340 (2003: € 2.837) je teilnehmendem Betrieb bzw. € 76,5 (2003: € 90) je ha bzw. GVE ausbezahlt. Laut Berichten zur Evaluierung des ÖPUL (BMLF 1998 und 2004) kann davon ausgegangen werden, dass nahezu alle förderungsfähigen bewirtschafteten Almweideflächen für diese Maßnahme vorgesehen sind. Bei Betrachtung der teilnehmenden Betriebe wird die Konzentration auf die traditionellen alpinen Grünlandwirtschaftsregionen mit hohem Anteil an extensiven Hochalmen deutlich.

6.2.2 Strukturmaßnahmen

Aus EU-, Bundes- und Landesmitteln wurden 1999 € 545 Mio. (2003: € 586 Mio.) für Strukturmaßnahmen aufgewendet. Darunter fällt auch die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete. Mit dieser Förderung soll in benachteiligten Gebieten ein Ausgleich der ständigen natürlichen Nachteile erzielt werden. Gewährt wird diese Ausgleichszulage für die Haltung von Rindern, Schafen, Ziegen oder Pferden und für die Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen in benachteiligten Gebieten. Es wird nach dem Grad der Bewirtschaftungserschwerung differenziert, seit 2001 nach dem Punktesystem im Berghöfekataster. Da die Übernahme des Systems der EU-Ausgleichszulage mit der Anzahl der GVE bzw. Hektar als Bezugsbasis gegenüber dem früheren Direktzahlungssystem kleine Betriebe mit hoher Erschwernis zu Verlierern

des EU-Beitritts gemacht hätte, wurde für eine Übergangsphase von 10 Jahren für jene Betriebe, die nach dem EU-Beitritt eine geringere Förderung erhalten hätten, eine Auszahlung der Differenz in Form einer nationalen Beihilfe geschaffen. Im Jahr 2002 erhielten 77.936 Betriebe im Berggebiet eine durchschnittliche Ausgleichszulage von € 3.275,-

6.2.3 Ausgleichszahlungen und Prämien

Zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der EU wurden im Rahmen der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik 1992 die Interventionspreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse gesenkt. Durch Direktzahlungen in Form von Tier-, Flächen- und Produktprämien sollte ein Ausgleich geschaffen werden. 1999 wurden von EU, Bund und Ländern für Ausgleichszahlungen und Prämien rund € 450 Mio. (2003: € 609 Mio) aufgewendet. Davon entfielen rund 80 % der Prämien- und Ausgleichszahlungen auf Flächenprämien und rund 20 % auf Tierprämien. Die Prämien- und Ausgleichszahlungen in der Tierhaltung haben bei weitem nicht jenes Gewicht wie im Ackerbau. Die Bedeutung der Flächen- und Tierbestandsförderung liegt eindeutig in den Gunstlagen und bei den Großbetrieben und hat nur geringen Einfluss auf den Strukturwandel im Berggebiet.

7 Exemplarischer Exkurs: Almunteruchung Mittleres Ennstal

7.1 Methodik

Vertiefend und ergänzend wurde neben der Grünlandtypisierung und Förderungsanalyse auf Kleinproduktionsgebietsebene auch eine Untersuchung auf lokaler Ebene durchgeführt. Gerade im kleinräumlichen Maßstab zeigt sich oft ein differenziertes Bild zur vergleichend-regionalen Betrachtung. Fast immer sind auf engstem Raum unterschiedlichste Typen und Ausprägungen der alpinen Grünlandnutzung zu finden, wobei eine Vielzahl an Faktoren die Nutzungsart und -intensität beeinflussen. Interdependenzen von naturräumlichen, ökonomischen, historischen und soziokulturellen Gegebenheiten prägen die einzelnen Almen und ihre Bewirtschaftung. Besonders die reiche Funktionsvielfalt der Almwirtschaft, nicht nur im landwirtschaftlichen Bereich, kann auf lokaler Ebene sehr gut untersucht und veranschaulicht werden.

Die speziell unter den Gesichtspunkten der Multifunktionalität und Nachhaltigkeit stehende Untersuchung bezieht sich einerseits auf verfügbares und statistisch relevantes Datenmaterial (Statistik Austria, INVEKOS-Daten), sie stützt sich aber auch auf eigene Erhebungen, wie Interviews mit örtlichen Experten sowie Almbesitzern und Almbewirtschaftern und nicht zuletzt auf die Auswertung von Almbucheinträgen und Almbegehungen.

Ziel der Analyse im Referenzgebiet Ennstal war es, vorerst die Bedeutung und die jüngere Entwicklung der Almwirtschaft darzustellen und auf vorhandene Trends und Probleme einzugehen. Den Ausgangspunkt bildet eine Beschreibung des Untersuchungsgebietes. Der Naturraum und die landwirtschaftliche Situation, bestehend aus der Struktur der Betriebe nach Erwerbsarten, Alter und Ausbildung der Betriebsleiter, Betriebsformen, Erschwerniszonen, Flächenausstattung und -nutzung, darunter insbesondere des Grünlands, konnten mittels Literaturrecherchen und statistischen Auswertungen dargestellt werden. Im Folgenden wurde das Augenmerk besonders auf die Stellung der Almwirtschaft im Ennstal gelenkt. Entwicklungen und Trends wurden durch verschiedene Vergleichsreihen herausgearbeitet und aufgezeigt.

Weiters erfolgte eine Untersuchung an Ort und Stelle. Mit einem eigens für das Projekt entworfenen Fragebogen wurde ein repräsentativer Querschnitt an Almbewirtschaftern bzw. und -besitzern interviewt. Die Auswahl der Almen richtete sich nach Nutzungsart, Besitzverhältnissen, Größe und Lage sowie der Erschließung. Zahlreiche Almbegehungen und Auswertungen der Almkatastreintragungen waren notwendig, um eine seriöse und differenzierte Darstellung zu erhalten. Um möglichst viele verschiedene sachliche Sichtweisen in die Analyse miteinzubeziehen, wurde mit örtlichen Experten (Alminspektor, Mitarbeiter der Agrarbezirksbehörde, Fremdenverkehrsverbände) Kontakt aufgenommen, deren freundliche Unterstützung von großem Nutzen war.

Anhand der Beispielsalmen konnten drei sehr unterschiedliche Almnutzungsmodelle genauer analysiert und gegenübergestellt werden. Hierzu wurden ebenfalls ergänzende Erhebungen und Befragungen in der Region gemacht. Zuerst wurden die drei ausgewählten Almen beschrieben und dann in ihren unterschiedlichen Wirkungen hinsichtlich der ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension miteinander verglichen, um spezifische Merk-

male sowie Vor- und Nachteile zu erfassen. Die Analyse der drei Almnutzungstypen stellt eine Ausgangsbasis für die Entwicklung möglicher beispielgebender Strategien für das Grünlandmanagement dar und dokumentiert zugleich die Multifunktionalität der Almwirtschaft, indem die Nachhaltigkeit verschiedener almwirtschaftlicher Nutzungsmodelle untersucht wird.

Es gibt viele verschiedene Konzepte der Multifunktionalität; jüngste Anerkennung finden sie u.a. in einer OECD Studie (OECD, 2000). Der eher positivistische Ansatz konzentriert sich auf die Eigenschaften vieler ineinander greifender Prozesse sowie deren Ergebnisse bzw. Wirkungen, aber weniger auf zugewiesene Rollen und normative Auf- bzw. Vorgaben. Der in unserer Bewertung verwendete Entwurf von Nachhaltiger Entwicklung weist dagegen einen eher normativen Charakter auf. Das Verständnis und die Ermittlung der verschiedenen Funktionen und ihrer Wirkungen kann eine Brücke zwischen gesellschaftlichen und raumwirtschaftlichen Systemen verschiedener Art sein und ist somit auch eine Grundvoraussetzung für strategische Überlegungen.

7.2 Raumstruktur der Almen im Mittleren Ennstal

Das Untersuchungsgebiet Mittleres Ennstal liegt geographisch gesehen im Mittelpunkt Österreichs und weist einen Querschnitt von den Nördlichen Kalkalpen (Dachsteingruppe und Totes Gebirge) bis tief in die Niederen Tauern (Schladminger und Rottenmanner Tauern) im Süden auf. Wie die agrarstrukturellen Daten zeigen, repräsentiert es ein "reines Grünlandgebiet" mit Rinderproduktion, 98% der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind Dauergrünland. Die fünf Gemeinden dieses Gebietes, Aigen, Oppenberg, Pürgg-Trautenfels, Stainach und Tauplitz liegen alle im landwirtschaftlichen Hauptproduktionsgebiet Hochalpen.

Für das Projektgebiet Mittleres Ennstal wurden anfangs die wichtigsten Kennzahlen zur Betriebsstruktur dargestellt und es darf auf ausführliche Analysen im gegenständlichen MaB-Projekt verwiesen werden (WYTRZENS et al., 1998 - 2001).

Gegenwärtige Situation der Almen

Im Mittleren Ennstal nahmen die Almen 9.183 ha ein¹, das sind ca. 40% der Gesamtkatasterfläche des Bearbeitungsgebietes (ÖSTAT, 1986). Gab es 1986 noch 93 Almen, die vorwiegend als Galtalmen bewirtschaftet wurden, so waren es 1999 nur mehr 60. Die Anzahl der Almen veränderte sich in den Gemeinden seit 1986 wie folgt:

Tabelle 7:
Anzahl der
Almen 1986
und 1999

Gemeinde	Anzahl 1986	Anzahl 1999
Aigen	29	20
Oppenberg	23	11
Pürgg-Trautenfels	21	17
Stainach	8	7
Tauplitz	14	5
Mittleres Ennstal	95	60
Quelle: Almerhebung 1986; Agrarbezirksbehörde Stainach		

Der Rückgang um 35 Almen (-37 %) macht den Wandel und die Strukturveränderung in der Berglandwirtschaft deutlich. Zum überwiegenden Teil kommt es zur Auflassung von Almen, andererseits werden auch Zuordnungsänderungen vorgenommen, d.h. Flächen, die vorher im Kataster als Alm aufschienen, sind heute z.B. als Hutweiden ausgewiesen. Betrachtet man die Entwicklung der einzelnen Gemeinden seit 1986, so sticht Oppenberg (-12 Almen) besonders hervor. Auch die gealpten GVE gingen im Mittleren Ennstal überaus stark zurück (minus 45 %).

Gemeinde	gealpte GVE 86	gealpte GVE 99
Aigen/Ennstal	574,4	277,2
Oppenberg	505,3	213,8
Pürgg-Trautenfels	485,0	370,6
Stainach	110,0	61,2
Tauplitz	590,0	323,0
Mittleres Ennstal	2.264,7	1.246,0

Quelle: Almerhebung 1986; Agrarbezirksbehörde Stainach

Tabelle 8:
Anzahl der
gealpten GVE
1986, 1999

Im Jahr 1999 wurden im Mittleren Ennstal von 147 Betrieben 1.246 GVE aufgetrieben. Wirklich augenfällig und aussagekräftig für den Landschaftswandel ist die Veränderung bei der Almfutterfläche² (vgl. Diagramm 3 bzw. Tabelle 9). Die ursprünglich vorhandene Weidefläche im Mittleren Ennstal ging innerhalb von 13 Jahren um die Hälfte zurück. Drastisch ist der Rückgang in der Gemeinde Oppenberg, wo nur mehr 22% der ursprünglichen Futterflächen vorhanden sind. Die Besatzdichte stieg von durchschnittlich 0,4 GVE/ha Futterfläche auf 0,5 GVE/ha.

Gemeinden	Futterfläche 86 (ha)	Futterfläche 99 (ha)
Aigen	1.226	946
Oppenberg	2.536	554
Pürgg-Trautenfels	595	574
Stainach	67	11
Tauplitz	1.011	517
Mittleres Ennstal	5.435	2.602

Quelle: Almerhebung 1986, Agrarbezirksbehörde Stainach 1999

Tabelle 9:
Almfutterfläche
(ha) 1986, 1999

Räumliche Lage

Teilt man die Almen nach der Höhenlage ein, so zeigt sich, dass im Mittleren Ennstal die Niederalmen überwiegen (Niederalmen 70 %, Mittelalmen 20%, Hochalmen 10 %). Ursprünglich (18.Jhdt.) gab es in dieser Region Hoch- und zum Teil Mittelalmen, die im Eigentum von kleineren Gemeinschaften (4-10 auftriebsberechtigte Bauern) standen. Nur wenige kleine Almen befanden sich im Einzelbesitz. Im Laufe der Geschichte kam es zu einer Herabrückung der Almen, als Teil eines weitreichenden Prozesses der Herabrückung der Dauersiedlungen (ZWITTKOVITS, 1974). Aufgelassene Höfe wurden von den Bauern als Zulehen erworben. Ge-

rade diese Zulehen wurden in tiefergelegene Almen umgewandelt, im Gegenzug wurden die Hochalmen aufgelassen.

Die Erfahrung zeigt, dass das Futterpotential³ der Alm in keinem direkten Zusammenhang mit der Höhenlage steht. Viel wichtiger sind Exposition, Hangneigung, Bodenart, Kleinklima, wasserwirtschaftliche Verhältnisse, Tiefe der Humusschicht, Erreichbarkeit und Erschließung. Die untersuchten Beispielsalmen waren verkehrsmäßig überdurchschnittlich gut erschlossen. Bis auf einige wenige Almen waren alle mit Lkw zu erreichen. Durch den überwiegend guten Ausbau der Zufahrtswege wird daher auch das Vieh heute so weit wie möglich mit Viehtransportern transportiert, der traditionelle Viehauftrieb ist einem motorisierten Zubringerdienst gewichen.

Zustand der Almflächen

Bei den Almbegehungen zeigte sich ein sehr unterschiedliches Bild der Almflächen. Angefangen vom Zustand der Weiden, Erosionserscheinungen, Erschließung und Erreichbarkeit, Verwaltungstendenzen am Weiderand, verschiedenen Landschaftselementen, Steilheit des Geländes, eventuelle Verunkrautung oder Verkarstung usw. bietet jede Alm ein individuelles Bild. Deutlich ist eine intensivere Bewirtschaftung im Hüttenbereich der Alm (Almanger) und eine extensivere Nutzung der hüttenfernen Bereiche zu erkennen.

Ohne auf die einzelnen Almen speziell einzugehen, können folgende typische Tendenzen und Zusammenhänge festgestellt werden:

Bis auf ganz wenige Ausnahmen wird die Pflege der Almen mitunter stark vernachlässigt. Almverbesserungen werden kaum mehr durchgeführt. So findet das früher übliche jährliche Schwenden nur mehr sehr selten statt. Auch die Verunkrautung wird immer mehr zum Problem, wodurch die Weidequalität stark abnimmt. Zu beobachten ist, dass auf kalkhaltigem Grundgestein vor allem Ampfer und im Kristallin der Farn das jeweilige „Unkraut Nummer Eins“ ist. Durch das mangelnde Schwenden setzt der Anflug den Weiden vor allem am Waldrand stark zu.

Wo liegt die Hauptursache für die fehlende Pflege und Verbesserung der Almflächen? Einerseits steht oft die nötige Arbeitsleistung in einem ungünstigen Verhältnis zu den vorhandenen Arbeitskräften (dies trifft vor allem bei den Einzelalmen zu), andererseits wird versucht, die Almwirtschaft möglichst arbeitsparend zu betreiben. Angestrebt wird eine Rationalisierung, die vor allem den Arbeitsaufwand betrifft. Eine Folge davon ist, dass die Milchviehhaltung zugunsten der Galtviehhaltung aufgegeben wird. Nur mehr 23% der Almen haben einen Halter, alle anderen werden vom Heimbetrieb aus bewirtschaftet. Die befragten Betriebe gaben einen durchschnittlichen Arbeitsaufwand von ein bis zwei Besuchen auf der Alm in zwei Wochen für die Galtviehhaltung an. Verständlicherweise wird auch bei den Pflegemaßnahmen, wenn sie nicht unbedingt für notwendig erachtet werden, Zeit eingespart. Hier wäre mehr Aufklärung und eventuell auch eine Koppelung von Almpflegemaßnahmen an bestehende Förderungen sinnvoll. Bei funktionierenden Gemeinschaftsalmen ist das Problem der mangelnden Pflege deutlich geringer. Festgeschriebene Leistungen, die jeder Eigentümer bzw. Bewirtschafter erbringen muss, sorgen für ein regelmäßiges „Almputzen“.

Almwirtschaftsverhältnisse, Viehart

Bei den aufgetriebenen Viehart zeigt sich ein anhaltender Trend hin zum Galtvieh (Tabelle 10). Die Milchkühe nehmen nur mehr einen Anteil von 8% an der Gesamtanzahl der gealpten GVE ein. Im Untersuchungsgebiet gibt es nur eine verschwindend kleine Anzahl reiner Melkalmen und einige wenige gemischte Almen deren Zahl auch rückläufig ist. Die arbeitsintensive Betreuung des Viehs, das bei Melk- oder gemischten Almen eine tägliche Anwesenheit erfordert, sowie der Transport der Milch sind die Hauptgründe für das Verschwinden der Milchviehhaltung auf den Almen. Diese Entwicklung ist auch ein Indikator in Richtung einer extensiveren Form der Almwirtschaft. Nur wenige Bewirtschafter betreiben eine Direktabgabe frischer Milch und verschiedener Milchprodukte an Touristen.

Gemeinde	Milchkühe 86	Milchkühe 99	Galtrinder 86	Galtrinder 99
Aigen/Ennstal	65	5	507	346
Oppenberg	20	20	481	235
Pürgg-Trautenfels	62	63	423	414
Stainach	0	0	110	84
Tauplitz	35	11	555	407
Mittleres Ennstal	182	99	2.076	1.486

Quelle: Almerhebung 1986, Agrarbezirksbehörde Stainach 1999

Tabelle 10:
Anzahl der Kühe
und Galtrinder
86, 99

Bestoßungsintensität

Bei guten, leicht erreichbaren Almen mit ausreichendem Futterdargebot kam es in den letzten Jahren (seit der Erhöhung der Förderungen) immer wieder zu Überbestoßungen mit allen dazugehörigen Problemen wie Vertritt, der bei Niederschlag zu Erosionserscheinungen führt (aufgeweichte „Viehgangeln“) und einer in Relation zu der Herdengröße zu kleinen Futterfläche. Wünschenswert wäre eine angepasste Bestoßung in Herdengröße und Herdenzusammensetzung, die

■ ■ ■ ausreichendes Futterdargebot vorfindet (auf einigen Almen muss nicht nur bei Schneefall Heu zugefüttert werden, sondern auch unter „normalen“ Bedingungen),

■ ■ ■ und die den Artenbestand der Weide und die Trittfestigkeit der Futterflächen berücksichtigt.

Weniger Probleme mit zu geringem Futterdargebot zeigten sich jedenfalls auf Almen, wo Wert auf eine konsequente und durchdachte Weideführung gelegt wurde. Dies stellt oft nur einen geringen Mehraufwand dar, da es hierbei vor allem auf Erfahrung und richtige Einschätzung der Weideverhältnisse ankommt.

Jagd und Forstwirtschaft

Neben dem Fremdenverkehr stellt die Jagd ein wichtiges Einkommen für die Almeigentümer dar. Die durch Verpachtung erzielten Beträge differieren sehr. Sehr großen Einfluss haben dabei Herkunft und die jagdwirtschaftlichen Absichten der Jagdpächter, sowie verschiedene Verbindungen zwischen Jagdeigentümern und Jagdpächtern (Greif, 1983). Die einheimische

Bevölkerung oder Gemeinschaftsmitglieder zahlen einen niedrigeren Pachtzins als beispielsweise Industrielle oder Politiker.

Waldweide

Die Waldweide stellt einen hochinteressanten Lebensraum für besondere Pflanzengesellschaften dar, der in der Fachliteratur erst allmählich die ihm zustehende ausführliche Beachtung findet. Der durch die Beweidung hervorgerufene selektive Stress auf die Habitate wirkt sich stark auf die Entwicklung dieser Sekundärbiotope aus. Die Übergangszone von Weide zu Waldweide bereichert das Artenspektrum mehr als eine strikte Trennung von Wald und Weide. Die Bedeutung dieser Flächen scheint jedoch, da sich das Futterangebot im Wald erheblich verschlechtert, wirtschaftlich gesehen endgültig überholt. Der Wald hat aber dennoch weiterhin für das Vieh eine Funktion als Unterstand und Schutzraum bei Unwetter („Schneefluchten“).

Auf den meisten Almen findet man noch stellenweise Waldweideflächen. Betrachtet man die Situation genauer, so zeigt sich aber, dass eine nicht geringe Fläche der Almen, aufgrund ihres Überschirmungsgrades als Waldweidefläche angegeben (wenn auch nicht immer tatsächlich genutzt) und auch (in vermindertem Umfang) zur Futterfläche addiert wird. Dies ist insofern von Bedeutung, als die Almfutterfläche in den Bergregionen einen nicht unerheblichen Anteil an der Gesamtfläche zur Berechnung der Ausgleichszulage hat.

Organisation

Die zahlenmäßige Aufschlüsselung der Almen nach der Bewirtschaftungsart zeigt den in dieser Region seit jeher überaus hohen Anteil an Einzelalmen:

Tabelle 11:
Anzahl der
Almen nach der
Bewirtschaftungs-
art 1999

Gemeinde	Einzelalmen	Agrargemeinschaftsalmen	sonst.Gemeinschaftsalmen	Servitut
Aigen	15	3	2	0
Oppenberg	9	0	1	1
Pürgg-Trautenfels	11	4	2	0
Stainach	6	0	0	1
Tauplitz	1	2	2	0
Mittleres Ennstal	42	9	7	2

Quelle: Agrarbezirksbehörde Stainach 1999

Die Einzelalmen nehmen in Zahlen mehr als zwei Drittel der gesamten Almen ein, was jedoch nichts über die bewirtschaftete Fläche aussagt. Denn es handelt sich bei den Einzelalmen durchwegs um eher kleine Almen (Größen um 1-2 ha sind keine Seltenheit), die im Gegensatz zu den größeren Gemeinschaftsalmen viel stärker von der Auflfassung bedroht sind (Rückgang um 49 % seit 1986).

Gemeinde	Einzelalmen 86	Einzelalmen 99	Gemeinschaftsalmen 86	Gemeinschaftsalmen 99
Aigen	27	15	3	5
Oppenberg	20	9	1	1
Pürgg-Trautenfels	17	11	4	6
Stainach	7	6	0	0
Tauplitz	11	1	3	4
insgesamt	82	42	11	10

Quelle: Almerhebung 1986, Agrarbezirksbehörde Stainach 1999

Tabelle 12:
Anzahl der Almen
nach der Bewirtschafungsart
1986, 1999

Besonders für die Mitglieder von Gemeinschaftsalmen entlastet der Almbetrieb gerade zur Zeit der Sommerarbeitsspitzen (Heuernte, eventuelle Fremdenverkehrsbeherbergung, Nebenerwerb usw.) von sonst zusätzlich auftretender Stall- und Feldarbeit. Ganz deutlich zeigte sich bei den Gesprächen, dass ein gemeinschaftlicher Almbetrieb oft eine bessere, weil rentablere Einteilung erlaubt, so dass oft mit geringerem Personaleinsatz sogar mitunter bessere Arbeit verrichtet wird als im Einzelbetrieb. Als Beispiel kann hier die Gnanitzalm angeführt werden, eine Agrargemeinschaftsalm die als gemischte Alm bewirtschaftet wird und eine gut funktionierende Arbeitsaufteilung der verschiedenen Arbeitskräfte aufweist. Wie sich auch bei anderen Gemeinschaftsalmen zeigt, spielt die Person des Obmanns eine wichtige Rolle. Er sollte eine integrative Persönlichkeit sein, die fähig ist, einen Konsens unter den verschiedenen Interessen und Mitgliedern der Gemeinschaft herzustellen.

Als Vorteile von Gemeinschaftsalmen konnte u.a. die Einsparung von Arbeitskräften und Lohnkosten herausgearbeitet werden:

Wenn einerseits z.B. auf 10 kleinbäuerlichen Einzelalmen, die im Mittleren Ennstal 70 % von allen Almen ausmachen, 10 Personen beschäftigt wären, kann demgegenüber im Gemeinschaftsbetrieb bei insgesamt gleicher Viehzahl dieselbe Arbeitsleistung von 3 bis 4 Personen erbracht werden. Im Gemeinschaftsalmbetrieb fallen auch geringere Bau- und Erhaltungskosten an, als in manchen Einzelbetrieben. Somit sinken die jährlichen Fixkosten umgelegt auf den Liter Milch oder das Kilogramm Fleischzuwachs. Praktisch haben deshalb nur Gemeinschaftsalmen fachkundiges Personal und moderne technische Ausstattung, um qualitativ hochwertige Produkte rationell und gewinnbringend zu erzeugen (z.B.: Ranzekaralpe, Gnanitzalm, Leistenhüttenalm,...). Betriebseinrichtungen wie Wasser- und Elektrizitätsversorgung, Gülleanlagen, Ställe usw. können von einem Gemeinschaftsbetrieb leichter errichtet und genutzt werden. Durch den effizienteren Betrieb und durch die gegenseitige soziale Kontrolle der einzelnen Beteiligten erweisen sich die Gemeinschaftsalmen meist als wesentlich stabilere Organisationsform der Almnutzung. Voraussetzung für einen funktionierenden Gemeinschaftsbetrieb sind Kooperationsbereitschaft und Teamgeist im Sinne von Verantwortungsbewusstsein den Mitbewirtschaftern gegenüber. Konflikte ergeben sich, wie bei der Untersuchung deutlich wurde, vor allem bei verschiedenen Nutzungsinteressen einzelner Miteigentümer: z.B.: Jagd versus Fremdenverkehr, Forstwirtschaft versus Weidewirtschaft, Fremdenverkehr versus Weidewirtschaft.

Förderungen

Damit die Almwirtschaft in der jetzigen Form weiterbestehen kann, gibt es Förderungen für die Alpfung von Vieh (Alpfungsprämie im ÖPUL und Ausgleichszulage für AZ-GVE) sowie für die Bewirtschaftung der Flächen (AZ) und Investitionsförderungen für die Infrastruktur, Wegebau und Weideverbesserungsmaßnahmen auf den Almen. Förderungsvoraussetzung ist eine durchgehende Bestoßung der Alm für mindestens 60 Tage und von wenigstens 3 gealpten GVE. Die Alpfungsprämie liegt derzeit zwischen möglichen € 159,88 (pro Milchkuh für Alpfung und Behirtung) und € 50,87 (pro Rind, Schaf oder Ziege für die Alpfung), wobei für die Behirtung ebenfalls ein Zuschlag (€ 21,80) gewährt werden kann. Bei schlecht erschlossenen Almen können bei bestimmten Erschwernissen ebenfalls Zuschläge beantragt werden. Neben einer maximalen Besatzdichte von 0,67 RGVE/ha⁴ ist auch die natürliche Futtergrundlage der Almen für die Anzahl der aufgetriebenen Tiere zu berücksichtigen.

Die Berechnung der Ausgleichszulage für die Almwirtschaft richtet sich einerseits nach den AZ-GVE und nach der Futterfläche, die durch aufgetriebene AZ-GVE in die gesamte AZ-Futterfläche, unter der Berücksichtigung der Degression, eingerechnet wird. Investitionsförderungen betragen bis zu 40 % des Investitionsvolumens. Im Projektgebiet wurden in den letzten Jahren beachtliche Summen in neue Gebäude auf den Almen investiert, da die Angst besteht, dass diese Förderungen nur kurze Zeit vergeben werden.

Seit dem Beitritt Österreichs zur EU stiegen die Fördermittel beträchtlich. So erhielten z.B. die Betriebe im Mittleren Ennstal im Jahr 2000 ca. € 563.200 an Ausgleichszulagen. Vor dem Beitritt waren es im Vergleich dazu 1,99 Millionen ATS oder € 144.620 (Währungsbetrag). Somit stieg das Fördervolumen um 290 %. Auch wenn die damaligen Fördersysteme nur bedingt mit dem jetzigen vergleichbar sind, sprechen die Zahlen doch für sich.

Durch den starken Anstieg der Förderungen setzte ein verstärktes Interesse an der Almwirtschaft ein; dies führte jedoch nicht zur Sicherung kleiner Almen mit ungünstigen Standorten oder zur Wiederbestoßung bereits aufgelassener Almen, sondern es kam zu einem Druck auf "gute" Almen, d.h. Almen mit günstigen Standortbedingungen, die nun zum Teil überbestoßen werden.

Personal

Auf den 60 Almen im Mittleren Ennstal sind nur mehr auf 14 Almen (=23 %) Halter zu finden, die während der gesamten Alpfungperiode das Vieh betreuen. Alle anderen Almen werden vom Heimbetrieb aus bewirtschaftet, wofür sich die arbeitsexensive Galtviehhaltung anbietet. Für das Almpersonal besteht meist noch die Möglichkeit, neben dem Lohn für die Behirtung, durch den Verkauf von Milchprodukten und kleinen Erfrischungen, ein zusätzliches Einkommen zu erwirtschaften. Es sind entweder Verwandte, Pensionisten oder so genannte Aussteiger, die auf den Almen als Hirten arbeiten. Die Qualifikation der Arbeitskräfte ist dennoch sehr unterschiedlich, und die Almbauern berichteten sowohl von positiven, wie auch negativen Erfahrungen.

7.3 Die Almen des Mittleren Ennstals

7.3.1 Funktionen im agrarbetrieblichen Zusammenhang

Das Ergebnis der Befragung in Bezug auf die landwirtschaftliche Produktionsfunktion ist ernüchternd:

Betrachtet man die traditionelle Almwirtschaft rein produktionsseitig, so ergibt sich genau genommen ein Verzicht an Fleischzuwachs (Befragungsergebnis: durchschnittlich 75 kg/GVE) und eine reduzierte Milchleistung (Befragungsergebnis: durchschnittlich 600-700 l/100d). Auch eine bessere Verwertung des Raufutters in der Nachalmperiode und somit eine Erhöhung von Mastfähigkeit und Milchleistung können den „Verlust“ nicht ausgleichen. Doch unbestreitbar positiv ist der Einfluss der Alpfung auf die Tiergesundheit. Weiters aber führt die Weidezeit auf der Alm nicht nur zur Verbesserung der Tierzucht, sondern auch zu einer Verbilligung der Aufzucht und bringt darüber hinaus eine wesentliche Ersparnis an Futter und Arbeit. Für 100 Weidetage beträgt die Futterersparnis 1.500 kg Heu je GVE. Dadurch lässt sich der Viehbestand um ein Viertel bis zu einem Drittel erhöhen. Ein überaus wichtiger Punkt für die Almwirtschaft war auch die Arbeitsentlastung in den Heimbetrieben.

7.3.2 Funktionen im außerlandwirtschaftlichen Zusammenhang

Die Almen als Kulturlandschaft

Almen stellen in Europa die höchstgelegenen Kulturlandschaften überhaupt dar und gehören zu jenen Landschaften, die durch menschliche Eingriffe entscheidend gestaltet wurden.

In der österreichischen Kulturlandschaftsforschung wird der Begriff Kulturlandschaft folgendermaßen definiert:

„Kulturlandschaft ist ein vom Menschen als Einheit wahrgenommenes räumliches Wirkungsgefüge von natürlichen Gegebenheiten und menschlichen Einwirkungen. Kulturlandschaften entwickeln und verändern sich über die Zeit als Ergebnis des Zusammenwirkens sozioökonomischer, kultureller und naturräumlicher Faktoren.“

(Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst 1995)

Dies trifft auch, wengleich in unterschiedlicher Intensität, auf die Almen zu. Die Veränderung ist ein wesentliches Merkmal von Kulturlandschaften. Almnutzung kann daher nicht als etwas Statisches begriffen werden. So unterliegt auch die alpine Landschaft einer Dynamik, die sich im Wandel der unterschiedlichen Nutzungsarten und -intensitäten äußert.

Tourismus und Almwirtschaft

Im Projektgebiet zeigen die Nächtigungszahlen die regionalspezifisch geringe Intensität des Tourismus. Eine Ausnahme stellt die Gemeinde Tauplitz dar, die eine hohe kleinregionale Fremdenverkehrsbedeutung hat. Generell zeigen die Daten im Mittleren Ennstal einen starken Rückgang der Übernachtungen. Vergleicht man die unterschiedlichen Entwicklungen der Nächtigungszahlen in Privatquartieren (auf dem Bauernhof und sonstige) ergibt sich ein sehr differenziertes Bild für die jeweiligen Gemeinden.

Tabelle 13:
Übernachtungen

Gemeinde	Übernachtungen			
	1980	1995	2003	2003 am Bauernhof
Aigen	94.508	83.200	68.257	9.824
Oppenberg	0	1.164	814	39
Pürgg-Trautenfels	37.966	9.632	8.532	1.661
Stainach	3.396	2.260	1.812	-
Tauplitz	182.273	148.759	152.886	2.292
insgesamt	318.143	245.015	232.299	13.816

Quelle: Statistik Austria ; eigene Berechnung

Bis auf die Gemeinde Tauplitz gibt es ein Übergewicht der Nächtigungen in der Sommersaison. In einem Berggebiet mit hohem Almflächenanteil (40 % im Mittleren Ennstal) ist dies mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Indikator für eine „extensive fremdenverkehrswirtschaftliche Nutzung“. Diese äußert sich in diesen Gemeinden auch durch einen relativ hohen Anteil an Übernachtungen am Bauernhof.

Tabelle 14:
Anzahl der
Nächtigungen u.
Betten 2003,
Bevölkerung
2001

Gemeinde	Nächtigungen 2003	Betten 2003	Bevölkerung 2001
Aigen	68.257	1.158	2.566
Oppenberg	814	44	277
Pürgg-Trautenfels	8.532	222	1.014
Stainach	1.812	90	2.029
Tauplitz	152.884	1.687	1.002
insgesamt	232.299	3.201	6.888

Quelle: Statistik Austria

Erhaltung von Ressourcen und Lebensraum

Die Almen sind ein wichtiges und großes Reservoir natürlicher Ressourcen und der Biodiversität. Eine Minderung der Quantität und Qualität beeinträchtigt die Funktionen des gesamten Berggebietes sowohl als Lebens- und Wirtschaftsraum der Einheimischen als auch als Erholungs- und Versorgungsraum der Bevölkerung außerhalb des Berggebietes.

In dem Untersuchungsgebiet fällt besonders die Gemeinde Oppenberg auf. Hier wird der Veränderungsprozess der alpinen Kulturlandschaft deutlich. In dieser Gemeinde, ein Seitental des Ennstales umfassend, sind die höchsten Abwanderungstendenzen der Bevölkerung feststellbar (vgl. ÖROK 1983, auch WYTRZENS et al.). Auch der enorme Zuwachs der Kategorie „nicht mehr genutztes Grünland“ und der hohe Entwicklungsindex 1995 für den Wald von 240 (bei 1980=100) zeigen eine Tendenz auf, die in diesem Seitental deutlich am Landschaftsbild erkennbar ist. Verwaldung und Grünlandbrache nehmen zu. Der Rückgang der Almfutterfläche von 2.536 ha auf 554 ha ist ein weiteres Indiz für den drastischen Rückgang der Nutzung von Ungunstlagen als Agrar- und Lebensräume.

7.4 Nutzungsschwerpunkte anhand von drei Beispielsalmen

Aus der Gesamtdarstellung der unterschiedlichen Almbewirtschaftungstypen der Region kristallisierten sich drei sehr unterschiedliche Nutzungsformen heraus, die auf den ersten Blick erfolgsträchtig und entwicklungsfähig zu sein scheinen. Diese drei Almnutzungsmodelle werden im Anschluss näher betrachtet und in ihren Ausprägungen bezüglich Multifunktionalität und Nachhaltigkeit gegenübergestellt.

Die Gnanitzalm (traditionelle Bewirtschaftung), die Tauplitzalm (intensive Tourismusnutzung) und die Gschiederalm (Schwerpunkt Jagd) wurden dazu ausgewählt. Es war notwendig, alle drei Dimensionen des komplexen Beziehungsgefüges der Almwirtschaft zu erfassen, nämlich Ökonomie, Ökologie und Soziokultur. Um die Stabilität und Vielfalt der Almen zu gewährleisten, muss neben der Produktion auch die Reproduktion berücksichtigt werden, da natürliche Sukzessionsprozesse hintangehalten werden müssen (SEHER, 2000). Eine standortangepasste Weidenutzung als Verbindung zwischen Produktion und Reproduktion des Lebensraumes stellt jedenfalls ökologisch die nachhaltigste Form der Nutzung dar (DIETL, 1996).

Die soziale Dimension der Almwirtschaft äußert sich direkt im Geschehen rund um die Bewirtschaftung und Nutzung der Alm im Arbeits-, Erholungs- bzw. Freizeitbereich, indirekt auch durch die Raumstruktur, den Ressourcenschutz und den Lebens- und Ergänzungsraum, den die Almen bieten und mitgestalten. Die gemeinschafts- und identitätsstiftende Funktion des Handelns mit gemeinsamen oder auch unterschiedlichen Zielen findet sich besonders in Agrargemeinschaften. Geschichtlich gewachsene Strukturen von Interessens- bzw. Nutzungsgemeinschaften wirken stabilisierend und erneuernd auf ihr ganzes soziokulturelles Umfeld, sofern sie sich nicht selbst verabsolutieren und im Umgang mit Nutzungskonflikten (z.B. Jagd - Tourismus) flexibel agieren.

Wenn gemeinschaftlich organisierte Nutzungsformen neben den natürlichen Ressourcen auch die Freiheit des Einzelnen als „knappes Gut“ betrachten und gegenseitige Rücksichtnahme bei der Umsetzung ihrer ökonomischen Strategien praktizieren, kann mit Recht von einer nachhaltigen Entwicklung im soziokulturellen Sinn gesprochen werden.

7.4.1 Ökonomische Dimension

Nutzungsschwerpunkt traditionelle Almwirtschaft (Gnanitzalm)

Die Analyse der ökonomischen Komponente bestätigt, dass die direkten Einnahmen durch die landwirtschaftliche Produktion der Almwirtschaft (Fleischzuwachs, Milchleistung) für die Betriebe nicht mehr ausschlaggebend zur Alpfung des Viehs sind. Relevante Faktoren sind die Arbeitsentlastung der Heimbetriebe und die Futterersparnis, die eine höhere Viehzahl pro Betrieb ermöglichen. Entscheidend für den Weiterbestand der traditionellen Almwirtschaft bei den jetzigen Produktpreisen sind jedoch die Förderungen der öffentlichen Hand. Betriebe mit Almwirtschaft ohne zusätzliches außerlandwirtschaftliches Einkommen sind von den erhaltenen Förderungen abhängig (lt. Umfrage). Der Förderungsanteil am Betriebseinkommen liegt nach Aussagen der Betriebsleiter bei weit über 50 %. Hinzu kommt, dass bei der Ermitt-

lung der Ausgleichszulage (=AZ) für Betriebe in benachteiligten Gebieten die Almfutterfläche der geförderten Futterfläche zugerechnet wird (je nach Weidebesatz, was die AZ-fähige Almfutterfläche ergibt). Zur Almfutterfläche werden auch potentielle (nicht immer genutzte) Waldweideflächen, je nach Überschirmungsgrad abgemindert, gezählt. Nach Berechnung des Anteils der AZ-Almfutterfläche an der AZ-Gesamtfutterfläche zeigte sich, dass durchschnittlich 30 % der AZ-Futterfläche im Referenzgebiet von Almen stammen, in der Gemeinde Tauplitz sogar 36 %. So gesehen sind die Almflächen ein äußerst wichtiger Faktor der Existenzsicherung bergbäuerlicher Betriebe, deren Einkommen vorwiegend aus Förderungen und Produktlösen besteht, besonders bei Betrieben mit kleiner Heimfläche.

Auch auf hauptsächlich landwirtschaftlich genutzten Almen, wie der untersuchten Gnaitzalm, spielen Tourismus und Jagd für das Einkommen eine gewisse Rolle. So beträgt das Einkommen durch die Jagdpacht etwas über 10 % der gesamten Alpungsprämie. Es handelt sich bei dieser Alm um einen Jagdeinschluss durch eine Güter- und Vermögensverwaltungs-AG, deren almwirtschaftliches Hauptnutzungsinteresse die Jagd ist. Einige Flächen werden von den Almbauern zu Ende der Alpungsperiode maschinell gemäht. Mit diesen Weidepflegemaßnahmen schaffen sie gleichzeitig dem Wild willkommene Nachäsungsflächen.

Der Fremdenverkehr ist in Form eines „sanften Tourismus“ vertreten. Zwei Jausenstationen und Almhütten, die zeitweise als Selbstversorgerhütten vermietet werden, sowie Wanderwege bilden die touristische Infrastruktur. Die Besucherfrequenz stieg in den letzten Jahren etwas an. Da ein Schranken zu Beginn der AG-Liegenschaft Autos an der Weiterfahrt hindert, hält sich die Besucherfrequenz in Grenzen. Der Interessenskonflikt zwischen Jagd und Tourismus kommt hier deutlich zum Ausdruck.

Nutzungsschwerpunkt Tourismus (Tauplitzalm)

Völlig konträr ist die ökonomische Situation auf der intensiv touristisch genutzten Tauplitzalm. Die Dichte der dazugehörigen Infrastruktur veranschaulicht diesen Umstand. Der Erlös aus der landwirtschaftlichen Produktion plus Alpungsprämie macht nur einen Bruchteil dessen aus, was über den Fremdenverkehr an Einnahmen erzielt wird. Allein der Umsatz durch die Liftfahrten beträgt das 200-fache davon. Neben der Almgenossenschaft Tauplitz, die für die Nutzung der Alm als Skigebiet eine Entschädigung von der Liftgesellschaft bekommt, gibt es noch 6 weitere Betreiber touristischer Einrichtungen auf der Alm im Gastronomie-, Hotellerie- oder Freizeitbereich. Die Mitglieder der Almgenossenschaft vermieten bzw. verpachten Schutzhütten und kleinere Selbstversorgerhütten. Laut Fremdenverkehrsstatistik gibt es auf der Tauplitzalm 11 gewerbliche Betriebe mit rund 700 Betten. Die Alm ist das touristische Zentrum und der zentrale Wirtschaftsfaktor der Gemeinde Tauplitz. Das „Funktionieren“ der Alm bestimmt die ökonomische Lage der gesamten Fremdenverkehrsgemeinde.

Seit 1980 bis heute kam es aber zu einem Rückgang der Nächtigungszahlen um rund 25 %. Neben den allgemeinen Trends in der Tourismusbranche beeinflussen auch regionale Verschiebungen und Entwicklungen die ökonomische Situation rund um die Tauplitzalm. Der Rückgang des Wintertourismus und das Auseinanderbrechen des großen Skiverbundes (Region Schladming und Steirisches Salzkammergut) führten zu einem großen Druck seitens der Fremdenverkehrswirtschaft, Neuinvestitionen in die Wintersporteinrichtungen auf dem

Almgebiet zu tätigen. Ein neuer regionaler Skiverbund (Tauplitzalm, Loser, Planneralm und Riesneralm) soll mit gemäßigten Preisen, zusätzlichen Schipisten und neuen Liftanlagen mehr Attraktivität bieten, ebenso wie eine Beschneiungsanlage. Die Investitionskosten werden von einer Allianz aus Land, Gemeinden und privaten Gesellschaftern getragen.

Das neue „Projekt Almplateau“ zieht neben den unvermeidlichen Eingriffen in den Landschaftshaushalt auch die Neuverhandlung der Entschädigungszahlungen an die Almgemeinschaft nach sich. Die Lift- und Pistenbetreiber müssen neben der Inanspruchnahme einer größeren Fläche auch die Entnahme von Wasser aus dem Großsee für die neue Beschneiungsanlage finanziell abgelten. Weiters sind Rekultivierungsmaßnahmen erforderlich, die von den Auftraggebern durchzuführen sind.

Die einzelbetriebliche Situation der Mitglieder der Almgemeinschaft ist sehr unterschiedlich. So reichen die Größenordnungen vom Vermieter einer kleinen Selbstversorgerhütte bis hin zum Hotelbetreiber. Auch die unterschiedlichen Heimbetriebsgrößen der 34 Eigentümer ergeben kein homogenes Bild. Die Einkünfte der Almgemeinschaft bestehen etwa zu 90 % aus Einkünften durch den Fremdenverkehr (Lift-, Hotelpacht, Ausschank und Vermietung von Selbstversorgerhütten), der Rest kommt von den Almwirtschaftsförderungen, der Jagdpacht, dem Produkterlös und dem Nutzen für den landwirtschaftlichen Heimbetrieb (Futterersparnis, Arbeitsentlastung etc.). Eine rein landwirtschaftliche Produktionsfunktion (einschließlich der Förderungen) steht nicht mehr im Vordergrund. Bestätigt wird dieses Faktum auch durch die gesunkenen Auftriebszahlen, während auf den benachbarten Almen die Bestoßungsdichte anstieg.

Nutzungsschwerpunkt Jagd- und Forstwirtschaft (Gschiederalm)

Die von der Forstverwaltung Dr. Flick bewirtschaftete und revitalisierte Gschiederalm stellt in ökonomischer Hinsicht einen Sonderfall dar. Die Einnahmen und Ausgaben lassen sich nur sehr grob abschätzen. Fest steht jedoch, dass in den letzten Jahren beachtliche Summen in die Revitalisierung investiert wurden (über € 75.000 im Jahr 2000 allein für Erschließung und Neuanlagen von Flächen). Einnahmen sind neben der Alpmungsprämie nur durch den Holzverkauf, den Fleischzuwachs der Rinder und durch den Verkauf des erlegten Wildes gegeben und stehen in keinerlei Relation zu den momentanen Ausgaben. Forstwirtschaftlich ist der Ertrag der Alm sehr gering zu schätzen, da nur eine kleine Fläche als Wirtschaftswald ausgewiesen ist, der Rest ist Bannwald.

Betrachtet man das regionale Umfeld, so zeigt sich eine Einbindung mehrerer kleiner landwirtschaftlicher Betriebe (alle im Nebenerwerb) bei der Aufzucht der auf den Almen eingesetzten Hochlandrinder. Momentan (2003) werden in 8 Betrieben ca. 90 Kälber bis zu einem Alter von 7 bis 9 Monaten aufgezogen. Diese Kooperation ist noch ausbaufähig. Insgesamt werden etwas über 270 Stück Hochlandrinder gehalten. Hauptabnehmer ist die österreichische Gastronomie. 1995 wurde das eigene Label „Highlander“ kreiert, das auch in Supermarktketten vertrieben wurde. Diese Produktlinie konnte sich aufgrund nicht garantierbarer Liefermengen am Markt jedoch nicht etablieren. Der gut ausgestattete und eigens dafür neu errichtete Schlachthof in Rottenmann wurde inzwischen an eine bayerische Firma verpachtet.

Im Forstbesitz und bei der Almrevitalisierung arbeiten Trupps von bis zu 6 Mann aus der lokalen Umgebung relativ regelmäßig auf Stundenlohnbasis. Das Jagdinteresse des Besitzers, der für die Anlage seines großzügigen Jagdreviers keine Kosten und Mühen scheut, verbessert daher auch die finanzielle Situation einzelner Landwirte in Oppenberg. Die Forstverwaltung beschäftigt einige Jäger, die teilweise auch die Aufgaben eines Forstmeisters übernehmen und ebenso für die Almbewirtschaftung verantwortlich sind. Der Personalstand ist relativ knapp bemessen, Hilfskräfte für Holz- und Erdarbeiten werden kurzfristig aus der Region angeworben.

Durch den finanzkräftigen Besitzer können Flächen mit hohem Aufwand revitalisiert und neu angelegt werden, die unter „normalen“ Umständen für die Almwirtschaft nicht mehr in Betracht gezogen werden. Die Kalkung des Bodens der Weideflächen vom Hubschrauber aus veranschaulicht den Aufwand. Fördermittel für Investitionskosten (Wegebau, Bodenmeliorationen etc.) werden bei einem Betrieb dieser Größenordnung nicht gewährt, so dass nur die Alpmungsprämie bezogen wird.

7.4.2 Ökologische Dimension

Nutzungsschwerpunkt traditionelle Almwirtschaft (Gnanitzalm)

Die Ziele einer ökologisch angepassten Nutzung sind auf der „traditionell“ genutzten Gnanitzalm relativ gut zu erreichen. Durch unterschiedliche Nutzungsintensitäten entsteht als „landschaftliches“ Produkt der Almwirtschaft eine attraktive Kulturlandschaft mit einer hohen Biodiversität. Sowohl eine Unternutzung, bis hin zur Auffassung von Almen, als auch eine Übernutzung würden eine floristische Artenverarmung bewirken; vor allem seltene und geschützte Arten gingen dabei zurück (vgl. BOHNER 1999). Gravierende Auswirkungen auf die Artenzusammensetzung sind nicht zu erwarten; eine Überbestoßung könnte auch die schützende Vegetationsdecke zerstören und zu Erosionserscheinungen durch Vertritt führen. Im Hauptweidebereich der Gnanitzalm ist wohl eine hohe Nutzungsintensität gegeben, die fast an der Grenze zur Überbeweidung liegt. Die Almgemeinschaft regelt dies aber mit gegenseitiger Kontrolle, die gewährleistet, dass ein Gleichgewicht zwischen Futterangebot und Tierbesatz erhalten wird. Die Bestoßungsdichte der Futterflächen wird so gewählt, dass auch in ungünstigen Jahren keine Überbeweidung eintritt. Auf der untersuchten Alm führt die angemessene Beweidung zu einer dichten, trittfesten Grasnarbe, die den Bodenabtrag durch Wind und Wasser verhindern hilft. Unkräuter werden auf der Gnanitzalm vor allem durch ausreichende Beweidung zurückgedrängt. Der Verzicht auf chemische Unkrautbekämpfung und der angepasste Umgang mit Wirtschaftsdünger (nur Mistgaben) gewährleisten den Ressourcenschutz, eine weitere Funktion einer standortangepassten „traditionellen“ Almwirtschaft.

Die zoologische Artenvielfalt des Gnanitzales ist sehr hoch, da die natürlichen Voraussetzungen eine reiche Biotopvielfalt liefern (Wald unterschiedlichster Bestockungsgrade, viele verschiedene Feuchtigkeitsverhältnisse, Waldweidezonen, felsiges Gebiet, Wiesenflächen). Die niedrige touristische Frequentierung des Almgebietes ermöglicht der Tierwelt ein relativ ungestörtes Leben.

Nutzungsschwerpunkt Tourismus (Tauplitzalm)

Durch die intensive touristische Nutzung der Alm sowohl im Winter als auch im Sommer zeigen sich stellenweise auch von Laien erkennbare Folgen: Verkarstungen auf Liftrassen, Vertritt durch die Touristen, die abseits der Wege gehen und eine überladene Infrastruktur, die nicht nur die Landschaft, sondern auch die Lebensräume von Flora und Fauna zerschneidet.

Auf der Tauplitzalm wurden vor kurzer Zeit wieder neue Lift- und Pistentrassen angelegt. Die Auswirkungen von schitouristischen Erschließungen bestehen nicht nur in Eingriffen in die alpine Landschaft, sondern sie bewirken immer auch eine Veränderung der sensiblen Ökosysteme auf der Alm. Geländekorrekturen (v.a. Planierungen) beim Pisten- und Liftrassenbau sind zunächst immer mit einer Zerstörung der Vegetationsdecke und des gewachsenen Bodens verbunden. Die stellenweise zur Verkarstung neigende Tauplitzalm ist besonders davon betroffen. Gerade in den Anfangszeiten des Pistenbaus wurden noch grobe Fehler gemacht, die aber heute größtenteils behoben sind. Heute gelingt bei fachgerechter Vorgehensweise (horizontweises Abtragen und Wiederaufbringen der Humusdecke) eine Wiederbegrünung bei einem Großteil der Fälle, wenn auch nicht immer völlig problemlos. Eine künstliche Begrünung ist immer zeit- und kostenintensiv. Verwendet wird standortgemäßes Saatgut der BAL Gumpenstein und Biosol als Depotdünger (vgl. GREIF 1987). Ob ein vollwertiger Ersatz der ursprünglichen Pflanzengesellschaften erreicht werden kann, sei dahingestellt, ist aber immer auch eine Frage der Notwendigkeit und Werthaltung. Untersuchungen ergaben eine geringe, aber merkbare Artenverarmung. Weiters entstehen oft Schäden durch den Betrieb von Skipisten (vor allem durch Präpariergeräte), besonders bei ungenügender Schneelage.

Nutzungsschwerpunkt Jagd- und Forstwirtschaft (Gschieder Alm)

Durch die Almrevitalisierung werden viele Freiflächen wiederhergestellt. Einige der größtenteils schon verbuschten oder zugewachsenen ehemaligen Weideflächen wurden geschwendet bzw. gerodet. Charakteristisch für die Anlage der Alm ist der Wechsel zwischen Futter- bzw. Äsungsflächen und Ruhezone, die dem Wild als Einstand und Fluchtmöglichkeit bei Störung dienen. Es entsteht so ein neues vernetztes Biotopsystem. Die überwiegend sehr steilen Hänge, die soweit wie möglich rekultiviert und vorsichtig mit Jungvieh beweidet werden, stellen nicht unbedingt eine nachhaltige Form der Nutzung dar, da die Erosionsgefahr gerade in der Umstellungsphase durch Schwendungen und Vertritt hoch ansteigt. Ob die mit großem Aufwand durchgeführten Bodenmeliorationen (Mulchen, Düngen und Kalken des Bodens, Ein-, Zwischen-, und Neuansaat) auf lange Sicht den gewünschten Effekt bringen werden, lässt sich derzeit noch nicht sagen. Jedenfalls wurde bereits um weitere Rodungsbewilligungen angesucht.

Heidelbeer-Rauschbeerheiden bilden mächtige saure Rohhumusdecken, die auch die übrige Vegetation stark beeinflussen. Durch die jahrelang fehlende Weidebewirtschaftung breitete sich neben der Besenheide der Bürstlingrasen großflächig aus. Vorübergehend wurde so zwar der Lebensraum für das Wild vergrößert, jedoch nahm die Attraktivität der Äsungsflächen in Wirklichkeit ab. Es entstanden Areale mit einer stufenlosen, überständigen, blattarmen und dadurch für das Wild geschmacklich schlechten Äsung. Besonders das Rotwild wanderte langsam zu den besseren Äsungsflächen in der näheren Umgebung ab

(vgl. BERGLER 2001). Parallel kam es dadurch auf benachbarten, attraktiveren Standorten zu Überbelastungen durch überhöhten Wildbestand.

Durch den derzeit noch sehr hohen Waldanteil besteht auf der Alm eine intensive Waldweidenutzung.

7.4.3 Soziokulturelle Dimension

Nutzungsschwerpunkt traditionelle Almwirtschaft (Gnanitzalm)

Die 7 Bewirtschafter der Gnanitzalm haben im Laufe der Zeit festgeschriebene und auch ungeschriebene Rechte und Pflichten unter sich verteilt, die einen Rahmen für die gemeinschaftliche Nutzung geben (z.B. Weide- und Holzentnahmerecht, Arbeitsleistungen beim Schwenden und Säubern). Dem Obmann kommt eine besondere Rolle innerhalb der Nutzungsgemeinschaft zu. Hauptsächlich an ihm liegt es, ob die Alm „funktioniert“. Dies erfordert eine ausgleichende und integrative Führungspersönlichkeit, die es versteht, Konflikte vorzeitig zu erkennen und diese gemeinsam mit allen Beteiligten zu lösen.

Eine indirekte soziale Wirkung erzielt die Almwirtschaft der Gnanitzalm durch das Offenhalten von Kulturlandschaft und Lebensraum. Eine umweltgerechte traditionelle Nutzung, wie sie auf dieser Alm zu finden ist, kann in unterschiedlichem Ausmaß zugleich Lebens-, Wirtschafts-, Erholungs- und Ergänzungsraum sein.

Nutzungsschwerpunkt Tourismus (Tauplitzalm)

Auf die sozialwirtschaftliche Rolle der Tauplitzalm durch den Fremdenverkehr wurde oben schon hingewiesen. Zugleich treten mit dem Tourismus aber auch soziale Prozesse und Entwicklungen auf, die die Lebensqualität der Bevölkerung nicht immer nur verbessern. Die in einem Interview als „Alpendisneyland“ bezeichnete Alm wird von einem Großteil der ortsansässigen Bevölkerung nicht mehr als Erholungsort, sondern als reines Großunternehmen angesehen. Die Arbeit in der Fremdenverkehrsbranche ist nicht immer familienfreundlich und einfach. Vielfach erfolgt keine Identifikation mehr mit der Arbeit, wie in der traditionellen Almwirtschaft, sondern diese stellt „nur mehr eine bloße Einkommensquelle“ (Zitat Interview) dar. Auch die Trennung zwischen der einheimischen Bevölkerung und „den Fremden“ beeinflusst das Lebens- und Gemeinschaftsgefühl. Das Verhältnis Nebenwohnsitze zu Hauptwohnsitzen betrug in Tauplitz bereits 1991 1,1:1 und verdeutlicht die Problematik.

Die Almgenossenschaft mit 34 Eigentümern ist neben der Liftgesellschaft einer der mächtigsten Wirtschaftskörper der Region. Dass neue Beschlüsse schwierig zu fassen und Konflikte schwer zu lösen sind, ist bei einer Genossenschaft dieses Ausmaßes verständlich. Immer wieder versuchen Einzelne, die Satzungen der Almgenossenschaft zu umgehen, meist im Bereich widerrechtlicher touristischer Nutzungen von Almwirtschaftsgebäuden.

Nutzungsschwerpunkt Jagd- und Forstwirtschaft (Gschieder Alm)

Die Bewirtschaftung von Almen durch die Forstverwaltung beeinflusst nicht nur das örtliche Landschaftsbild, sondern bietet auch der örtlichen Bevölkerung Möglichkeiten, zusätzliches Einkommen durch verschiedene Dienstleistungen zu lukrieren. Die noch ausbaufähige Koope-

ration im Bereich der teilweise ausgelagerten Rinderaufzucht stellt eine Möglichkeit besonders für Nebenerwerbsbetriebe dar. Der Nutzungskonflikt Jagd-Fremdenverkehr behindert die touristische Entwicklung der Gemeinde, da schon über 65% der Gemeindefläche im Besitz der Forstverwaltung stehen. Die von Entvölkerung bedrohte Gemeinde (höchste Abwanderungsquoten) ist daher gefordert, einen Weg zu finden, um die bestehende Situation eines dominanten grundherrschaftlichen Nutzungsinteresses für die Jagd in einer dem Gemeinwohl dienenden positiven Form zu nutzen. Erste Ansätze und Überlegungen zu Eigeninitiativen gibt es bereits (Weidegenossenschaft, regionale Vermarktungsinitiativen). Der Fortbestand des großen Interesses an der Jagd durch den Nachfolger des bereits im fortgeschrittenen Alter befindlichen Geldgebers scheint jedoch nicht gesichert. Insofern ist die Dringlichkeit eigenständiger bäuerlicher Organisationsformen für die Zukunft augenfällig.

7.5 Bewertung des Outputs unterschiedlicher Almnutzungen

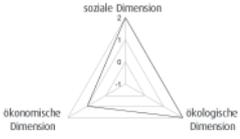
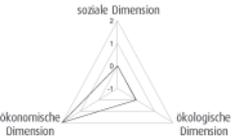
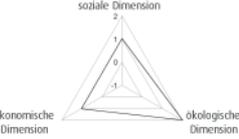
Verschiedene Nutzungsmuster bestimmen die Intensität und den Stellenwert der Weidewirtschaft auf den Almen, die noch immer die billigste und einfachste Form der Erhaltung dieser Kulturlandschaft darstellt. Kulturlandschaften sind künstliche Ökosysteme und aus sich heraus ökologisch instabil und müssen daher vom Menschen laufend stabilisiert („nachhaltig erhalten“) werden. Die alpinen Rasenflächen könnten auch durch den Einsatz von mechanischen Geräten (Mähwerk, Sense usw.) erhalten werden, die hohen Kosten für den hohen Arbeitsaufwand stellen diese Form der Pflege aber in Frage. Traditionelle Almwirtschaft in Verbindung mit Fremdenverkehrsnutzung und/oder Jagdnutzung ist eine weitere geeignete Form der Freiflächenerhaltung in den Gebirgsregionen.

Jagd versus Fremdenverkehr wird aber bei einer ausgeprägten Form einer der beiden Nutzungsarten zum Problem, besonders dann, wenn eine Nutzungsform einen ganzjährigen Anspruch stellt. Sondernutzungen, wie sie beispielsweise auf der Gschiederalm beschrieben wurden, lassen die vielfache Vernetzung der almwirtschaftlichen Funktionen erkennen.

Die landwirtschaftliche Produktion ist heute nur mehr ein Teilaspekt der Almwirtschaft. Zusehends gewinnt der „außerlandwirtschaftliche Output“ an Bedeutung, oder nimmt mitunter bereits einen weit höheren Stellenwert ein, als die Landwirtschaft selbst (z.B. Tauplitzalm). Doch alle drei untersuchten Almen sind „gemeinsame Produkte“ von wirtschaftlichen Aktivitäten (Land-, u. Forstwirtschaft, Tourismus, Freizeitverhalten), ökosystemaren Prozessen (Nutzungsgefüge und Standortbedingungen), und historisch gewachsenen Strukturen einer ländlichen Kultur, die einem ständigem Wandel unterworfen ist.

Neben den ökonomischen und ökologischen Gesichtspunkten darf bei einer nachhaltigen Almwirtschaft die soziokulturelle Dimension nicht unterbewertet oder gar vernachlässigt werden. Strategien zur Erhaltung und Gestaltung der Kulturlandschaft müssen immer auch sozioökonomische und kulturelle Faktoren mit einbeziehen. Gerade gemeinschaftliche, betriebsübergreifende Initiativen, Kooperationen und außerlandwirtschaftliche Nutzungen (Fremdenverkehr, Freizeitnutzung, Ereignisse im Jahresablauf etc.) machen die Almwirtschaft zu einem wichtigen Bestandteil des Lebens in der Region.

Entscheidend für die Entwicklung und das „Funktionieren“ der jeweiligen Nutzungsstrategien sind letztlich Einzelpersonen, die oft eine Schlüsselrolle innehaben. Ganz offensichtlich ist dies bei den Einzelalmen. Bei Gemeinschaftsalmen, gleich ob traditionell oder touristisch genutzt, hängt es zu einem Gutteil vom Obmann der Almgemeinschaft ab, ob die Rechte und Pflichten der Einzelnen durchgesetzt werden, bzw. inwieweit gemeinsame tragfähige Strategien und Lösungswege gefunden und verwirklicht werden. Private Sondernutzungen, wie am Beispiel der Gschiederalm gezeigt, weisen noch stärker auf die Bedeutung von Einzelpersonen hin, noch dazu wenn Geldgeber und Hauptnutzer identisch sind. Wenn eine stabile und nachhaltige Almwirtschaft angestrebt wird, ist besonders auf diese „weichen“ und in zeitlicher Dimension eher instabilen Faktoren wie Einzelpersonen, Förderungsbestimmungen und Tourismustrends Rücksicht zu nehmen. Wichtig ist, im Interesse integraler nachhaltiger Lösungen, auf die jeweiligen Nutzungsmuster „maßgeschneiderte“ problembezogene Ansätze und Strategien zu suchen, die möglichst alle drei Dimensionen berücksichtigen.

Almnutzungsschwerpunkt			
	Almtradition	Tourismus	Jagd
Ökonomische Dimension	<p>Die Bedeutung der Förderungen ist sehr hoch (AZ, Investitionsförderungen, ...), die Biomasseproduktion (lw. Produktionserlös) nur zweitrangig.</p> <p>Jagd und/oder Fremdenverkehr sind ein wichtiges Zusatz Einkommen, ev. auch die Forstwirtschaft, meist ist die Ausstattung mit Wirtschaftswaldfläche aber gering.</p> <p>Die Arbeitsentlastung des Heimbetriebs ist ein Antrieb für die Almnutzung.</p>	<p>Entschädigungszahlungen für Wintersport (Pisten, Lifтанlagen...) bzw. Betrieb/Verpachtung von Hotels, Jausenstationen etc. sind die Haupteinnahmequelle.</p> <p>Almwirtschaftsförderungen und lw. Produktionserlös spielen nur eine untergeordnete Rolle.</p> <p>Die wirtschaftliche Bedeutung für die Gemeinde/Region und als Einkommensgrundlage für die örtliche Bevölkerung ist enorm.</p>	<p>Ohne Verpachtung oder den Verkauf von Abschüssen gibt es keine wirtschaftliche Rentabilität bei der Nutzung als Eigenjagd.</p> <p>Die Kombination mit forstwirtschaftlicher Nutzung ist gut möglich.</p> <p>Die Kooperation mit der Landwirtschaft bietet in gewissem Ausmaß Einkommensmöglichkeiten für die lokale Bevölkerung (Aufzucht von Vieh, Forstarbeit...).</p> <p>Die Fremdenverkehrsnutzung ist kaum möglich.</p>
Bewertung*	1	2	1
Ökologische Dimension	<p>Bei standortgerechter und ökologisch angepasster Nutzung ergibt sich ein funktionierendes Ökosystem mit hoher Biodiversität, Erosionsschutz und Ressourcenschutz (Wasser, Boden).</p>	<p>Eine Beeinträchtigung des Ökosystems erfolgt durch die Ausrichtung der Raumstruktur auf den Tourismus.</p> <p>Bei intensiver Nutzung durch Massentourismus, v.a. Wintersport, sind Beeinträchtigungen problematisch und bedürfen strenger Regelungen (Wasserhaushalt, Erosion, Biodiversität).</p>	<p>Durch die Ausrichtung auf Jagdbedürfnisse entstehen vernetzte Biotope mit hoher Biotopvielfalt und Reichtum an seltenen und geschützten Arten und gutem Ressourcenschutz (Wasser, Boden).</p>
Bewertung*	2	0	2
Soziokulturelle Dimension	<p>Landschaftspflege ergibt sich als Teil der alpinen Kultur, ebenso die Flächenfreihaltung als Ergänzungsraum für Erholung (Freizeit, Kulturfunktion...).</p>	<p>Verschiedene positive und negative Auswirkungen des Fremdenverkehrs auf das regionale und soziale Umfeld.</p>	<p>Die Flächenfreihaltung als Ergänzungsraum entsteht durch die Jagdnutzung, die positiven Auswirkungen sind jedoch auf einen kleineren Kreis im lokalen sozialen Gefüge beschränkt.</p>
Bewertung*	2	0	1
Bewertungsdiagramm			
<p>* 0= positive und negative Auswirkungen; 1=überwiegend positive Auswirkungen; 2= stärkere positive Auswirkungen</p>			

Übersicht 3: Hauptcharakteristika des Outputs unterschiedlicher Almnutzungsschwerpunkte

8 Zeitgemäße Grünlandwirtschaft durch multifunktionales Agrarflächenmanagement

8.1 Heute Agrarpolitik – morgen Freiflächenpolitik⁵?

Die Agrarpolitik der Industrieländer sieht sich gegenwärtig mit zunehmenden Anforderungen an konkrete bodenpolitische Maßnahmen konfrontiert. Geradezu eine Crux besteht nun darin, dass – freilich lege artis regional differenziert betrachtet – praktisch überall gleichzeitig Knappheit als auch Überschuss an Agrarflächen besteht. Thema vieler wissenschaftlicher und publizistischer Auseinandersetzungen (und nicht nur im Zusammenhang mit dem MaB-Projekt) war dabei natürlich in erster Linie die zunehmende Flächenknappheit in Ballungsräumen, zusammen mit den damit wachsenden Nutzungskonflikten zwischen landwirtschaftlichen Produktionsinteressen und den Bedürfnissen der übrigen Bevölkerung. Wissenschaftliche Konzepte und Methoden sollten aufzeigen, wie das knappe Flächenangebot und die heterogene Flächennachfrage ins Gleichgewicht zu bringen sind.

Doch der übliche „Flächenverknappungsfokus“ der Landwirtschaft muss aus wichtigen Gründen ausgeweitet werden, denn die Entwicklung in der landwirtschaftlich genutzten Landschaft mit einer Vielzahl von Formen und Ursachen erfordert dies einfach. Die Dynamik des gesamten „Grünraumes“, wie der Planer ihn nennt, reicht eben von den Rändern wachsender Agglomerationen über agrarkonjunkturell blühende ländliche Räume bis hin zu Zonen unaufhaltsamer landwirtschaftlicher Marginalisierung, im einen Fall vielleicht ohne besondere Folgen, in anderen aber mit gravierenden Konsequenzen für Raum und Wirtschaft. Da die angesprochenen Nutzungskonflikte immer mehr private und öffentliche, ökonomische wie nichtökonomische „Beteiligte“ erfassen, ist vor allem mit disziplinären Politikansätzen allein kaum mehr eine Lösung zu finden.

In die Auseinandersetzung mit diesem Thema sind Fachleute aus Agrarökonomie, Forstwissenschaften, Raumplanung, Landschaftsforschung und der Standortförderung gemeinsam involviert und hat so einen besonderen transdisziplinären Charakter. Weder eine agrarökonomische noch eine landschaftsökologische Betrachtung allein ist ohne raumplanerische Diskussion weiterhin denkbar, denn die Raumordnung regelt (generell) das Angebot verfügbaren Bodens für die agrarische Produktion; zugleich setzt die Raumplanung dem Strukturwandel innerhalb des Agrarsektors, z.B. mit Bestimmungen zu Neubauten und Umnutzungen, einschneidende Schranken. Zudem entwickeln sich immer neue und zunehmend heterogene Nutzungsansprüche an das Offenland, egal, ob die Raumplanung dort primär eine land- oder forstwirtschaftliche Nutzung vorsieht.

8.1.1 Forschung an der „Schnittstelle Landwirtschaft/Raumordnung“

Relationen und Interaktionen zwischen Landwirtschaft und Raumordnung sind nicht nur bereits erkannt, sondern seit Jahren Themen angewandter Forschungsprojekte; dazu zwei aktuelle Beispiele:

Das Institut für Agrarwirtschaft der ETH Zürich untersucht (in der Testregion Greifensee) nicht nur die Entwicklung des Agrarsektors, sondern die der gesamten Landschaft und eruiert

den politischen Handlungsbedarf. Die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft erforscht die Dynamik der Landschaften in Ballungsräumen und ihre Ursachen. Einzelne kantonale Verwaltungen, wie z.B. im Kanton Zürich, haben zudem ihre Strukturen bereits angepasst und die Kräfte gebündelt, um ein fachübergreifendes Lösen von Problemen im Grünraum zu erleichtern. Diese Diskussion wird auch auf die bundespolitische Ebene zu übertragen sein, denn der Bedarf an einer integralen Grünraumpolitik ist unübersehbar geworden und die Zeit doch (hoffentlich) reif dafür (so die Schweizer Kollegen).

In Österreich wurde mit dem INTERREG IIC-Projekt „Natural Resources“ die multifunktionelle Analyse der österreichischen Kulturlandschaft zu einem Hauptthema angewandter Forschung, die auf alle Ebenen des beschleunigten Strukturwandels abzielte und damit auch auf den erwünschten Zustand von Kulturlandschaften. Elf Forschungs- und Fachdienststellen der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft Österreichs erarbeiteten ein gemeinsames Bewertungsschema für Landschaftsfunktionen. Die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft in Wien steuerte dazu einen Entwicklungsplan für das bestehende Gefüge von landwirtschaftlichen Funktionsflächen bei, welcher für Planungsüberlegungen sowohl in Ballungsgebieten als auch in „ländlich“ geprägten Agrarlandschaften herangezogen werden soll. Im Rahmen der Umsetzung der „Strategischen Umweltprüfung (SUP)“ wird derzeit die sachpolitische Verankerung eines „Landwirtschaftlichen Entwicklungsplans (LEP)“ im niederösterreichischen Raumplanungsinstrumentarium durchgeführt.

8.1.2 Woher kommt der Druck auf die Sachpolitik?

Was lange Zeit die Freiflächenpolitik nicht nur in Österreich bestimmte, war ein mit dem agrarstrukturellen Wandel zunehmender Flächenüberschuss, wiewohl je nach Land oder Region andere Aspekte maßgeblich waren und andere Prioritäten gesetzt wurden. Über viele Jahre war die nahezu gegensätzliche regionalpolitische Behandlung von Freiflächen in Wien (möglichst konservierend) und Niederösterreich (nach Bedarf verbrauchend) zu beobachten, wobei die entwicklungspolitischen Ziele gerade im „niederösterreichischen Zentralraum“ – einem Ring von Gemeinden, der Wien einschließt und jahrzehntelang als Hauptentwicklungsraum des Landes galt – zum Hauptverursacher des Flächenverbrauchs wurden.

Heute ist dagegen anerkannt, dass „Agrarland“ unter keinem Aspekt mehr als „im Überschuss vorhanden“ betrachtet werden kann. Es sind heute umfassende ökologische Zielsetzungen akzeptiert, die eine möglichst sparsame Verwendung von landwirtschaftlichen Flächen für nichtagrarische Inwertsetzungsziele verlangen. Es sind weiters aber auch die lange Zeit als „überwirtschaftliche Funktionen“ bezeichneten Wirkungen von nichtverbauten Freiflächen (Wald und Agrarland) anerkannt und ihre Bedeutung als ökologische Ausgleichsräume gesucht und gefördert. Deren Qualität ist zu erhalten bzw. zu verbessern.

Über die nationalen Umsetzungsmaßnahmen hinaus – die in Österreich freilich fachlich exzellent und umweltpolitisch vorbildlich sind (siehe das komplexe Freiflächenförderungsmanagement im Rahmen des „ÖPUL“) – werden jedoch auf der rechtspolitisch übergeordneten Ebene der Europäischen Union im Sinne einer unionsweiten Standardisierung

umweltpolitischer Instrumente (bisher quasi laufend) zusätzliche Maßnahmen erforderlich, die auch in verbindliche instrumentelle Gegebenheiten münden müssen.

Für unsere Zielsetzung von besonderer Bedeutung ist hier jedenfalls die Strategische Umweltprüfung (SUP), die eine Reihe von faktischen planungspolitischen Schritten ausgelöst hat bzw. noch auslösen wird. Im Rahmen der Strategischen Umweltprüfung wird es erforderlich, schützenswerte Güter und auch Interessen an protektiven Zuständen in unserem Lebensraum durch geeignete rechts- und planungspolitische Entscheidungen nachhaltig zu sichern. Der Umweltgüterkatalog des Landes Niederösterreich etwa beinhaltet den aktuell gegebenen Bestand an Schutzgütern oder Schutzinteressen, die im Rahmen der Umsetzung der EU-Richtlinie über die Strategische Umweltprüfung in (zusätzlichen) Bestimmungen der Örtlichen Raumordnung Berücksichtigung finden müssen.

Für die Schutzgüter und Schutzinteressen des „Schutzgüterkatalogs“ ist vorgesehen:

- ■ ■ die Schutzzielefestlegung laut gegebener rechtlich-sachlicher Verortung (Raumordnungsgesetz, Schutzgebietsverordnungen, Wasserrechtsgesetz etc.);
- ■ ■ ein „Screening“ mit Basisaussagen über Art und Umfang der Betroffenheit oder von potentiellen Auswirkungen (Erreichen von festgelegten Grenzwerten, Limits oder Abständen, Flächen- und Zustandsveränderungen etc.);
- ■ ■ ein „Scoping“ mit dem Ziel der Detailaussage über Maßnahmenfolgen im Einzelnen, möglichst konkret und über allenfalls erforderliche weitere Schritte (klare Folgen, Betroffenheiten, notwendige Fachgutachten etc.).

8.1.3 Nachfrage und Schutz als Hauptaspekte der Landschaft

In thematischer Komplementarität aber zugleich in Konkurrenz um Mittel, Maßnahmen und Organisationsleistungen stehen die beiden Themen Landschaftsnachfrage und Landschaftsschutz). Die künftigen Möglichkeiten, „Landschaftsnachfrage“ zu befriedigen, bildet den einen Hauptteil dieser Fragestellung. Die Bedeutung des Grünraumes für den Tourismus ist mit Sicherheit kein leerer Wahn, und niemand weiß, wann die inneralpinen Verwaltungsprozesse auf die Massenbewegungen im kontinentalen Fremdenverkehr „nachhaltig“ zu wirken beginnen. Ähnliches gilt für die Attraktivität von Räumen als Wirtschaftsstandorte, eingeschlossen die neuen, auch kurzfristig angelegten Erholungstrends wie z.B. das Golfspielen. Schon vor Jahrzehnten ist es ja der deutschen Regionalforschung schlagend gelungen, die Bedeutung eines „erholungsfreundlichen Hinterlandes“, wie es im Süden des bayerischen Zentralraums um München besteht, für die dortigen Niederlassungsentscheidungen von Industriezentralen aufzuzeigen.

Die zweite Kernfrage betrifft den Sonderfall „peri-urbane Landwirtschaft“, auch nicht gerade ein Neuling unter den regionalen Themen, bei dem die umfassende dreifache Konfliktsituation zwischen urbanen, ruralen und umweltschützenden Interessen in Mittelpunkt steht. Hier geht es darum, nicht ausschließlich aus Sicht des Landschaftsschutzes Visionen für eine stadtnahe Landschaft zu entwickeln, sondern besonders im Hinblick auf die echte Multifunktionalität einer stadtnahen Agrarproduktion. Natürlich könnte theoretisch – wie beim zitierten Schweizer Symposium geschehen – auch der Frage nachgegangen werden, ob

eine stadtnahe landwirtschaftliche Produktion überhaupt sinnvoll ist, oder ob nicht zugunsten einer klaren Trennung von Umweltauswirkungen auf Lebensmittel darauf verzichtet werden sollte .

Was das „immer knapper werdende Landschaftsangebot“ anbelangt, so müssen sowohl die historischen als auch die derzeitigen Vorgänge der Raumentwicklung nach ihren Ursachen hinterfragt und analysiert werden. Eine regionale Sicht der Dinge ist unbedingt erforderlich, weil der zukünftige Druck auf den Offen- oder Grünraum um so größer sein wird, je kleiner der Anteil des „Nettosiedlungsraumes“ am physischen Gesamttraum ist; ein vorausschauendes mittelfristiges Landschaftskonzept mit einem Horizont 2020 bis 2025 (wie es etwa der Schweizerische Bund bereits hat) wäre auch für Österreich sehr wertvoll.

8.2 Warum bedarf es einer integralen Freiraumpolitik ?⁶

Der fortschreitende Offenlandverlust bedrängt die Landwirtschaftszone in erster Linie räumlich-quantitativ. Durch die Mischung landwirtschaftsfremder Nutzungen (z.B. Freizeit- und Erholungsanlagen, Infrastrukturbauten für Telekommunikation, Anlagen für Ver- und Entsorgungsaufgaben einer zunehmend urbanen Gesellschaft) entsteht eine immer „multifunktionalere“ Landschaft; Charakter und Qualität des verbleibenden Offenraumes aber verändern sich auch qualitativ sehr stark. Diese beiden Entwicklungen, in Kombination mit der fast ubiquitär hohen Mobilität der Bevölkerung führen dazu, dass die bisher großräumige Segregation von Siedlungsgebiet und Landwirtschaftszone kritisch zu überdenken ist. Schon heute entspricht sie kaum mehr der Realität und wohl auch nicht mehr optimal den gesellschaftlichen Bedürfnissen.

Die Vision einer großräumig angelegten Gartenstadt mit integrativem Nutzungs- und Funktionsmix ist nicht neu⁷. Frühere Visionäre haben allerdings die Rolle der Landwirtschaft in ihrem Verhältnis zur urbanen Entwicklung eher abzugrenzen versucht, als zu klären, ob es einer regional differenzierten Landwirtschaftspolitik bedürfte, die der Raumordnung wertvolle alternative Optionen an die Hand geben könnte. Dabei ist insbesondere auch die künftige Stärke des Handlungsdrucks auf kommunaler und regionaler Ebene zu berücksichtigen. Als übergeordnetes Ziel gilt es jedoch, eine integrale, agglomerationsbezogene Freiraumpolitik zu definieren.

8.2.1 Die ländliche Idylle wird „in Wert“ gesetzt

Nach den Kriterien der Raumstatistik gelten in den dichter verbauten Gebieten Mitteleuropas etwa 10 bis 15 % der Gemeinden noch als „ländlich“; ihr Bevölkerungsanteil erreicht zu meist nur Promillewerte. Drei Viertel der Bevölkerung von Zentralräumen leben unmittelbar in Ballungsräumen. Und trotzdem ist es eine Tatsache – nicht nur in der Schweiz sondern auch in Österreich – dass die Standortkonkurrenz zwischen Siedlungsentwicklung und landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben besonders stark ist. Zugleich werden aber außerhalb der Bauzonen bereits 30 % und mehr der Fläche nicht land- und forstwirtschaftlich genutzt. In den „ländlichen“ Gemeinden macht sich die bereits vor ein bis zwei Generationen von der

Regionalforschung dokumentierte „Wohnfunktion“ nunmehr wirklich breit, mit einer ganzen Reihe von Folgen, sei es in Bezug auf den agrarischen Strukturwandel, die Betriebsentwicklung, oder sei es im Zusammenhang mit der Entstehung eines früher unbekanntem Konfliktpotentials zwischen den Lebensformgruppen.

Mit dem Flächenverbrauch insgesamt geht auch eine Artenverarmung großen Ausmaßes vor sich, und nach wiederkehrenden statistischen Hochrechnungen werden verschiedene Zeitlimits (bis zum endgültigen „Verbrauch“ aller Freiflächen) publiziert. Die landwirtschaftliche Nutzfläche reduziert sich etwas langsamer, nämlich „nur“ um einige Prozent, allerdings mit großen Schwankungen je nach Region. Viele primärwirtschaftlich genutzte Flächen sind zudem noch eingezwängt in die Siedlungsgürtel, Teile davon schwer erreichbar durch den Autobahnverlauf, oder auch zerschnitten von (dicht angelegten) Waldstrassen, Pfaden, Bikerpisten und sonstigen Wegen oder Leitungen).

Fazit: Wer die heutige Raumentwicklung an den Ansprüchen bisheriger Rechtsgrundsätze der Landwirtschafts-, Raumplanungs- und Umweltschutzmaterie sowie an den Raumplanungskonzepten misst, kann nicht in gutem Gewissen behaupten, dass wir gut auf Kurs sind. Freiraumpolitik hat mit wesentlich mehr zu tun als „nur“ mit Naturschutz oder mit Landwirtschaftspolitik.

8.2.2 Konzepte und Zielsysteme heutigen Freiflächenmanagements

Es besteht Konsens darüber, dass das öffentliche Gut Landschaft mehrere Funktionen erfüllt, die zu vier Funktionskomplexen zusammengefasst werden können:

- Produktionsfunktion (Land- und Forstwirtschaft)
- Erholungsfunktion (Tourismus, Naherholung)
- Bewahrungsfunktion (Schutz von Ressourcen und Lebensraum: Natur und Umwelt, Landschaft, Heimat)
- Optionsfunktion (Erhalt der Gestaltungs-, Nutzungs- und Entscheidungsfreiheit für Zukunft und Nachfolgegenerationen).

Die Kernfrage der „Landschaftsplanung“ lautet damit: Wie sieht eine optimal geplante Landschafts- und Raumeinteilung aus, damit Nutzungskonflikte minimiert werden können. Dabei handelt es sich zweifellos um einen Optimierungsprozess, der von Generation zu Generation, aber auch von Region zu Region anders beurteilt wird. Im Freiraum sind wohl überall vor allem drei Gesetzesmaterien wirksam: Raumplanungsgesetze, Landwirtschaftsgesetze und Umweltschutzgesetze.

Raumplanungsgesetze fordern eine haushälterische Nutzung des Bodens. Sie stimmen ihre raumwirksamen Tätigkeiten aufeinander ab und verwirklichen eine auf die erwünschte Entwicklung des Landes ausgerichtete Ordnung der Besiedlung. Sie achten dabei auf die natürlichen Gegebenheiten sowie auf die Bedürfnisse von Bevölkerung und Wirtschaft. Bund, Regionen (Kantone, Länder) und Gemeinden unterstützen mit Maßnahmen der Raumplanung insbesondere die Bestrebungen,

- die natürlichen Lebensgrundlagen wie Boden, Luft, Wasser, Wald und die Landschaft schützen;

- ■ ■ wohnliche Siedlungen und die räumlichen Voraussetzungen für die Wirtschaft zu schaffen und zu erhalten;
- ■ ■ das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben in den einzelnen Landesteilen zu fördern und auf eine angemessene Dezentralisation der Besiedlung und der Wirtschaft hinzuwirken;
- ■ ■ die ausreichende Versorgungsbasis des Landes zu sichern;
- ■ ■ sowie (in der Schweiz z.B.explicit), um die Gesamtverteidigung zu gewährleisten.

Auf Bundesebene werden übergeordnete Ziele zumeist mit Bestimmungen des Landwirtschaftsgesetzes verfolgt, indem angestrebt wird, dass die Landwirtschaft durch eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Produktion auch einen wesentlichen Beitrag leistet zur

- ■ ■ sicheren Versorgung der Bevölkerung,
- ■ ■ Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen,
- ■ ■ Pflege der Kulturlandschaft,
- ■ ■ Aufrechterhaltung der Besiedelung des ländlichen Raums.

In den Umweltschutzgesetzen heißt es sinngemäß, dass Menschen, Tiere und Pflanzen, ihre Lebensgemeinschaften und Lebensräume gegen schädliche oder störende Einwirkungen zu schützen, die Fruchtbarkeit der Böden und die Nutzbarkeit noch weiterer Ressourcen zu erhalten sind. Im Sinne der Vorsorge sind darüber hinaus auch Einwirkungen, die schädlich oder störend werden können, (möglichst) frühzeitig zu begrenzen.

8.2.3 Planungsprobleme und Managementkonflikte

Unabhängig davon, ob die Ziele der Raumplanungsgesetze richtig und realistisch gesetzt sind: sie sind zumindest strukturiert, legitimiert und kommuniziert. Wesentlich unübersichtlicher präsentiert sich die Lage auf der Ebene der Instrumente und Prozesse, sowie hinsichtlich der „spezifischen Wahrnehmung“ der Problemlage. Nicht nur vollziehen die Regionen die Raumplanung zumeist anders, Bundesstellen, Landesämter und Regionen „übertreffen sich mit immer neuen Zusammenarbeitsformen, Koordinationsgremien, Monitoringsystemen, Indikatorensets, Beitragskategorien und Anreizsystemen“.

Die schmerzlichsten Defizite bisheriger Raumordnungspolitik sind wohl der Kulturlandverlust und die Zersiedelung. Beide sind jedoch kaum der Schludrigkeit der Planungsbehörden oder der Achtlosigkeit der Bevölkerung anzulasten, sondern vielmehr einem Interessenskonflikt mit immer komplexeren Abwägungen von unterschiedlichen Rechtsgütern. Politische (statt juristische) Entscheide häufen sich. Rechtssicherheit und Vergleichbarkeit sinken. Vermehrt „beginnt der öffentliche Sektor zu dealen“ mit Firmen und Privaten. Baubewilligungen werden an Ökoleistungen gekoppelt; Konzessionen verpflichten zu Leistungen, die früher der Staat zu erbringen hatte. Mit Leistungsverträgen werden ehemals staatliche Leistungen „modern“ privatisiert. Behörden sichern Arbeitsplätze durch die Gewährung von planungsrechtlichen Privilegien an willkommene Investoren. Um einen (oft kurzfristigen) Standortvorteil zu gewinnen ist man bald bereit, Raumplanungsrecht zu beugen⁸.

Zu alle dem treten folgende Entwicklungen neu oder verstärkt in Erscheinung:

Internationale Dimension: Denken in europäischen Räumen. Einbindung in supranationale Gesellschafts-, Kultur-, Landschafts- und Wirtschaftssysteme. Die Wirtschaftsräume decken sich immer weniger mit Bundes- und Landesgrenzen.

Vertikale Dimension: Raumordnung und Raumnutzung müssen sich zunehmend mit der dritten Dimension beschäftigen. Flugbetrieb, Infrastrukturkanäle unter Niveau, Strahlung durch Funknetze, Lärmzonen, Luftverschmutzung, Strahlungspotentiale verursachen übergeordnete Infrastrukturansprüche (und seit dem 11. September 2001 auch Sicherheitsansprüche), die die Öffentlichkeit stellt und dabei zunehmend privates Eigentum und Privatrecht bedrängen und konkurrenzieren: mit Konzessionen für Public-service Leistungen, Antennen, Funknetze, Luftfahrtstrassen mit Lärmgrenzwertzonen, Zonen mit neuen Emissionsgrenzwerten und daraus abgeleiteten Nutzungsaufgaben oder -verboten, etc.

Die Multifunktionalität des Freiraumes fördert den Prinzipienbruch: In die ehemals tabuisierte Landwirtschaftszone und auch in den Wald drängen Nutzungen wie Golf, andere „neue“ Sportarten, Country Clubs, Gesundheitsfarmen, Abbau- und Deponiegebiete, Reithallen, Event-Areas u.a.m.

Auf der anderen Seite führt eine kaum übersehbare und zunehmend „fraktale“ Organisation der Landwirtschaft dazu, dass einzelne Mechanisierungsketten, Arbeitsschritte und Gebäudeteile (wie in der übrigen Wirtschaft freilich auch) überbetrieblich organisiert werden. Die Folge davon ist, dass nun nicht mehr jeder Betrieb alles braucht, aber einzelne Betriebe brauchen ungewöhnlich viel an Maschinen und Gebäuden (z.B. Lohnunternehmer). Solche Entwicklungen sind betriebswirtschaftlich vernünftig. Es ist auch nachvollziehbar, dass derartige kostensenkende Organisationsformen in der Landwirtschaftszone entsprechend Platz finden wollen. Aber es entstehen damit auch neue Ansprüche an die Raumordnung.

Es gilt also die banale aber bedeutungsschwere Feststellung, dass alle diese Entwicklungen durch hohe und zunehmende Geschwindigkeit, Anzahl und Dichte sowie Heterogenität und Komplexität geprägt sind. Solche Entwicklungen neigen speziell auch dazu, sich der juristischen Vergleichbarkeit zu entziehen. Der staatlichen Steuerung dieser Prozesse kommt zwar eine leistungsfähigere Informationstechnologie zugute. Möglicherweise wurde auch die Effizienz der Verwaltung und Behörden durch „New Public Management“ (NPM), „Wirkungsorientierte Verwaltungsführung“ (WOF), etc. verbessert. Die heutige Regelung scheint dennoch aus drei Gründen zunehmend untauglich:

Die behördlichen Reaktionszeiten sind zu lang. Demokratische Prozesse sind nicht mehr problemadäquat; die Verwaltungsmühlen mahlen trotz New Public Management zu langsam; die Planungshorizonte sind zu kurz (Flughäfen, Autobahnen, Klimaveränderungen, demografische Entwicklungen, Kernkraftwerke – wenn auch letztere nicht in Österreich); die Informationsbasen für die Entscheidungen sind trotz explodierender Datenfülle zunehmend ungenügend.

8.2.4 Gründe für eine neue, integrale Freiflächenpolitik

Wenn man die vorstehende Beurteilung und Prognose teilt, wird man sich wohl fragen müssen, ob dennoch an möglicherweise überholten Rezepten der Raumplanung festgehalten

werden soll oder nicht eher die Realität, bzw. die tatsächliche Entwicklung zu akzeptieren ist. Die Frage nach einer Art „Paradigmenwechsel“ ist damit gestellt. Es ist die Frage nach dem Modell einer „grünen Gartenstadt“ als Alternative und Chance für eine neue Raumentwicklungsauffassung. Eine solche würde mit Sicherheit nicht „nur“ die Verstädterungszone des Schweizer Mittellandes betreffen (entsprechend dem Blickwinkel, den Rolf Gerber vorführt), sondern – und vielleicht mehr noch – die inneralpinen Verstädterungsbänder Westösterreichs, die Kernräume unserer „Mittelländer“ und vor allem auch unsere unter Dichteproblemen leidenden touristischen Agglomerationen. Bevor eine solche Option verpasst (und im eigentlichen Sinn des Wortes „verbaut“ wäre) sollte wenigstens darüber diskutiert werden, inwieweit ein solches Konzept doch zu einer raumplanerischen Kategorie werden könnte, unter Mitwirkung der Land- und Forstwirtschaft, oder ob die Waffen der Raumplanung schon zu stumpf geworden sind, um wirksam den internationalen Megatrends entgegenzuhalten. Und – interessant und bedenkenswert, aber nicht zynisch, wie der zitierte Autor meint – ist auch die Zusatzfrage, ob denn der „Megatrend“ tatsächlich so bedrohlich ist, wie immer getan wird, und ob nicht eine kreative Auseinandersetzung mit der realen Entwicklung bessere Chancen böte, als das stets frustrierende Nachrennen hinter raumplanerischen Illusionen.

Rolf Gerbers Thesen lauten:⁹

Ein Dogma unserer Raumplanung, nämlich die Trennung von Bau- und Landwirtschaftszonen, gerät ins Wanken, erodiert und ist möglicherweise nicht mehr aufrecht zu erhalten. Das raumplanerische Gegenstück zum Siedlungsgebiet kann in einem urban geprägten Raum nicht mehr eine Landwirtschaftszone im bisherigen Sinne sein.

■■■ Der Fiktion vom „ländlichen Raum“ droht dasselbe Schicksal; sie muss aufgegeben werden, auch wenn Naturwerte und Naherholung ihre gesellschaftliche und politische Bedeutung in Zukunft behalten oder sogar gar steigern werden.

■■■ Gleichwohl sind Land- und Forstwirtschaft auch künftig unverzichtbar für die Erreichung zahlreicher und nach wie vor wichtiger Ziele, wie der regionalen Produktion gesunder, frischer Nahrungsmittel, der Erhaltung ökologischer Kreisläufe und der Landschaftspflege (womit die gesamtgesellschaftlich erwünschte Multifunktionalität der landwirtschaftlichen Bodennutzung angesprochen ist).

■■■ Der „Aggregationszustand“ von peripheren Teilen der Stadtregionen (beliebige Beispiele) wird sich innerhalb der nächsten zehn Jahre weiter verändern, weg vom Zustand eines ländlichen Raumes mit Inseln von Siedlungsgebieten und hin zu einem Siedlungsgebiet mit grünen Inseln (Extrembeispiel Groß-London). Diese Entwicklung hat faktisch längst eingesetzt und ist offensichtlich nicht zu stoppen, ob wir wollen oder nicht.

■■■ Jedoch haben nicht nur Schutzgebiete und Parks in einer solchen „Gartenstadt“ Platz, sondern auch eine (ökologische) Landwirtschaft mit regionaler Nahrungsmittelproduktion. Denn im Prinzip bleibt die Forderung nach Nachhaltigkeit und Lebensqualität auch in Zukunft die Messlatte.

■■■ Wenn die Rahmenbedingungen richtig gesetzt werden, dann mändriert (nach der Vorstellung Gerbers) nicht nur das Siedlungsgebiet in den (ehemals) ländlichen Raum, sondern gegenläufig auch der ländliche Raum, oder wenn man will die Natur wieder zurück in die

Siedlungsgebiete und verbindet sich in wünschenswerter Weise mit urbanen Elementen, hier harmonisch, dort überraschend neu mit Kulturwerten städtischer Architektur, der bildenden Kunst oder der Musik. Es entstehen ökologische Stadtlandschaften und es entsteht andernorts ein neues Hinterland, vermutlich dort, wo bisher die Raumplanung mit weniger Erfolg die Abwanderung zu stoppen versucht hat.

■■■ Vor allem dann, wenn kein gleichwertiger Ersatz für die sich auflösende ländliche Kultur und Sozialstruktur im (ehemals) ländlichen Raum heranwächst, erleidet das Gemeinwesen etwas wesentlich Fataleres, als es der Kulturlandverlust an sich ist: Es ist ein Identitätsverlust, ein Verlust an traditionellen Werten, eine Desorientierung und Sinnentleerung mit allen sozialen Implikationen und ökologischen Folgen, die bisher in unseren Breiten Randgebiete destabilisiert haben, aber in vielen anderen Gebieten immer noch die Chance besitzen, in ein neues Miteinander von Stadt und Land hineinzuwachsen.

■■■ Arbeit, Umwelt und Kultur sind drei eng miteinander verknüpfte Elemente, die wohl nirgendwo harmonischer zusammengehören, als in der Agrikultur. Ihre Erhaltung, Aufwertung oder Wiederbelebung – besonders in der „alten Welt“ Europas – ist eine hervorragende Aufgabe für das 21. Jahrhundert, jedoch nicht dort, wo es sie ohnehin gibt, sondern dort, wo es sie nicht gibt.

8.3 „Grünlandpolitik“ – Hauptteil einer allgemeinen Freiflächenpolitik

Wir möchten noch den Schritt von den allgemeinen Aspekten einer Freiflächenpolitik als Ganzes zu einem sachpolitischen Grünlandmanagement im Besonderen versuchen. Dies setzt natürlich voraus, dass über die Notwendigkeit eines solchen Instrumentariums Einverständnis herrscht, desgleichen über die Zielsetzungen und über alle erforderlichen Mittel, ohne die es wohl kaum durchführbar wäre.

Im Rahmen des MaB-Projektes wurde ausführlich überlegt und auch dargelegt, was alles von den in Österreich wichtigen „agrarhistorisch-ökonomischen“ Grünlandaspekten zu berücksichtigen ist; desgleichen auch, welche raumstrukturellen und wirtschaftsstrukturellen Ausprägungen für das Grünland in unserem Land typisch sind und vor allem auch, welche Interdependenzen zwischen der Grünlandwirtschaft und anderen Raumnutzungsformen bestehen. Denn davon hängt ja in entscheidendem Maße ab,

- inwieweit Grünland aus landwirtschaftlichen Gründen benötigt wird,
- inwieweit Grünland aus nichtlandwirtschaftlichen Gründen erforderlich ist,
- in welcher Dichte Grünland in kulturlandschaftlichen Krisengebieten bestehen muss,
- welche Formen von Grünland benötigt werden,
- in welcher Weise Grünland zu erhalten ist,
- wie die Multifunktionalität des Grünlandes zu bewerten und ihr Erhalt zu entgelten ist,
- und welche Art und Vorgangsweise der Förderung vorstellbar ist.

8.3.1 Erkenntnisse aus der Agrargeschichte des Grünlandes

Bestimmungsgründe und Wandlungsaspekte der heutigen Nutzung von Grünland in Österreich sind überaus vielgestaltig. Denn Grünland und Grünlandwirtschaft sind in ihren regionalen Ausprägungen im Zusammenspiel naturräumlicher und sozialökonomischer Faktoren vielfach sehr inhomogene Raumelemente. Je nach Gunst- bzw. Ungunstlagen, nach infrastrukturellen und gesamtwirtschaftlichen Gegebenheiten zeigen sich regional ganz unterschiedliche Entwicklungstendenzen, die im Einzelnen auch näher analysiert wurden. Das Spektrum der Grünlandentwicklung reicht auch innerhalb des Berggebietes von gebietsweiser Flächenausweitung bis hin zu einschneidenden Flächenrückgängen, etwa bei Betrachtung nach Kleinproduktionsgebieten. Für das Grünland als Bodennutzungskategorie besteht aber heute in vielen Gebieten die latente Gefahr, dass es als tragendes Kulturlandschaftselement in Berg- und anderen Gebieten weitgehend oder sogar völlig verschwindet.

Das Grünland ist nach dem Wald in seiner Gesamtheit flächenmäßig die zweitgrößte Bodennutzungskategorie Österreichs. Der Nutzungsaspekt hat zwischen intensiver und extensiver Wirtschaftsweise die größte Streubreite, etwa gemessen an heute gültigen Deckungsbeiträgen je ha. Die „überwirtschaftliche Bedeutung“ des Grünlandes – plakativ oft auch als „gesellschaftliche Funktion“ bezeichnet – liegt in seiner diesbezüglich geradezu übergroßen Vielfalt, die von keiner anderen Flächennutzungskategorie erreicht werden kann:

Grünland hat seine spezifischen Gunstlagen; es ist aber auch dort noch Produktionsgrundlage für die Landwirtschaft, wo andere Bodennutzungsformen längst nicht mehr gewählt werden können.

Grünland hatte durch Jahrhunderte traditioneller Landwirtschaft zwei Aspekte als Element aktiven Bodenschutzes: Einmal als Mittel zur Bekämpfung der „Bodenmüdigkeit“, insbesondere nach bodenzehrender Ackernutzung, und zwar in Form von ein- bis mehrjähriger Brache, etwa mit gleichzeitiger Weidenutzung; zweitens gilt Grünland mit seiner mitunter mehrere Meter mächtigen Durchwurzelung von Bodenhorizonten als Grund- oder Normalfaktor des flächenhaften Erosionsschutzes im agrarisch genutzten Berggebiet (was allerdings auch nicht überschätzt werden darf).

Seit dem Siegeszug des bäuerlichen Fremdenverkehrs in den Ostalpen ist das (genutzte und gepflegte) Grünland der Berggebiete nicht nur ein Inbegriff der von Gästen aus aller Welt geschätzten alpinen Kulturlandschaft, sondern – differenziert nach jeweils gegebenen Möglichkeiten – auch Grundlage für die Zuerkennung von Einkommensbeiträgen, die der Berglandwirtschaft für eine Fülle von Leistungen, die nicht im Produktionsertrag zum Ausdruck kommen, nunmehr auch in Geld abgegolten werden. Konkretes Ergebnis dieser Entwicklung ist für das österreichische Agrargebiet in seiner Gesamtheit das so genannte „Österreichische Programm für eine umweltgerechte Landwirtschaft“, in welchem das Grünland, seine bevorzugte Nutzung und möglichst auch Ausweitung eine herausragende Rolle spielt.

8.3.2 Ist der Bodennutzungswandel der Kategorie Grünland unaufhaltsam?

Die Entwicklungstendenzen der Bodennutzungskategorie Grünland werden in Österreich seit mehr als 20 Jahren beobachtet. Bekannt ist auch die aus vielen Berggebieten beschriebene Tendenz zur Zunahme des Waldes auf Flächen des bisherigen Grünlandes – ein Vorgang, der aufgrund der Klimaxbedingungen für Waldformationen im Bereich des „menschlich genutzten Grünlandes“ nicht wirklich verwundert. Nicht voll und ganz bekannt ist aber die tatsächliche Dynamik der aktuellen Wandlungsvorgänge im Bereich dieser Bodennutzungskategorie, die vermutlich wesentlich stärker ist, als Flächenbenutzungsstatistiken zeigen.

Aus Vergleichen der gebietsweisen Dichte- bzw. Anteilverhältnisse von Grünland geht unverkennbar eine differenzierte regionale Dynamik hervor. Sie setzt sich auf der räumlichen Ebene der Kleinproduktionsgebiete zusammen aus

- Abnahmen von mehr als 20% in ohnehin sehr grünlandschwachen Ackerbauregionen im Osten des Bundesgebietes;
- Abnahmen bis zu 20% in den nördlichen und östlichen Alpenrand- und Voralpenregionen sowie in inneralpinen Becken und Talzonen;
- sowie einer gewissen Stabilisierung (nur schwache Abnahmen bzw. selten auch Zunahmen) der Grünlandanteile in zentral- und westösterreichischen Berggebieten, woran Effekte der bisherigen Maßnahmen zur Grünlanderhaltung mit Sicherheit stark mitbeteiligt sein dürften.

Insgesamt gesehen ist es eine Tatsache, dass aufgrund der Hangneigungsverhältnisse zwischen rund 420.000 und 630.000 ha Kulturland „tendenziell“ von der Bewirtschaftungsauffassung betroffen sind (in der Hauptsache wohl ohne Zweifel Grünland), je nachdem, ob man eine betriebswirtschaftlich sinnvolle Mechanisierungsgrenze bei 25 % oder schon bei 20 % Hangneigung ansetzen möchte. Ein großer Teil dieser Flächen ist in den vergangenen 20 bis 30 Jahren bereits real verwildert oder der Kulturgattung Wald anheim gefallen.

Wirklich problematisch ist aber nun der weitere Gang dieser Entwicklung, wobei gesagt werden kann, dass nach einer bisher eher agrartechnisch bestimmten Phase des Bewirtschaftungsrückganges im Grünland mit einem vorwiegend ökonomisch begründeten Verzicht auf die Futterproduktion auf sonstigen Wiesen und Weiden mit Marginalcharakter gerechnet werden muss. Das Ausmaß dieser Flächen kann einstweilen (und mit Vorsicht) grob auf weitere 300.000 bis 500.000 ha geschätzt werden.

Somit ist in Österreich damit mit einer gewissen Bestimmtheit zu rechnen, dass im Verlauf von etwa zwei Generationen, beginnend mit den 1970er Jahren, zwischen 700.000 und einer Million ha – oder auch mehr – an Wiesen, Weiden und Almflächen aus Bewirtschaftung und Nutzung entlassen werden, wenn keine Maßnahmen dagegen ergriffen werden. Der weitaus größte Teil dieser Areale fällt dem Wald anheim.

Über das Objekt Grünland ist sowohl biologisch als auch ökonomisch viel bekannt. Bekannt ist auch die aus vielen Berggebieten Europas beschriebene Tendenz zur Zunahme des Waldes auf Flächen des bisherigen Grünlandes – ein Vorgang, der in weiten Gebieten sehr wünschenswert war, forstpolitisch gefordert wurde, aber den neuen Waldbeständen auch viele Standortprobleme bescherte. Nicht bekannt ist aber, wie gesagt, die tatsächliche Dynamik der aktuellen Wandlungsvorgänge im Bereich der Bodennutzung, und unbekannt ist auch das

endgültige Ergebnis dieser Entwicklung, wobei zu differenzieren ist zwischen einem zu erwartenden räumlichen Zustand (der mit Mitteleinsatz welcher Art auch immer wohl korrigiert werden könnte) und dem Verlust an ökonomischen Ressourcen, biologischem Lebensraum oder Erlebnisraum für den Menschen; vor allem diese letzteren sind insgesamt viel schwieriger zu quantifizieren.

8.4 Grünlanderhaltung als politisch-ökonomisches Komplexziel

8.4.1 Komponenten des Grünlanderhaltungsziels

Der Grünlandbauer braucht Grünland aus den Erfordernissen seiner Futterbauwirtschaft, zur Milcherzeugung aus Grünfutter, wenn mit dem Grundprodukt die Herstellung bestimmter Hartkäsequalitäten verbunden ist; seit Jahrzehnten bestehen aus diesem Grunde so genannte Siloausschlussgebiete, was auch Auswirkungen auf die Höhe der regionalen Milchpreise hat.

In Verbindung mit umweltökologischen Zielen auf verschiedenen Ebenen ist das Grünland auch aus Gründen der ökologischen Verbesserung bestimmter Gebiete von Bedeutung, etwa bei extremen Ackerflächendichten, insbesondere mit Maisbau, wie etwa in der Südoststeiermark. Die damit angepeilten Ziele betreffen den Boden- und Grundwasserschutz.

In Verbindung mit weiteren ökonomischen Zielen der Landwirtschaft bedarf es des Grünlandes auch aus Gründen der Erhaltung eines landschaftsbezogenen „sanften“ Tourismus, der unter einer extremen Abnahme der Grünlandflächen als Hauptkategorie der Kulturlandschaft im Berggebiet mit Bestimmtheit, aber in bislang noch unbekanntem Ausmaß leiden würde.

Es ist freilich auch die Sicht des Almbauern (die vermutlich die meisten Grünlandwirte in irgendeiner Weise betrifft) hierbei nicht zu vergessen. Die wichtigste Ursache für die Grünlandnutzung in der Höhenregion mögen derzeit weniger die unmittelbaren Ertragsmöglichkeiten sein, eher schon die nach wie vor wichtige Entlastung der Heimbetriebe vom Futterbedarf in der Zeit der Winterfutterbereitung, am stärksten aber wohl von den Aussichten auf entsprechende Unterstützungen durch die (europäische) öffentliche Hand, sei es in Form der Erhöhung der Ausgleichszulage, oder in Form der Alpungs- und Behirtungsprämien.

Neben den Aspekten der Grünlandwirtschaft, des Tourismus und der Umweltqualität bestehen noch einige wichtige Komponenten, die Zielen der Raumentwicklung und des Zivilschutzes zuzuordnen sind. So benötigt die Raumordnungspolitik Grünland in verschiedenen Ausmaßen und Formen sozusagen als „nachhaltige Freiflächen“, um den Anforderungen an die Sicherheit des Lebensraumes vor Naturgefahren entsprechen zu können. Talnahe Grünlandflächen erfüllen somit etwa die Aufgabe von Reserveräumen der Hochwassersicherheit. Auch im Zusammenhang mit der Verhinderung von Baumaßnahmen in Gefahrenzonen und bei der Bändigung von Wildbacharealen (insbesondere im Akkumulationsbereich in den Talagen) und bei Lawinengängen spielt das Grünland eine bedeutende Rolle.

8.4.2 Die Bedeutung der GAP-Reform und neuer Formen von „Grünland“

Die Hauptaspekte des Grünlandes im Berggebiet sind seine Nutzung, seine kulturlandschaftliche Bedeutung, seine „ökologische Wertigkeit“ und seine (potentielle) Schutzwirkung. Darüber hinaus ist sehr interessant, welche Formen (oder auch Paraformen) sich entwickelt haben, wie die Areale der Flächenstilllegung (in Form der „Grünbrache“, wohl der größte Teil), oder ökologische Schutzgebiete verschiedenster Art, Randstreifen in Intensivagrarräumen, Magerwiesen, oder extensivierte Landstriche sonstiger Art, die meist als Grünland in Erscheinung treten. Je nach den gegebenen regionalen Zielen der Bodennutzungsverteilung haben auch solche Flächen mehr oder weniger große Bedeutung im Rahmen eines Grünlandmanagements.

Es ist jedenfalls eine Tatsache, dass durch die Entwicklung der geförderten „Grünbrache“ in Ackerbaugebieten Grünland außerhalb der Berggebiete in bedeutendem Umfang neu entsteht; das Ausmaß der Flächen, um die es dabei geht, ist entschieden mehr, als beispielsweise in Österreichs Trockengebieten vor der nachkriegszeitlichen Ökonomisierungsphase in diesen Agrarregionen jemals als Grünland genutzt wurde. Somit erlangt diese Kategorie der Bodennutzung gerade im relativen Trockengebiet unseres Landes besondere Bedeutung, und zwar vor allem aus umweltpolitischen Erwägungen.

Die Reform der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik (GAP) im Jahr 2003 trat stufenweise ab 2004 in Kraft. Sie erfolgte unter den Aspekten der Entkoppelung der Direktzahlungen, der Stärkung der 2. Säule der Förderungen (Entwicklung des ländlichen Raumes) und der „Cross Compliance“ (Bindung der Förderungen an Umwelt- Tierschutz und Qualitätsvorschriften). Für das Grünland von großer Bedeutung ist, dass die Milchquotenregelung bis 2014/15 verlängert wurde, die Entkoppelung der Direktzahlungen nur teilweise für die Schlachtungsprämie und gar nicht für die Mutterkuhhaltung und erfolgt. Damit ist eine Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung in den Berggebieten möglich (vgl. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 2003). Auch die Stärkung der zweiten Säule der Agrarpolitik mit den Maßnahmen ÖPUL, Bergbauernförderung und Anpassung der ländlichen Entwicklung kommt den Ungunstlagen zu Gute, wiewohl diese Maßnahmen in Österreich bereits in der letzten Periode sehr gut dotiert waren (65 % der Agrarförderungen im Gegensatz zu 10% Anteil im EU Durchschnitt). Die Berechnung der entkoppelten Betriebsprämie erfolgt auf Basis der verschiedenen Tier- und Flächenprämien im Referenzzeitraum 2000 – 2002. Voraussetzung für die Zahlung ist eine Weiterbewirtschaftung der Flächen, somit ist für die Erhaltung der Kulturlandschaft einerseits und für eine flexiblere Reaktionsmöglichkeit der Landwirte auf Marktgegebenheiten andererseits gesorgt. Insgesamt werden für Rindfleisch stärkere Schwankungen der Erzeugerpreise erwartet, die Milchproduktion wird stabil bleiben. Bei Betrachtung einzelner Betriebsmodelle zeigen sich durch die GAP-Reform vermehrte Anreize, sich an den Marktgegebenheiten zu orientieren, um Verluste zu vermeiden. Die Verluste sind bei kleineren Betrieben, z.B. Milchkuhbetrieben mit 8 Kühen oder bei Biobetrieben mit Mutterkuhhaltung geringer (0,6-0,8 % des Deckungsbeitrages) als bei größeren Milch-, Stiermast- oder Marktfruchtbetrieben. Es ergibt sich somit eine Stärkung der Grünlandbetriebe im Berggebiet in Relation zu den Grünlandbetrieben in Gunstlagen außerhalb des Berggebietes (vgl. KIRNER, L., 2003).

8.4.3 Freiflächenmanagement als integrales Ziel

Ein Konzept für eine „optimale Land(wirt)schaft in allen Lebensräumen“ erfordert vielfältige Möglichkeiten zur Festlegung von Sachverhalten, Planungsvornahmen und auch Grenzen der Entwicklung. Neben den Ideen zur Umsetzung von Landschaftsentwicklungskonzepten und den dabei gesammelten Erfahrungen hat die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft vor allem im Rahmen des INTERREG II C-Projektes „Natural Resources“ Informationen über Modellbewertungen erarbeitet, die einigermaßen exakt zeigen, mit welchen Agrarstrukturen die erwünschten Landschaftsfunktionen optimal erfüllt werden können. Das Ziel des dazu entwickelten „Landentwicklungsplanes“ ist zweifellos hochgesteckt, doch wir kommen heute nirgendwo in Mitteleuropa mehr umhin, im Interesse aller endlich eine integrale Freiflächenpolitik anzugehen. Mit welcher Treffsicherheit in den Maßnahmen und in welcher fachlichen Übereinstimmung trotz oft stark divergierender Ziele ein Freiflächenmanagement zu einer anerkannten Synthese aus Natur-, Landschafts- und ökonomischen Wissenschaften werden kann, hängt vom kommenden sachpolitischen Bemühen ab.

Die Grundstruktur eines umfassenden Grünlandmanagements sollte systematisch die Teilbereiche allgemeiner Gliederungen, planlicher Festlegungen, von Maßnahmenkatalogen und von Durchführungsanleitungen für die Umsetzungsebenen umfassen.

8.4.4 Notwendige Differenzierungen im Freiflächenmanagement

Hiezu zählen thematische Abgrenzungen und Differenzierungen zum Thema, die den Hauptteil der Bearbeitungen in diesem Projekt ausmachten. Da auch das Thema Grünland nach den klassischen Betrachtungsweisen in den Kategorien Struktur, Genese und Funktion betrachtet werden muss, sind hier von Belang:

- ■ ■ Standortverhältnisse und die Nutzung von Grünland,
- ■ ■ Artenspektren und Biodiversität sowie ihre Bedeutung als Schutzgüter,
- ■ ■ Parallelisierungen sozioökonomischer Prozesse mit der Entwicklung und dem Wandel im Grünland zwecks Feststellung konkreter Auswirkungen,
- ■ ■ Grünland als Kulturlandschaftselement, seine Wertigkeit und Funktionen sowie
- ■ ■ Sozioökonomische Handlungsalternativen, die die Funktionen von Grünland betreffen.

Die Analyse nach landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten zeigt, dass die Grünlandbewirtschaftung in Österreich zunehmend einer funktionalen Segregation unterliegt. In den alpinen Regionen existiert eine immer geringer werdende Anzahl an land- und forstwirtschaftlichen Betrieben mit überwiegend kleiner Betriebsgröße, die sehr häufig im Nebenerwerb geführt werden. Der Anteil der Haupterwerbsbetriebe nimmt in einigen Regionen sehr stark ab, der Anteil der Betriebe juristischer Personen (Almgemeinschaften) ist besonders in den Hochalpen von großer Wichtigkeit.

Fazit: Dies bedeutet, dass alternative Einkommen nötig sind, um die Grünlandbewirtschaftung und ihre Folgewirkungen für die Erschließung, das Landschaftsbild, den Tourismus und andere Wirtschaftsbereiche im Berggebiet aufrecht zu erhalten. Allein aus der

Landwirtschaft ist nicht genug Einkommen zu erzielen. Besonders für die Bewirtschaftung der Almen sind die gemeinschaftlichen Betriebsformen wichtig für das Weiterbestehen dieser in höchstem Maße die Kulturlandschaft prägenden Bewirtschaftungsart.

In weiten Regionen Österreichs ist die Grünlandbewirtschaftung die dominierende Nutzungsform und nimmt oft mehr als 50% der Kulturlandsfläche und mehr als 90 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein. In alpinen Regionen erfolgt die Grünlandnutzung fast ausschließlich in Kombination mit der Waldwirtschaft, im Alpenvorland in Kombination mit Ackerbau.

Fazit: Darin zeigt sich die große Bedeutung der Grünlandwirtschaft für den Landschaftscharakter, die Landschaftsentwicklung und die Attraktivität der Landschaft, vom ideellen Wert des Landschaftsbildes bis zur ökonomischen Inwertsetzung in Form des Tourismus.

Die Intensivierung des Grünlandes in den letzten Jahren und Jahrzehnten (der steigende Anteil des Wirtschaftsgrünlandes) ist evident, nicht nur außerhalb des Berggebietes. Auch in vielen alpinen Regionen nimmt der Anteil des Wirtschaftsgrünlandes zu. Ein rückläufiger Anteil des Wirtschaftsgrünlandes ist nur in regionalwirtschaftlichen Problemgebieten zu verzeichnen oder dort, wo alternative Einkommensmöglichkeiten bestehen und die Landwirtschaft einen weniger bedeutenden Wirtschaftssektor darstellt. Gerade in diesen Regionen ist der Anteil der Almen und damit des extensiven Grünlandes oft extrem hoch (über $\frac{3}{4}$ des Grünlandes). In Westösterreich sind regionale Schwerpunkte bei Melkalmen und gemischten Almen mit Milch- und Käseproduktion gegeben, im Osten überwiegen extensiv genutzte Galtalmen. Die Alpungsquoten in den Voralpen und am Alpenostrand liegen nur bei 16 %, in den Hochalpen hingegen bei 71 %.

Fazit: Dies ist ein Hinweis auf die regional große wirtschaftliche Bedeutung der Almwirtschaft, die jedoch mit fehlenden Intensivierungsmöglichkeiten in der alpinen Landwirtschaft einhergeht. Gerade in Regionen, die wenig außerlandwirtschaftliche Einkommensalternativen bieten, sind daher Formen der Grünlandbewirtschaftung zu finden, die auf zusätzliche Einkommensmöglichkeiten abzielen, z.B. durch Diversifizierung, oder durch Nebenerwerb in Bereichen des Umwelt- oder Tourismussektors.

Die Rinderhaltung ist traditionell die wichtigste Bewirtschaftungsform im Grünland, auch für das extensive Grünland im Berggebiet. Insgesamt ist eine rückläufige Tendenz bei der Zahl von Tierhaltern und Tieren gegeben. Die größten Rinderbestände gibt es aber außerhalb des Berggebietes. Dort finden Umstrukturierungsprozesse in Richtung größerer Betriebe statt, die bei den begrenzten Möglichkeiten im Berggebiet kaum möglich sind. Hier ermöglicht das derzeitige Fördersystem noch einen Mindestbestand an kleinen Betrieben. Schaf-, Ziegen- und Pferdehaltung haben in Österreich nur marginale Bedeutung.

Fazit: In der Konkurrenzsituation zu den Gunstlagen der Rinderhaltung und der Milchwirtschaft kann das alpine Gebiet nicht bestehen, daher muss im Berggebiet die Entwicklung auf bestimmte Betriebszweige gelenkt werden, die in einer speziellen Form oder Qualität eben nur dort verwirklicht werden können (Nischenprodukte, Koppelprodukte).

Der Typus der traditionellen alpinen Grünlandwirtschaft muss mit ungünstigen Naturraumverhältnissen zurechtkommen (Betriebe der Erschwerniszonen 3 und 4 sind vorherrschend). In diesem Bewirtschaftungstypus geht eine große Flächenausstattung Hand in Hand mit geringer Nutzungsintensität und geringem Viehbesatz. Der Anteil gealpten Viehs ist hoch, die Almen bilden eine wesentliche ökonomische Grundlage, auch außerlandwirtschaftlich. Die touristische Nutzung ist stark ausgeprägt, die Abhängigkeit von Förderungen der öffentlichen Hand sehr groß.

Fazit: Die besonderen Voraussetzungen des Naturraumes stellen nicht nur eine Schwäche im landwirtschaftlichen Bereich dar, sondern beinhalten auch Stärken, die teilweise traditionell genutzt werden, teilweise aber noch forciert werden könnten (Jagd, Tourismus, Direktvermarktung). Trotzdem wird die hohe Abhängigkeit von öffentlichen Mitteln (Umweltmaßnahmen, ländliche Entwicklung) bestehen bleiben.

In den Gunstlagen der Grünlandwirtschaft (alpine Randlagen der Mittelgebirge, Alpenvorland) besteht eine marktwirtschaftlich orientierte Grünlandwirtschaft, mit hohen Anteilen an Wirtschaftsgrünland sowie Betrieben, die einem marktabhängigen Umstrukturierungsprozess unterliegen. Der Anteil an Direktvermarktung ist gering, der Tourismus unbedeutend.

Fazit: Die Marktabhängigkeit der Betriebe in diesen Regionen ist sehr groß, die agrarpolitischen Einflüsse und die Wettbewerbssituation sind entscheidend. Umstrukturierungen (Betriebsgrößenveränderungen, Abstimmung der Produktionsausrichtung) werden weiterhin stattfinden, je nach Implementierung der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU. Der Tourismus ist bisher nur ein unbedeutendes zweites Standbein. Wirtschaftskräftige Alternativen zu den Reizen des Hochgebirgstourismus müssen erst gefunden werden.

Ein dritter Bewirtschaftungstypus ist durch signifikante Anteile an alten Betriebsleitern, kleinen Betrieben, niedriges Bildungsniveau und Fehlen von Betriebsnachfolgern charakterisiert. Diese problematische Situation lässt einen weiteren Rückgang der Landwirtschaft mit allen Folgeproblemen erwarten.

Fazit: Wenn die Bewirtschaftung der Flächen gesichert werden soll, das wirtschaftliche Absacken ganzer Region verhindert werden soll bzw. touristische Monostrukturen und Abhängigkeiten verhindert werden sollen, dann ist diesem Bewirtschaftungstypus im Rahmen regionaler Entwicklungsplanung besondere Beachtung zu schenken.

Eine Analyse der räumlichen Verteilung der Bewirtschaftungstypen nach den Kleinproduktionsgebieten Österreichs ergibt 5 Regionstypen, in denen spezifischer Handlungsbedarf mit unterschiedlichen Schwerpunkten besteht (vgl. Karte 9):

■■■ In Gebieten mit traditioneller alpiner aber auslaufender Grünlandwirtschaft (westliches und südliches Hochalpengebiet) ist dringender Handlungsbedarf gegeben, um die regionalwirtschaftliche Funktion der Landwirtschaft und die Funktionen der Grünlandflächen nicht zu verlieren.

- ■ ■ In Kleinproduktionsgebieten mit ausgeprägter marktwirtschaftlich orientierter Grünlandwirtschaft (inneralpine Gunstlagen, Voralpen, Alpenvorland, Wald- und Mühlviertel) gilt es, die negativen Effekte der EU-Agrarpolitik aufzufangen und die Intensivierung der Grünlandwirtschaft in umweltverträglicher Weise zu gestalten.
- ■ ■ In Regionen mit stark ausgeprägter traditioneller Grünlandwirtschaft, die noch relativ stabil erscheint (östliches Hochalpengebiet), müssen Maßnahmen zur Erhaltung dieser Form von Landwirtschaft mit ihren Kulturlandschaftsleistungen gesetzt werden.
- ■ ■ In Regionen mit marginaler Grünlandwirtschaft (v.a. südöstliches Flach- und Hügelland) ist ein Mindestmaß an Grünland zu erhalten, mit dem Ziel, regionale Kreisläufe zu verstärken und eine kulturlandschaftliche Strukturvielfalt zu bewahren.
- ■ ■ Die Grünlandwirtschaft in den nordöstlichen Ackerbauregionen ist im Prinzip vorerst verloren gegangen, kann aber aus Umweltschutz- und Biodiversitätsgründen in besonderen regionalen bzw. lokalen Situationen wieder aufgenommen werden.

Die Kumulierung der verschiedenen Förderungen für die Grünlandwirtschaft ergibt, dass im Berggebiet von der öffentlichen Hand sehr hohe Beiträge zu den Einkünften der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe geleistet werden, besonders bei kleinen Futterbaubetrieben mit hoher Erschwernis. Da die Betriebsgrößen jedoch viel kleiner sind als in außeralpinen Gebieten, ist die absolute Höhe der Fördermittel je Betrieb auch weit geringer als in den Gunstlagen, wo Tier-, Flächen- und Produktpremien den Schwerpunkt der öffentlichen Zahlungen bilden. Für die Grünlandwirtschaft im Berggebiet sind vor allem die Ausgleichszulage nach Erschwerniszonen (bzw. seit 2003 nach Berghöfekatasterpunkten) und das ÖPUL bedeutend. Besonders im Berggebiet verzeichnet das Umweltprogramm für die Landwirtschaft höchste Teilnehmerquoten. Die Teilnahme steigt mit der naturräumlichen Erschwernis an. Die höchste Akzeptanz der Fördermaßnahmen zeigt sich bei den Futterbaubetrieben in den Einzelmaßnahmen Betriebsmittelverzicht im Grünland, Biologische Landwirtschaft und Mahd von Steilflächen. Die Alpeng und Behirtung als spezielle Almförderung steht nach Flächenanteilen im Hochalpengebiet an erster Stelle. Hohe Teilnahmequoten an den Förderungen zeigen sich bei der traditionellen alpinen Grünlandwirtschaft und der marktwirtschaftlich orientierten Grünlandwirtschaft, also dort, wo noch besonderes Interesse an der Landwirtschaft zur Produktion von Nahrungsmitteln besteht.

Fazit: Der hohe Fördermittelanteil an den Einkünften der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe weist darauf hin, dass eine Erhaltung der Bewirtschaftung im Berggebiet ohne Förderung kaum möglich sein wird. Die höchsten Fördermittelanteile entfallen auf die 2. Säule der Gemeinschaftlichen Agrarpolitik, die Ländliche Entwicklung. Der Stellenwert der Landwirtschaft als Kulturlandschaftspfleger wird darin anerkannt. Eine weitere Stärkung der ländlichen Entwicklung in den GAP-Reformen unterstützt daher die Erhaltung einer Landwirtschaft im Berggebiet und damit die Erhaltung der Grünlandbewirtschaftung

Aus der Almunteruchung in Gemeinden des Mittleren Ennstales wird ein starkes Absinken der Zahl der bewirtschafteten Almen ersichtlich, die Almfutterfläche nimmt ebenfalls stark ab. Vor allem Hochalmen werden aufgelassen und die arbeitsintensive Almpflege vernachlässigt. Ein hoher Anteil kleiner Einzelalmen erschwert die adäquate Bewirtschaftung. Direktvermarktung von Almprodukten wird nur sehr wenig betrieben, ein Trend zu extensiver Nutzung durch Galtalmen ist gegeben. Bei ertragreichen, leicht erreichbaren Almen kann es zu Problemen der Überbestoßung, zu Futterknappheit und zu nachfolgenden Umweltproblemen kommen.

Fazit: Gemeinschaftsalmen mit festgeschriebenen Regeln tragen zum Ziel der Almerhaltung bei. Auf den Naturraum abgestimmte Pflegemaßnahmen sind in Fördermaßnahmen zu integrieren, und auch eine kontinuierliche Nutzung der Almen ist wichtig. Aus ökonomischen Gründen sind Gemeinschaftsinitiativen anzustreben (z.B. Transportleistungen). Eine standortgerechte Nutzungs- und Bewirtschaftungsintensität ist besonders wichtig; dabei ist v.a. die natürliche Futtergrundlage entscheidend, die aber konkret in jedem Einzelfall abzuschätzen ist.

Neben den landwirtschaftlichen Einkünften stellt die Jagd ein wichtiges Einkommenselement für die Almeigentümer dar; die Waldweide ist ökonomisch eher als unbedeutend einzustufen (Unterstandsfunktion für das Vieh), ökologisch aber durchaus wertvoll. Der Tourismus, die Kulturlandschafts- und die Ressourcenerhaltung sind weitere wichtige außerlandwirtschaftliche Aspekte der Almbewirtschaftung.

Fazit: Die Schaffung von objektiven Argumentationsgrundlagen zur Almerhaltung mit integraler Sicht auf alle Almfunktionen ist für die weitere Erhaltung von Almen mitentscheidend. Auftretende Nutzungskonflikte sollten in Expertenforen behandelt werden. Es hat sich gezeigt, dass die traditionelle Almbewirtschaftung mit der Integration außerlandwirtschaftlicher Tätigkeiten noch immer ökologisch nachhaltig und sozial verträglich ist, ökonomisch jedoch neue Wege suchen muss. Allein mit Schwerpunkten der touristischen oder jagdlichen Nutzung können Almen kaum dauerhaft gesichert werden; dies ist auch oft nur kurzfristig ökonomisch sinnvoll, jedoch ökologisch und sozial als grenzwertig einzustufen. In der Untersuchung hat sich die starke Abhängigkeit der Almbewirtschaftung vom Engagement, dem Ausbildungsstand und der Integrationsfähigkeit von Exponenten, so z.B. den Almgemeinschaftsobmännern, gezeigt. Dies legt eine spezielle Weiterbildung besonders für diesen Personenkreis nahe. Eine konkrete Initiative in diese Richtung wurde inzwischen mit dem Forschungsprojekt Alp Austria des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft geschaffen.

8.4.5 Planliche Festlegungen für die Umsetzungspraxis

Von besonderer Bedeutung für die weitere praktische Verfolgung von almwirtschaftlichen Förder- und Entwicklungsmaßnahmen ist die planliche Festlegung von Schutz- und Gestaltungskategorien und insbesondere auch der verschiedenen Stufen ihrer Verbindlichkeit. Erste wichtige Grundlage ist die Differenzierung der Kulturlandschaft nach „regionalen Managementtypen“:

- ■ ■ Talebenen
- ■ ■ Terrassenflächen
- ■ ■ Schwemmkegel
- ■ ■ Hänge, Hangleisten
- ■ ■ Geomorphologische Sonderformen (Poljen, Dolinen, andere Karstformen, Wiesenquellen, Gipsbingen usw.)

Zweite wichtige Grundlage ist die Abgrenzung von schützenswerten Kulturlandschaftsteilen:

- ■ ■ Wiesen und Weiden
- ■ ■ Magerrasen
- ■ ■ Obstwiesen, Lärchwiesen
- ■ ■ Umgebungen von Almdörfern, Almhütten, Almkapellen etc.
- ■ ■ sonstige Kulturlandschaftsbereiche

Im Endeffekt wäre in diesem Zusammenhang wohl ein „Grünland-Schutzgüterkatalog“ zu erstellen. Ein weiterer Schritt, aber nicht mehr Aufgabe des MaB-Projektes, ist die Verbindung des almspezifischen Managementbereichs mit den Zielsetzungen der landwirtschaftlichen Raumplanung bzw. des Landentwicklungsplans. Grünlandstrukturierte Kulturlandschaften können auch in der Höhenregion nach ihrem gegebenen Wirkungsumfang bewertet werden, was als Grundlage für Handlungsanweisungen und die Finanzierung¹⁰ eines Grünlandmanagements dienen kann. Auch dieser Punkt wird Inhalt des Folgeprojekts „Alp Austria“ des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft sein, welches die Almen Österreichs derzeit als speziellen Teil des Grünlandes untersucht.

Fußnoten

¹ Hinsichtlich der Daten bei den Almen und Bergmähdern ist aber äußerste Vorsicht geboten, da die starken Zuwächse (betroffen ist hier besonders die Gemeinde Oppenberg) bzw. Rückgänge bei diesen Flächen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf reine Zuordnungsänderungen zurückgeführt werden können. Bestätigt wurde dies auch durch Gespräche mit dem regionalen Alminspektor. Eine Erhebung der aktuellen Almflächen wäre dringend geboten, da die jetzigen Angaben meist nur grobe Schätzungen sind, die letzte Almerhebung aus 1986 stammt, und sich laut Alminspektoraten zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auf Angaben von 1952/53 stützt. (S. 40)

² Zu bemerken ist, dass die „nutzbare Almfläche“ wegen der dominierenden Wirkung der Landwirtschaft in dieser Region ökonomisch gesehen überwiegend mit der verfügbaren Futterfläche gleichgesetzt wird. Das vorhandene Bewusstsein für die außerlandwirtschaftlichen Funktionen ist aber sehr hoch. (S. 41)

³ Unter dem Futterpotential versteht man den Anfall an verwertbarem Futter bei vernünftiger, standortangepasster und nachhaltiger Bewirtschaftung. (S. 42)

⁴ RGVE: Raufutterverzehrende Großvieheinheit. (S. 46)

⁵ „Heute Agrarpolitik – morgen eine integrale Grünraumpolitik (sic!) für die Land(wirt)schaft in Agglomerationsräumen“ war das Thema der Jahrestagung 2003 der Schweizerischen Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie in Rapperswil; Leiter der Tagung war Marco Pezzatti, auf dessen Generalstatement (s.d. in: Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie, Heft 2/2003, S. 1-3) diese politische Fragestellung aufbaut. (S. 58)

⁶ Für Zwecke der hier vorgelegten Zusammenstellung übernommen und adaptiert aus: Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie, Heft 2/2003, S. 11-18. Verfasser: Dipl. Ing. Agr. ETH Rolf Gerber, Chef des Amtes für Landschaft und Natur des Kantons Zürich, Kaspar Escher-Haus, CH 8090 Zürich. Email: rolf.gerber@vd.zh.ch (S. 61)

⁷ Hier wäre beispielsweise Göderitz-Rainer-Hoffmann zu zitieren, die die „Gegliederte und aufgelockerte Stadt“ schon vor etwa 40 Jahren präsentiert haben. (S. 61)

⁸ Rolf Gerber zitiert ein Beispiel, das sich (mit anderen Namen) auch in Österreich finden lässt: Als Produktionsstandort für die Autotype „SMART“ hat die Solothurner Regierung verblüffend spontan einige Hektar bestes Ackerland in der Landwirtschaftszone angeboten. Oder: Es bedurfte des Widerstandes der NGO's gegen die Gemeindebehörden, dass Michael Schumacher in Wolfhalden sein Anwesen nicht in die freie Natur setzen konnte. Konsequentes Durchsetzen des Rechts gilt in manchen politischen Kreisen bereits als stur, bürokratisch und volkswirtschaftlich schädlich. (S. 64)

⁹ Adaptiert, jedoch in der Zielrichtung der Aussage nicht verändert. (S. 65)

¹⁰ Allerdings ist die Frage berechtigt, was zu tun wäre, wenn keine öffentlichen Transfers stattfänden und die „landschaftkonsumierende Bevölkerung“ selbst für die Erhaltung der Kulturlandschaft aufkommen müsste. Laut etwas zurückliegenden Umfragen wären Mitteleuropäer (Deutsche, Österreicher, etwa in den späten 1990er Jahren) bereit gewesen, einen Betrag von 10 DEM pro Kopf und Jahr für die Kulturlandschaftserhaltung auszugeben. Wenn man nun die Hälfte der Bevölkerung als absolut zahlungsunwillig einstufen möchte, verblieben in Deutschland 200 Millionen EUR, in Österreich 20 Millionen, großzügig umgelegt auf den ganzen EU-Raum (vor der Erweiterung 2004) theoretisch sogar 2 Milliarden EUR für einen solchen Zweck. Nicht unplausibel könnte sein, dass von der landwirtschaftlich genutzten Gesamtfläche der Union (126 Millionen ha) etwa auf 10 Prozent – der Einfachheit halber hier mit rund 10 Millionen ha angenommen – eine Flächenpflege im Sinne der Erhaltung ihrer multifunktionalen Wirkungen durchgeführt werden müsste; dann stünde für jedes Hektar immerhin eine Summe von 200 EUR zur Verfügung; in Österreich beliefe sich dieser Betrag unter der Annahme, dass in einem solchen Fremdenverkehrsland diese Mittel durch eine „Kulturlandschaftsabgabe“ verdoppelt werden könnten, immerhin auf eine Summe von 130 EUR je ha, bei analogem Flächenanteil. (S. 76)

Literatur

- AIGNER, S. ET AL (2003): Almen bewirtschaften, Leopold Stocker Verlag, Graz.
- BACKHAUS ET AL. (1994): Multivariate Analysemethoden, Springer-Verlag, Berlin Heidelberg.
- BERGLER, F. (2001): Der Nutzen der Almwirtschaft für die Jagd. Der Alm und Bergbauer, Folge 4/2001: 16-19.
- BOHNER, A. (1999): Soziologie und Ökologie der Weiden – von der Tallage bis in den alpinen Bereich, 5. Alpenländisches Expertenforum, März 1999, BAL Gumpenstein.
- BRUGGER, O.; WOHLFARTER, R. (1983): Alpwirtschaft heute, Leopold Stocker Verlag, Graz.
- BUCHGRABER, K. ET AL. (1994): Zeitgemäße Grünlandbewirtschaftung, Leopold Stocker Verlag. Graz.
- BUNDESANSTALT FÜR AGRARWIRTSCHAFT (1999): Grünland als raumstrukturelles Element, Bestimmungsfaktoren eines Hauptbestandteils der alpinen Kulturlandschaft. Erster Bericht zum MaB-Projektteiler der Bundesanstalt, Wien.
- BUNDESANSTALT FÜR ALPENLÄNDISCHE LANDWIRTSCHAFT (1998): Bericht 4. Alpenländisches Expertenforum zum Thema zeitgemäße Almbewirtschaftung sowie Bewertung von Almflächen und Waldweiden, Gumpenstein.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2004): Grüne Berichte 1999 bis 2004, Wien.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2003): Die Reform der EU Agrarpolitik, Wien.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2003): Evaluierung des ÖPUL 2000, Wien.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT (1998): Evaluierung des ÖPUL 95, Wien.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2004): Evaluierungsbericht 2003, Halbzeitbewertung des Österreichischen Programms für die Entwicklung des ländlichen Raums, Wien.
- CERNUSCA, A. (1997): Bewirtschaftung alpiner Ökosysteme. In: Der Förderungsdienst 45/1 , Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Wien.
- DIETL, W. (1996): Das Prinzip des pfleglich abgestuften Wiesenbaus. Ernte – Zeitschrift für Ökologie und Landwirtschaft, Nr. 5/96: 26-29.
- GREIF, F. (1987): Wintersporteinrichtungen und ihre Auswirkungen auf die Land- und Forstwirtschaft. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft Nr. 47, Wien.
- GREIF, F.; KREISL, R. (1989): Anteils- und Nutzungsrechte in der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft Nr. 57, Wien.

- GREIF, F.; SCHWACKHÖFER, W. (1983): Funktionen von Almen und ihre Messung. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft Nr. 40, Wien.
- KIRNER, L. (2003): GAP-Reform 2003. Agrarpolitischer Arbeitsbehelf der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft Nr. 16, Wien 2003.
- ÖSTAT (STATISTIK AUSTRIA) (2001): Agrarstrukturerhebung 1999 Gesamtergebnisse, Wien.
- ÖSTAT (STATISTIK AUSTRIA) (1982): Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung 1980, Wien.
- ÖVAF (2002): Vergleichende Auswertung von Agrarstruktur- und INVEKOS-Daten, Forschungsbericht der Österreichischen Vereinigung für Agrar-, Lebens- und Umweltwissenschaftliche Forschung, Wien.
- PEVETZ, W. (1998): Die Multifunktionalität der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft Nr.82, Wien.
- SEHER, W. (2000): Studienunterlagen zur Vorlesung Alpschutz und Alpverbesserung. Universität für Bodenkultur, Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung, Wien.
- WAGNER, K. (1990): Neuabgrenzung landwirtschaftlicher Produktionsgebiete in Österreich, Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft Nr. 60 und 61, Wien.
- WEBER E. (1974): Einführung in die Faktorenanalyse, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart.
- WESSLING, E. (1997): Neuere Tendenzen im Strukturwandel der österreichischen Almwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Beitritts Österreichs zur Europäischen Union, Agrarpolitische Auswirkungen auf ein bergbäuerliches Betriebssystem mit einem Fallbeispiel aus dem Bundesland Vorarlberg. Diplomarbeit an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.
- WYTRZENS, H.K. ET AL. (1998): Unterschiedliche Nutzungs- und Bewirtschaftungsintensitäten im Grünland des Mittleren Ennstales und ihr sozioökonomischer Hintergrund, Forschungsbericht Band 3 der Arbeitsgruppe Regionalplanung am Institut für Agrarökonomik, Universität für Bodenkultur, Wien.
- ZWITTKOVITS, F. (1974): Die Almen Österreichs. Eigenverlag, Zillingdorf.

Zusammenfassung

Das „Man and Biosphere“ Projekt „Grünland im Berggebiet“ wurde im Jahr 1997 unter Koordination von Herwig Palme, Institut für Stadt- und Regionalforschung der Wirtschaftsuniversität Wien, gestartet. Kooperationspartner der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft waren die Universität Klagenfurt mit dem Institut für Geographie, die Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft Gumpenstein und die Universität für Bodenkultur in Wien mit den Instituten für Agrarökonomie und für Botanik. Das MaB-Projekt hatte insgesamt zum Ziel, die unterschiedlichen Nutzungsintensitäten des Grünlandes in einer Verknüpfung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung mit der außeragrarischen Nutzung darzustellen und mögliche Wechselwirkungen zur Grünlandentwicklung in pflanzensoziologischer Hinsicht zu modellieren. Der in diesem Bericht vorgestellte Projektteil der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft betrifft die verschiedenen räumlichen Perspektiven, die dem Thema Grünland zukommen. Dies erfordert die Betrachtung der regionalen Dimension des Grünlandes im Sinne der Verbreitung von Grünlandtypen, ihrer Einbindung in Kulturlandschaften und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung sowie die Betrachtung der zeitlichen Dimension des Grünlandes im Sinne grundlegender Prozesse und Veränderungen, die dem Einfluss des Menschen zuzurechnen sind.

Es erfolgten regionalstatistische Analysen der alpinen Grünlandnutzung auf verschiedenen räumlichen Konkretisierungsniveaus, der Nutzungstypen, der Almwirtschaftsformen sowie der Funktionen des alpinen Grünlandes. In mehreren Projektzwischenberichten für die Akademie der Wissenschaften wurden auf zwei Ebenen umfangreiche Daten zur Grünlandentwicklung in Österreich gesammelt und interpretiert. In einer regionalen [Analyse für ganz Österreich](#) auf Ebene der landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebiete wurden Gebietstypisierungen mit multivariaten statistischen Methoden erstellt und Analysen der Förderungen im Alm- und Grünlandbereich durchgeführt. Auf [kleinregionaler Ebene](#) erfolgte eine Darstellung der Grünlandsituation im Projektgebiet Mittleres Ennstal mit besonderem Augenmerk auf dem Themenkomplex Almwirtschaft. Eine vertiefende Auswertung dreier Beispielsalmen im Projektgebiet Ennstal diente zur möglichst konkreten Feststellung des Outputs an landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Gütern und Dienstleistungen, und zwar jeweils in ihrer ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension.

Die Ergebnisse der Bearbeitung zeigen die regional äußerst unterschiedlichen Voraussetzungen für eine Grünlandpolitik auf, von noch bestehender intakter alpiner Grünlandwirtschaft in einem regionalwirtschaftlich zukunftssträchtigen Umfeld in manchen westlichen Kleinproduktionsgebieten bis hin zu Regionen im Osten Österreichs, wo die Grünlandwirtschaft nur mehr gemeinsam mit Zielen des Natur- und Umweltschutzes, zum Teil auch des Tourismus, gefördert und erhalten werden kann. Die Almuntersuchung im Ennstal zeigt unterschiedliche Wege der Almerhaltung, deren Nachhaltigkeit direkt vom agrarischen Fördersystem, aber größtenteils auch vom Engagement einzelner Personen abhängt. Als wichtigste Grundlage eines Grünlandmanagements wird daher neben einer Abstimmung auf regionale und lokale naturräumliche und wirtschaftliche Gegebenheiten auch das Eingehen auf die „Soft Skills“ erachtet.

Abstract

The Man and Biosphere project Grassland in Mountain Regions as a project of the Academy of Sciences Vienna started in the year 1997 under co-ordination of Herwig Palme, Institute of Urban and Regional Development of the University of Economics and Business, Vienna. Partners were the Federal Research Institute for Alpine Regions in Gumpenstein, the University of Klagenfurt with the Institute of Geography and the University of Natural Resources and Applied Life Sciences Vienna with the Institutes of Agricultural Economics and Botany. The objective of the project as a whole was to show the different intensities of the use of grassland in connection with agricultural and non-agricultural targets and activities. The subproject of the Federal Institute of Agricultural Economics (which forms the contents of this report) comprises the different regional and transitory perspectives of grassland, i.e. the regional distribution of different types of grassland, their economical importance and their development in space and time.

Different multivariate analyses of grassland and alpine farming on the one hand have been carried out on the level of minor agricultural production areas as well as for the special project region "Mittleres Ennstal" on the other hand. In addition detailed research has been done on three reference alpine pasture units with differentiated focus on their cultivation to get clearness of their respective outputs in ecological, economical and social terms.

The results show the extremely different regional pre-requisites for grassland farming policies in Austria, between traditional alpine farming in a sound and advanced regional frame and economical surrounding in some western production zones up to the East of Austria, where grassland farming is possible only in close connection with nature protection and tourism. The analyses of alpine farming in the Styrian Ennstal show different ways of maintaining of alpine farming. Their sustainability directly depends on the system of subsidies but to a great extent also on the engagement of individual managers and other individual exponents of alpine farming. As the most important basis for a suitable grassland management therefore the authors consider soft skills, besides the adaptation of future activities to the given regional and local natural and economical conditions.

Anhang 1

Landwirtschaftliche Kleinproduktionsgebiete (Wagner, 1990, vgl. Karte 2)

Hauptproduktionsgebiet Hochalpen

Kennung/Kleinproduktionsgebiet

- 101 Hinterer Bregenzerwald
- 102 Montafon
- 103 Oberes Inntal
- 104 Mittleres Inntal
- 105 Unteres Inntal
- 106 Westtiroler Zentralalpentäler
- 107 Mitteltiroler Zentralalpentäler
- 108 Kitzbüheler Gebiet
- 109 Lech- und Tannheimertal
- 110 Außerfern und Senke von Ehrwald
- 111 Nordtiroler Kalkalpen
- 112 Osttiroler Hochalpentäler
- 113 Lienzer Becken
- 114 Ober- und Unterpinzgau
- 115 Mitterpinzgau
- 116 Gastein-Rauriser Gebie
- 116 Gastein-Rauriser Gebiet
- 117 Lungau
- 118 Salzachpongau
- 119 Ennspongau
- 120 Oberkärntner Täler
- 121 Oberes Gail- und Lesachtal
- 122 Steirisches Salzkammergut
- 123 Ennstal u. Seitentäler
- 124 Steirische Kalkalpen
- 124 Steirische Kalkalpen
- 125 Murau-Oberzeiringer Gebiet

Hauptproduktionsgebiet Voralpen

Kennung/Kleinproduktionsgebiet

- 201 Vorderer Bregenzerwald
- 202 Salzkammergut
- 203 Tennengau
- 204 Äußeres Salzkammergut
- 206 Niederösterreichische Kalkalpen
- 207 Westlicher Wienerwald
- 208 Östlicher Wienerwald
- 209 Thermenrand

Hauptproduktionsgebiet Alpenostrand

Kennung/Kleinproduktionsgebiet

- 301 Gailtal, Karawanken
- 302 Mittleres Drautal
- 303 Gurktaler Alpen
- 304 Sau- u. Packalpe
- 305 Neumarkt-Obdacher Gebiet
- 306 Murboden, Mürz- u. Liesingtal
- 307 Bucklige Welt
- 308 Burgenländisches Bergland
- 309 Weststeirisches Bergland
- 310 Oststeirisches Bergland

Hauptproduktionsgebiet Wald- u. Mühlviertel

Kennung/Kleinproduktionsgebiet

- 401 Mittellagen des Mühlviertels
- 402 Hochlagen des Mühlviertels
- 403 Hochlagen des Waldviertels
- 404 Nordwestliches Waldviertel
- 405 Mittellagen des Waldviertels
- 406 Südliches Waldviertel

Hauptproduktionsgebiet Kärntner Becken

Kennung/Kleinproduktionsgebiet

- 501 Westliches Kärntner Becken
- 502 Östliches Kärntner Becken
- 503 Unteres Lavanttal u. Randlagen

Hauptproduktionsgebiet Alpenvorland

Kennung/Kleinproduktionsgebiet

- 601 Leiblachtal-Rheintal-Walgau
- 602 Halleiner Becken
- 603 Flachgau
- 604 Oberes Innviertel
- 605 Altheim-Obernberger Gebiet
- 606 Rieder Gebiet
- 608 Grieskirchen-Kremsmünsterer Gebiet
- 609 Oberösterreichischer Zentralraum
- 610 Haag-Amstettener Gebiet
- 611 Wieselburg-St. Pöltener Gebiet

Hauptproduktionsgebiet Südöstliches Flach- und Hügelland

Kennung/Kleinproduktionsgebiet

- 701 Weststeirisches Hügelland
- 702 Steirische Weinbaugebiete
- 703 Ebenen des Murtales
- 704 Oststeirisches Hügelland
- 705 Südburgenländisches Obstbaugebiet
- 706 Südburgenländisches Hügelland
- 707 Südburgenländisches Weinbaugebiet

Hauptproduktionsgebiet Nordöstliches Flach- und Hügelland

Kennung/Kleinproduktionsgebiet

- 801 Wachau
- 802 Westliches Weinviertel
- 803 Östliches Waldviertel
- 804 Herzogenburg-Tulln-Stockerauer Gebie
- 805 Hollabrunn-Mistelbacher Gebiet
- 806 Laaer Bucht
- 807 Östliches Weinvierte
- 808 Marchfeld
- 809 Wiener Boden
- 810 Baden-Gumpoldskirchener Gebiet
- 811 Steinfeld
- 812 Wulkabecken und Randlagen
- 813 Oberpullendorfer Becken
- 814 Weinbaugebiet Neusiedler See
- 815 Parndorfer Platte
- 816 Seewinkel

Anhang 2

Die ÖPUL Maßnahme Alpeng und Behirtung

Auszug aus der Sonderrichtlinie des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft für das Österreichische Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft (ÖPUL 2000); Zl. 25.014/37-II/B8/00.

Alpeng und Behirtung

1.1.1 Förderungsgegenstand:

Bewirtschaftung der durch Weidevieh nutzbaren Almflächen und Betreuung von Weidevieh auf Almen durch Behirtungspersonal nach Maßgabe nachstehender Voraussetzungen, wobei bei der Erhaltung und Bewirtschaftung der Flächen die jeweiligen landesgesetzlichen Regelungen zu beachten sind.

1.1.2 Förderungsvoraussetzungen:

- 1 Erhaltung von Almflächen
- 2 Verzicht auf Düngemittel mit Ausnahme jener des Anhangs II der VO 2092/91
- 3 Verzicht auf Pflanzenschutzmittel mit Ausnahme jener des Anhangs II der VO 2092/91
- 4 Verzicht auf Klärschlamm und Klärschlammkompost
- 5 Verzicht auf Ausbringung von Gülle, die nicht auf der geförderten Almfläche des Betriebes anfällt (almfremde Gülle)

- 6 Bestoßung der Alm für mind. 60 Tage durchgehend. Ist eine durchgehende Bestoßung nicht möglich, ist dies der Förderungsabwicklungsstelle umgehend zu melden.
- 7 Viehbesatz max. 0,67 RGVE/ha, umgerechnet auf das gesamte Jahr wie folgt:
gealpte GVE x 0,3/ha Futterfläche
- 8 Berücksichtigung der natürlichen Futtergrundlage der Alm für die Anzahl der aufgetriebenen Tiere
- 9 Mindestteilnahmeerfordernis: 3 gealpte GVE
- 10 Behirtung jedenfalls bei der Alpung von Milchkühen
- 11 Sorge für Weidewechsel, Pflege der Weidefläche und Versorgung der Milchkühe durch den Hirten
- 12 Max. 70 GVE/Hirte
Berücksichtigung der Milchkühe aliquot, und zwar:
30 Milchkühe (MK) = 70 GVE sonstige Tiere (ST)
- 13 Zusatzoption jährlich (wahlweise einzuhalten) Behirtung bei Alpung von sonstigen Tieren, Sorge für Weidewechsel, Pflege der Weidefläche und Versorgung des Weideviehs durch den Hirten, überwiegende und regelmäßige Anwesenheit des Hirten auf der Alm, Bestehen einer adäquaten Unterkunftsmöglichkeit für den Hirten

1.1.3 Prämien:

Milchkühe (Alpung und Behirtung)	2.200,-/ha (€ 159,8802)
Andere Tiere (Alpung):	
Pferde	1.000,-/ha (€ 72,6728)
Rinder (ohne Milchkühe), Schafe, Ziegen	700,-/ha (€ 50,8709)

Zuschlag für Zusatzoption (Behirtung):	
Rinder (ohne Milchkühe), Pferde, Ziegen, Schafe*	300,-/ha (€ 21,8018)

Zuschläge für besondere und dauerhafte Erschwernisse:

für nicht erschlossene Almen, wenn das Wirtschaftszentrum der Alm	
nur über einen Fuß- oder Viehtriebweg erreichbar ist	30 %
nur über Materialseilbahn oder mit	
Spezialfahrzeugen erreichbar ist	20 %
nur über Seilbahn im Werksverkehr erreichbar ist	10 %

Zuschlag wird nur gewährt, wenn Förderungsvoraussetzungen während des gesamten Verpflichtungszeitraums erfüllt sind.

Festlegung der Kategorie der Alm durch Amt der Landesregierung. Bei Almen mit mehreren Wirtschaftszentren, die unterschiedlich erschlossen sind, wird eine einheitliche Erschließungsstufe durch anteilige Berücksichtigung der Wirtschaftszentren ermittelt.

* Entscheidung, ob Behirtungsprämie für Schafe allgemein gewährt wird, liegt beim Amt der Landesregierung

Anhang 3

Grünlandaspekte im Berggebiet (Sankt Johann in Tirol, Arriach, Sankt Leonhard, Tauplitz, Waidhofen an der Ybbs, Gosau)

St. Johann



Arriach



St. Leonhard



Tauplitz



Waidhofen an der Ybbs



Gosau



Impressum:

Schriftenreihe Nr. 97

Eigentümer, Herausgeber, Verlag:

AWI - Bundesanstalt für Agrarwirtschaft

1030 Wien, Marxergasse 2

E-mail: office@awi.bmlfuw.gv.at

Web: www.awi.bmlfuw.gv.at

Gestaltung: [frey:grafik](http://freygrafik.com), Wien. www.freygrafik.at

Für den Inhalt verantwortlich: Hubert Pfingstner, Direktor

Layout: Martina Wimmer

Druck: gugler GmbH.

Copyright © 2004 by AWI - Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Wien

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, Vervielfältigung - auch auszugsweise - nur nach

Zustimmung und mit Quellenangabe

ISBN: 3-901338-25-x





Die beiden auch in der Öffentlichkeit von heute sehr gängigen Begriffe „Grünland“ und „Kulturlandschaft“ sind in weiten Teilen der österreichischen Berggebiete nahezu synonym, wenn auch die „Landschaft“ als ökologisches Ganzes damit nur zu einem Teil erfasst wird. Doch es ist heute – unter gegebenen sozio-ökonomischen Bedingungen – gerade der Grünlandanteil unserer Landschaften in Gefahr. Denn während die Agrargesellschaft jahrhundertlang das Grünland zum „Überleben“ benötigte, braucht es die gestresste Dienstleistungsgesellschaft heute zum „Erleben“ und damit zum Wiedererwerb von Lebensmut, Spannkraft und Leistungsfähigkeit.

In historischer, regionalstatistischer und typologischer Betrachtung werden die überaus zahlreichen Aspekte des Grünlandes dargelegt. Zusätzlich wird den vielfältigen Funktionen des Grünlandes nachgegangen und Aussagen darüber in einem repräsentativen Teilgebiet (Ennstal) im ökonomischen, ökologischen und soziokulturellen Zusammenhang thematisch vertieft. Das Ergebnis ist ein Resumé von Erfordernissen und Möglichkeiten der Erhaltung einer zeitgemäßen Grünlandwirtschaft, die von einem multifunktionalen Grünlandmanagement unterstützt wird.